



Hannah-Charlotte Bröder

»Sa[x]t man hier so!«

Eine soziolinguistische Untersuchung der Sprache
in Gütersloh

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
Editorial-Board	Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. Christa Dürscheid (Universität Zürich) für den Bereich Mobile Kommunikation; Prof. Dr. Nina Janich (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Universität Duisburg-Essen) für den Bereich Digitale Kommunikation
ISSN	1619-1021
Anschrift	Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königs- worther Platz 1, 30167 Hannover Internet: www.mediensprache.net/networx/ E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel	Hannah-Charlotte Bröder (2022). „Sa[x]t man hier so!“ Eine soziolinguistische Untersuchung der Sprache in Gütersloh.
Version	1.0 (2022-03-17)
DOI	10.15488/11888
Zitierweise	Hannah-Charlotte Bröder (2022). „Sa[x]t man hier so!“ Eine soziolinguistische Untersuchung der Sprache in Gütersloh. < https://www.mediensprache.net/networx/networx-93.pdf >. In: <i>Networx</i> . Nr. 93. ISSN: 1619-1021. DOI: 10.15488/11888.
Zitiert nach	Runkehl, Jens und Torsten Siever (2001). <i>Das Zitat im Inter- net. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren</i> . Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse: Prof. Dr. Peter Schlobinski, Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königs- worther Platz 1, 30167 Hannover.
Autorenhinweis	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröf- fentlichung besteht nicht.
Begutachtung	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des
Projekts mediensprache.net. Die Reihe
ist eine eingetragene Publikation beim
Nationalen ISSN-Zentrum der Deut-
schen Bibliothek in Frankfurt am Main
und ist ausgestattet mit einem DOI.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der
Networx-Reihe veröffentlichen? Dann
senden Sie uns Ihren Text an folgende
E-Mail-Adresse: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse:
Prof. Dr. Peter Schlobinski
Leibniz Universität Hannover
Deutsches Seminar
Königsworther Platz 1
30167 Hannover

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind
kostenlos im Internet downloadbar
unter:
[https://www.mediensprache.net/
networx/](https://www.mediensprache.net/networx/)

Copyright

© Projekt mediensprache.net
Die Publikationsreihe Networx sowie
alle in ihr veröffentlichten Beiträge und
Abbildungen sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb
der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne ausdrückliche Zu-
stimmung des Projekts mediensprache.net
unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbei-
tung in elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informa-
tionen – soweit nicht anders vermerkt
ist: **Februar 2020**

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theorie und Forschungsstand	3
2.1	Von der traditionellen Dialektologie bis zur modernen Stadtsprachenforschung: Ein Überblick	3
2.1.1	Traditionelle Dialektologie	3
2.1.2	Variationslinguistik	4
2.1.3	Deutsche Regional- und Stadtsprachenforschung	6
2.1.4	Forschungsstand	7
2.2	Wahrnehmungsdiakktologie	10
2.2.1	Forschungsstand: Ausgewählte Studien zur Salienz	12
2.3	Untersuchungsgebiet Gütersloh (Westfalen)	13
2.3.1	Niederdeutsch	14
2.3.2	Westfälisch und Ostwestfälisch	16
2.3.3	Forschungsstand: Westfalen	17
2.3.3.1	Regiolektale Aussprachemerkmale	19
2.4	Schwerpunkte der vorliegenden Masterarbeit	19
3	Methodik	21
3.1	Untersuchungsdesign	21
3.2	Auswahl des Untersuchungsgebiets: Die Stadt Gütersloh	22
3.3	Auswahl der Gewährspersonen	23
3.4	Auswahl der soziodemographischen Variablen	25
3.4.1	Alter	25
3.4.2	Geschlecht	28
3.4.3	Bildung	29
3.5	Die linguistischen Variablen	30
3.5.1	(ä)	31
3.5.2	(kurz)	31
3.5.3	(f)	31
3.5.4	(g)	32
3.5.5	(ng)	32

3.6 Erhebungssituationen	32
3.6.1 Fragebogen	33
3.6.2 Experiment	33
3.6.2.1 Memory/Bilder benennen	33
3.6.2.2 Vorlesen	34
3.6.2.3 Salienztest	34
3.6.3 Interview	36
3.7 Testwörter	36
3.8 Durchführung der Aufnahmen	37
3.9 Datenaufbereitung	38
3.10 Datenanalyse	39
4 Ergebnisse	42
4.1 Sprachproduktionsdaten	42
4.1.1 Gesamtbetrachtung der Testwörter, Gewährspersonen und der Gesamtdialektalität	42
4.1.2 Auswertung der soziodemographischen Variablen	45
4.1.2.1 Alter (in Generationen)	48
4.1.2.2 Alter und Bildung	48
4.1.3 Auswertung der linguistischen Variablen	49
4.1.3.1 Linguistische Variablen nach Alter	50
4.1.3.2 Linguistische Variablen ((g) und (ng)) nach Alter und Bildung	51
4.1.3.2.1 Exkurs: Auswertung des phonologischen Kontexts bei (ng)	52
4.1.4 Auswertung der Erhebungsformen	53
4.2 Sprachperzeptionsdaten	54
4.2.1 Gesamtbetrachtung der Salienz, der Gewährspersonen und der Testwörter	54
4.2.2 Auswertung der soziodemographischen Variablen	55
4.2.2.1 Alter (in Generationen)	56
4.2.2.2 Alter und Bildung	57
4.2.2.3 Exkurs: Einzelfallanalyse von Flugzeug	57
4.2.3 Exkurs: Meta-Kommentare zu sag'	59
4.3 (Sprach-)Einstellungsdaten: Auswertung der Interviews	61
4.3.1 Auswertung der Ortsloyalität	61
4.3.2 Auswertung der Bewertung der Dialektalität (Selbsteinschätzung vs. Gütersloh)	61
4.3.3 Auswertung der Niederdeutschkenntnisse	62
4.3.4 Weitere Beobachtungen	63
5 Diskussion, Schlussfolgerungen und Ausblick	64
5.1 Alter	65
5.2 Alter und Bildung	67
5.3 Geschlecht	68
5.4 Erhebungsformen	68

5.5 Linguistische Variablen	69
5.5.1 (ä)	70
5.5.2 (f)	71
5.5.3 (kurz)	72
5.5.4 (g)	72
5.5.5 (ng)	74
5.5.6 Zusammenfassung der linguistischen Variablen	75
5.6 Fazit und Ausblick	76
6 Literaturverzeichnis	78
7 Internetquellen (inkl. Graphiken und Programme)	87
8 Abbildungsverzeichnis	89
9 Tabellenverzeichnis	91
Anhang	92
A.1 Liste der Gewährspersonen	92
A.2 Anzeigen zur Akquise der Gewährspersonen	93
A.2.1 Formell	93
A.2.2 Weniger formell	94
A.3 Informationsblatt zur Studienteilnahme	95
A.4 Einverständniserklärung	96
A.5 Fragebogen	97
A.6 Experimentteil 1: Bilder der Aufgabe Memory/Bilder benennen	101
A.7 Experimentteil 2: Vorlesetext	106
A.8 Experimentteil 3: Saliencztest	107
A.8.1 Abspielreihenfolgen	107
A.8.2 Begleitbogen Saliencztest	109
A.9 Interview	110
A.9.1 Begleitbogen Interview	110
A.9.2 Interviewleitfaden	111
A.10 Zusätzliche Ergebnisse des Interviews	112
A.11 Statistische Tests	116
A.11.1 Sprachproduktion	116
A.11.2 Sprachperzeption	120

1 Einleitung¹

Wo spricht man in Deutschland das beste Hochdeutsch? Eine im Volksmund fest verankerte Antwort auf diese Frage lautet: in Hannover. Dass es dieser Antwort jedoch an empirischen Belegen mangelt, veranlasste IKENAGA (2018) dazu, diesem „Hochdeutschmythos“ auf den Grund zu gehen. Ihre Untersuchung in Hannover ergab, dass sich einige regiolektale Aussprachemerkmale in der Sprache der Hannoveraner*innen² finden lassen. Demnach entspricht die Aussprache des Deutschen in Hannover nicht der standarddeutschen Hochlautung³.

Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Sprache in Norddeutschland“ (im Folgenden: SiN-Projekt, veröffentlicht u. a. in ELMENTALER/ROSENBERG 2015). Auch im Zuge dieses Projekts wurden zahlreiche regiolektale Aussprachemerkmale untersucht, die nicht der standardsprachlichen Hochlautung entsprechen und zum Teil in hochfrequenter Weise verwendet wurden.

Im Hinblick auf diese rezenten Forschungsergebnisse stellt sich nun folgende Frage: Gibt es in Deutschland überhaupt einen Ort, an dem man nach der standardsprachlichen Hochlautung spricht – oder gibt es für jede Region distinkte Sprachmerkmale, die auf die Herkunft der Sprecher*innen schließen lassen?

In diesem Sinne befasst sich die vorliegende Masterarbeit mit dem aktuell gesprochenen Deutsch in Gütersloh. Die Großstadt, die nur etwa 100 Kilometer von Hannover entfernt ist, liegt im als dialekt schwach geltenden Ostwestfalen (vgl. dazu LORENZ 2014b: 5) und gleichzeitig im Untersuchungsgebiet des SiN-Projekts. Wie in mutmaßlich jeder niederdeutschen Region ist auch in Westfalen die Verwendung regiolektaler Aussprachemerkmale zu vermuten:

Die Koexistenz von Hochsprache und Mundart führt in Westfalen nicht nur zu einer ausgeprägten Variation in der Gestaltung der Mundart: Umgekehrt ist das geschriebene und viel mehr noch das **gesprochene Hochdeutsch** durch die Übernahme dialektaler Elemente auch manchmal mehr oder weniger stark **regional gefärbt**. (GOOSSENS 1983: 72, Hervorh. H.-C. B.)

Folglich ist zu erwarten, dass sich auch in Gütersloh Einflüsse des niederdeutschen Basisdialekts auf die hochdeutsche Aussprache zeigen könnten (vgl. dazu KREMER 2000: 329). Dies wird u. a. für die Bielefelder hochdeutsche Umgangssprache behauptet: „[Das Bielefelder Platt]

¹ Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich für die hilfreichen Kommentare und Hinweise von Dr. François Conrad und Stefan Ehrlich bedanken.

² In dieser Arbeit wird mit dem Genderstern gegendert. Der Einheitlichkeit halber geschieht dies auch bei den binär eingeteilten Versuchspersonen der angeführten Studien.

³ Diese geht auf SIEBS' *Deutsche Bühnenaussprache* (1898) zurück und ist die Grundlage für die Aussprachennormen, die u. a. im *Duden Aussprachewörterbuch* (DUDEN 2015) niedergeschrieben sind. SIEBS' Normen sind veröffentlicht in SIEBS (1898) und SIEBS (1969).

ist endgültig verklungen, hat jedoch im Bielefelder Hochdeutsch deutliche Spuren hinterlassen“ (HARTWIG 1978: 263–264). Daher können im benachbarten Gütersloh ebenfalls regiolektale bzw. niederdeutschgeprägte Sprachmerkmale vermutet werden (vgl. u. a. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 170).

Im Vordergrund der Studie steht die Frage, inwiefern das Deutsch, das heute in Gütersloh gesprochen wird, von der standarddeutschen Hochlautung abweicht und von regiolektalen Aussprachemerkmalen gezeichnet ist. Ferner soll ergründet werden, inwiefern sich die Gütersloher*innen dieser Aussprachemerkmale bewusst sind. Schließlich sollen mögliche Zusammenhänge zwischen der Sprachproduktion und der Sprachwahrnehmung untersucht und offengelegt werden. Um diesen Forschungsfragen auf den Grund zu gehen, wurde eine Sprachdatenerhebung in Gütersloh durchgeführt, die die empirischen Daten für diese Untersuchung liefert.

Die in der vorliegenden Arbeit besprochene Gütersloh-Studie gliedert sich in die Stadtsprachenforschung ein. In vielerlei Hinsicht ist sie als Vergleichsstudie zu anderen stadtsprachlichen Studien im niederdeutschen Dialektgebiet zu verstehen. Damit sind vordergründig die methodisch wie inhaltlich ähnlich ausgerichteten Untersuchungen zu Hannover (IKENAGA 2018) und Herford (OEPING 2020) gemeint. Die Gütersloh-Studie hat jedoch einen zusätzlichen wahrnehmungsdialektologischen Anteil. Das Ziel ist demzufolge nicht nur, festzustellen, *ob* die Leute standarddivergente Aussprachevarianten verwenden, sondern auch, ob sie diese Merkmale als *auffällig (salient)* empfinden.

Zunächst wird im zweiten Kapitel ein Überblick über die für die Studie relevanten theoretischen Grundlagen gegeben. Dies sind die Variationslinguistik, die deutschsprachige Regional- und Stadtsprachenforschung, die Wahrnehmungsdialektologie sowie eine Beschreibung des Untersuchungsgebiets. Auf Basis dieser theoretischen Vorüberlegungen wurden die Forschungshypothesen formuliert (in 2.4). Das dritte Kapitel widmet sich der Methodik der empirischen Untersuchung, deren Ergebnisse im vierten Kapitel graphisch dargestellt und besprochen werden. Im letzten Kapitel schließlich werden diese Ergebnisse im Detail erläutert, theoretisch eingeordnet und diskutiert.

2 Theorie und Forschungsstand

2.1 Von der traditionellen Dialektologie bis zur modernen Stadtsprachenforschung: Ein Überblick

Die vorliegende Studie reiht sich in die soziolinguistische Stadtsprachenforschung mit variationslinguistischen Methoden nach dem quantitativen LABOV'schen Paradigma ein (vgl. dazu u. a. MILROY/GORDON 2003: 23). Dementsprechend widmet sich dieser erste Teil des Kapitels der Entstehung ebendieser modernen Stadtsprachenforschung. Da die Stadtsprachenforschung ihren methodischen Ursprung in der traditionellen Dialektologie hat, wird diese zunächst knapp vorgestellt. Darauf folgt Grundsätzliches zur deutschsprachigen Regional- und Stadtsprachenforschung sowie die Beschreibung einiger Projekte.

Der überdachende Begriff der Stadtsprachenforschung ist die **Soziolinguistik**, die ihre Ursprünge in den USA der 1950er-Jahre hat und deren Untersuchungsgegenstand sich mit folgendem Satz zusammenfassen lässt: „**Wer spricht was und wie mit wem in welcher Sprache** und unter welchen sozialen Umständen mit welchen Absichten und Konsequenzen“ (DITTMAR 1973: 389, zitiert nach LÖFFLER 2016: 21, Hervorh. H. L.; vgl. LÖFFLER 2016: 25). Dementsprechend geht es um die Beziehung zwischen Sprache und Sprecher*innen in Zusammenhang mit weiteren extralinguistischen Faktoren (vgl. ebd.: 20).⁴

2.1.1 Traditionelle Dialektologie

Wie der Name bereits vermuten lässt, ist der Gegenstandsbereich der Dialektologie die Erforschung von Dialekten, genauer: der „lokale[n] Basisdialekt[e]“ (KEHREIN/LAMELI/RABANUS 2015: V). Die traditionelle dialektologische Methode umfasste die Befragung von älteren, möglichst bildungsfernen und im Ort verwurzelten Männern vom Land (sogenannte *NORMS*), da vermutet wurde, diese sprächen den örtlichen Dialekt in seiner reinsten Form (vgl. CHAMBERS/TRUDGILL 1998: 47). Das Forschungsinteresse der traditionellen Dialektologie war es, „das vermeintlich im Verschwinden Begriffene zu dokumentieren“ (SCHMIDT/HERRGEN 2011: 15) und kann somit als „rückwärts gewandt“ (ebd.) bezeichnet werden.

Das Jahr 1876 markiert den Beginn der klassischen Dialektologie in Deutschland (vgl. GIRNTH 2019: 8–9). In diesem Jahr gab es aus dialektologischer Sicht zwei bedeutende Ereignisse: Zum einen wurde Jost WINTELEERS *Grammatik der Kerenzer Mundart* veröffentlicht, die erste junggrammatische Ortsmonographie, die weitere Dialektgrammatiken nach sich zog (vgl. ebd.: 8–

⁴ Einen guten Überblick über vergangene und aktuelle Entwicklungen der Soziolinguistik gibt es in LÖFFLER (2016) und DITTMAR (1997).

9; GLÜCK/RÖDEL 2016: 146–147). Zum anderen begann Georg WENKER seine dialektgeographischen Erhebungen: Mit Hilfe der nach ihm benannten Wenkerbögen und den darin enthaltenen Wenkersätzen erhob er deutschlandweit Sprachdaten, die im *Sprachatlas des Deutschen Reichs* dokumentiert wurden (vgl. GLÜCK/RÖDEL 2016: 147; GIRNTH 2019: 10). Wichtig zu erwähnen sind die empirischen Methoden, da tatsächlich gesprochene Sprache dokumentiert wurde (vgl. ELSESEN 2014: 157; LÖFFLER 2016: 29). Grundsätzlich können dialektologische Erhebungen in Sprachkarten, Sprachatlanten, Monographien und Wörterbüchern festgehalten werden (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 25–43).

2.1.2 Variationslinguistik

Lange galt das Interesse der traditionellen Dialektologie den ländlichen Gegenden aufgrund der dort auffindbaren konservierten und hinsichtlich des Sprachkontakts unberührtesten Formen des lokalen Basisdialekts (vgl. CHAMBERS/TRUDGILL 1998: 46–47). Gesucht wurde folglich nach dem stereotypischen, reinsten Dialekt und nicht nach sprachlicher Variation. Der potenzielle Einfluss sozialer Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Bildung auf sprachliche Variation blieb aufgrund der Einseitigkeit der Gewährspersonen⁵ (d. h. der *NORMs*) ebenfalls weitestgehend unberücksichtigt (vgl. ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 13–14).

Ein neuer Ansatz, der ebendiesen Defiziten gegensteuerte, war die sogenannte soziale Dialektologie oder **Variationslinguistik**: Im Gegensatz zur traditionellen Dialektologie ist der Schwerpunkt die Erforschung sprachlicher **Variation** (und nicht eines starren lokalen Dialekts) **unter Berücksichtigung sozialer Faktoren**, die zur Erklärung der Variation beitragen können (vgl. MILROY/GORDON 2003: 16, 23; DITTMAR 1997: 22). Man könnte auch sagen, die sprachlichen Daten korrelieren mit den sozialen Kategorien – daher auch die Beschreibung des Ansatzes als *korrelativ* bzw. *korrelational* (vgl. DITTMAR 1997: 55; ELSESEN 2014: 162). Denn gerade für die Untersuchung von Sprache in vielseitigen urbanen Gegenden, die etwa seit den 1930er-Jahren für die Linguistik von Interesse sind, sind soziale Kategorien (oder auch *sozio-demographische Variablen*), die die Variation erklären könnten, von großer Bedeutung (vgl. MILROY/GORDON 2003: 23; CHAMBERS/TRUDGILL 1998: 46, 57). Folglich entfernte sich das Forschungsinteresse weg von der exklusiven Betrachtung der Sprache hin zu den einzelnen sprechenden Personen (vgl. LÖFFLER 2016: 145).

Als Begründer der Variationslinguistik gilt William LABOV (vgl. u. a. DITTMAR 1997: 22, 51). Sein quantitatives Erhebungsverfahren war revolutionär und eröffnete ein neues Feld in der

⁵ Gewährspersonen werden im Folgenden mit „GP“ abgekürzt.

Soziolinguistik: „the study of linguistic change and variation“ (LABOV 2006: 380) bzw. „[v]ariationist sociolinguistics“ (MEYERHOFF 2019: 338) (zu Deutsch am ehesten: Variationslinguistik). Als Pionierstudien gelten seine Studien zur Variation auf Martha’s Vineyard (1963) und in New York City (1966) (in LABOV 1972: 1–42; LABOV 2006).

Innerhalb der Variationslinguistik gibt es einige Grundannahmen. Zunächst könne Sprache nicht mittels Introspektion untersucht werden, sondern durch die Analyse authentischer Sprachdaten (das sogenannte *vernacular*, also die natürliche Sprechweise), erworben durch empirische Forschungsmethoden (vgl. TAGLIAMONTE 2016: 90; MILROY/GORDON 2003: 23). Hierin stimmen die Überzeugungen mit denen der traditionellen Dialektologie überein: Untersucht werden Sprachdaten, die mit empirischen Methoden erhoben und ausgewertet werden. Zudem gilt das Prinzip der *orderly heterogeneity*, der geordneten Heterogenität nach WEINREICH, LABOV und HERZOG (1968), welches besagt, dass Sprache naturgemäß Variation beinhaltet, die nicht zufällig zustande kommt, sondern mit soziologischen wie linguistischen Faktoren zusammenhängt (vgl. WEINREICH/LABOV/HERZOG 1968: 100, zitiert nach MONTGOMERY 2007: 118). Anders ausgedrückt (obwohl hier nicht explizit auf *orderly heterogeneity* Bezug genommen wird): „Wer spricht, wählt aus; das Ergebnis ist Variation. [...] [J]eder Sprecher hat die Wahl, und jeder Sprecher kann und muss wählen“ (LENZ/PLEWNIA 2018: 1).

Erforscht werden linguistische Variablen, die i. d. R. in runden Klammern wiedergegeben und durch verschiedene Varianten (Phoneme in eckigen Klammern) realisiert werden können. Ein Beispiel aus LABOVs New York City Studie ist (r) mit den Varianten [r] und [Ø] (vgl. LABOV 2006). Vorherrschend bei der Untersuchung linguistischer Variablen ist „die Überzeugung, sprachliche und soziale Faktoren würden korrelieren und in einem systematischen Zusammenhang stehen“ (ELSEN 2014: 162). Dies konnte LABOV u. a. in seiner Kaufhausstudie in New York City beobachten (hier war es z. B. die Schichtzugehörigkeit) oder auf Martha’s Vineyard (hier war es der Ausdruck der Ortsloyalität durch den Gebrauch bestimmter linguistischer Varianten, vgl. TAGLIAMONTE 2016: 3).

LABOVs und zahlreiche weitere variationslinguistische Untersuchungen sind *apparent-time*-Studien. Bei diesen werden Sprachdaten verschiedener Generationen von Sprecher*innen erhoben und miteinander verglichen (vgl. CHAMBERS 2003: 212; TAGLIAMONTE 2012: 43). Unterschiede zwischen den Generationen werden als Sprachwandel gedeutet: Verwenden beispielsweise jüngere Leute eine Variante häufiger als ältere, liegt ein Sprachwandel vor (vgl. MEYERHOFF 2019: 143). Dementsprechend ist die *apparent time* als eine Art Ersatz für die tatsächlich vergehende Zeit (*real time*) zu begreifen (vgl. CUKOR-AVILA/BAILEY 2013: 241,

258). Ein daraus gefolgerter Sprachwandel ist jedoch lediglich eine Interpretation, die der *apparent-time*-Hypothese zugrunde liegt; diese besagt, dass sich die Sprache einer Person nicht grundlegend im Laufe ihres Lebens verändert (vgl. CHAMBERS 2003: 212; CONRAD 2017: 63).⁶

2.1.3 Deutsche Regional- und Stadtsprachenforschung

Die oben beschriebenen variationslinguistischen Methoden haben auch in Deutschland Verwendung gefunden, wodurch sich ein neues Betätigungsfeld aufatet: Die **Regionalsprachenforschung**. Ihr Forschungsinteresse gilt nicht mehr dem lokalen Basisdialekt wie bei der traditionellen Dialektologie, sondern vielmehr den regionalen Umgangssprachen: „Auch außerhalb der Dialektologie im engeren Sinne besteht im deutschen Sprachraum ein beträchtliches Interesse an Fragen der sprachlichen Regionalität. [...] In historischer Perspektive sind die regionalen Umgangssprachen die Nachfolger der alten Dialekte“ (NIEBAUM/MACHA 2014: 158). In Anbetracht dessen gab es einen „Paradigmenwechsel, durch den verstärkt die Standardvariation in den Fokus wissenschaftlicher Forschungen geriet“ (KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 5), wodurch einige regionalsprachliche Forschungsvorhaben initiiert wurden (s. 2.1.4; vgl. KEHREIN/LAMELI/RABANUS 2015: V). Das Forschungsinteresse richtete sich auf „das Sprechlagenspektrum zwischen der überdachenden Standardsprache und den lokalen Dialekten in seiner Struktur und seiner Veränderung“ (ebd.; vgl. auch ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 14–15). Diese Befassung mit sogenannten „regionalen Standardsprachen“ (LAMELI 2004: 17) anstelle des Dialekts ist mit der sich verändernden Sprachwirklichkeit zu erklären, die von Dialektabbau und der Verbreitung von regionalgefärbter Standardsprache gekennzeichnet ist (vgl. ebd.).⁷ Der Terminus Regionalsprache umfasst dementsprechend „alle Sprechweisen unterhalb der kodifizierten Standardsprache [...], die interindividuell wahrnehmbare Hinweise auf die geographische Herkunft der Sprecher geben“ (LAMELI 2010: 388).

Da die traditionell dialektologischen Erhebungstechniken für die regionalsprachlichen Erhebungen nicht ausreichten, weil sie „zwar die Kompetenz von Individuen und Sprechergruppen für die Pole des Dialekt/Standard-Spektrums valide erheben, nicht aber [den] durch situative Präferenzen gesteuerte[n] Sprachgebrauch im Bereich zwischen den Polen“, mussten sie ergänzt werden (SCHMIDT/HERRGEN 2011: 288; vgl. auch ebd.: 242). In Tabelle 1 sind einige

⁶ Die Forschungsliteratur liefert jedoch Evidenz, die die *apparent-time*-Hypothese als „a highly productive tenet in sociolinguistics“ und „basically sound“ beschreibt (CHAMBERS 2003: 219).

⁷ LAMELI (2004: 34) beschreibt die Situation anhand einer Standard-Dialekt-Achse. Diese hat sowohl eine vertikale als auch eine horizontale Dimension: Neben einer „vertikalen Konvergenz von Standardsprache und Basisdialekten“ (ebd.) gäbe es zusätzlich eine horizontale Konvergenz der Dialekte einerseits, wodurch Regionaldialekte entstünden, und der Standardsprache andererseits (vgl. ebd.).

Methoden aufgelistet, die sich in der deutschsprachigen Regionalsprachenforschung bewährt haben. Anhand einiger Projekte werden sie beispielhaft erläutert (in 2.1.4).

ERHEBUNGS- METHODEN	valide Befragungsmethoden (Fragebogen-Enquete, Übersetzungsaufgaben, Vorlesetexte)
	Beobachtungsmethoden, die Tondokumentationen zulassen
	authentische Erhebungssituationen/Gesprächssituationen zwischen vertrauten Kommunikationspartnern aufnehmen
	Interviewsituationen mit sich der Standardsprechsprache bedienenden Fremden (zur Erhebung von standardnaher Sprache)
AUSWERTUNGS- METHODEN	Sprachdaten der Probandengruppen aus unterschiedlichen Erhebungssituationen werden miteinander verglichen (quantitativ)
	Dialektalitätsmessung
	Variablenanalyse
	statistische Clusteranalyse
	Hörerurteilsdialektalität

Tabelle 1: Methoden der modernen Regionalsprachenforschung (nach SCHMIDT/HERRGEN 2011: 362–363)

Innerhalb der regionalsprachlichen Forschung im deutschsprachigen Raum erlebt die variationslinguistische **Erforschung von Stadtsprachen** seit den 1980er-Jahren einen Aufschwung (vgl. LÖFFLER 2016: 19; LÖFFLER/HOFER 2010: 7). Während die sprachliche Diversität von Städten aus der Sicht der traditionellen Dialektologie noch als störend empfunden wurde, wird diese nun selbst zum Untersuchungsgegenstand:

Die der Stadtsprache zugeschriebenen unkontrollierbaren ‚Mischungen‘ werden nun als **sozial-determinierter, geordneter Varietätenraum** aufgefasst. Ein methodisches Umdenken setzt sich in der Dialektologie durch, das die **Städte als Ursprung für das Aufkommen, die Verbreitung und das Verschwinden sprachlicher Varietäten** begreift und in einer umfassenden Stadtsprachenforschung die Chancen für eine angemessene **Erklärung von Sprachwandel** sieht. (DITTMAR/SCHLIEBEN-LANGE 2010: 318, Hervorh. H.-C. B.)

Wie oben bereits erwähnt, ist auch hier das Ziel, den diastratischen Aspekt der gesprochenen Sprache zu erforschen (vgl. DITTMAR 1997: 193, 195). Stadtsprachen sind weder eigene Dialekte noch entsprechen sie der Standardsprache, sondern siedeln sich gewissermaßen dazwischen an: Sie sind sogenannte Substandards und „das Ergebnis von Ausgleichsprozessen“ (STEINBACH et al. 2007: 208; vgl. DITTMAR 1997: 194–195; vgl. dazu auch LAMELI 2004).

2.1.4 Forschungsstand

Im Folgenden werden zunächst einige regionalsprachliche Projekte und darauffolgend einige Stadtsprachenstudien vorgestellt. Dabei wurden solche ausgewählt, die für die vorliegende Studie relevant sind.

Innerhalb der **Regionalsprachenforschung** gibt es einige sprachgeographische Ansätze, die in Sprachatlanten festgehalten sind, wie den *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der*

Bundesrepublik Deutschland (AASD) (KÖNIG 1989a, b).⁸ In der modernen Dialektologie sind jedoch häufiger sogenannte mehrdimensionale Ansätze zu finden (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 174). SCHMIDT/HERRGEN (2011) halten fest:

[I]n den Jahren 2006–2008 [wurde] eine neue **Grundlagenforschung** zum größten Desiderat der **Regionalsprachenforschung** gestartet, die die variativen Spektren (Repertoires) repräsentativer Sprechergruppen im Raum in direkt vergleichbarer Weise erhebt und analysiert. Es handelt sich um die drei komplementär angelegten Großprojekte ‚**Deutsch heute**‘ (Mannheim), ‚**Sprachvariation in Norddeutschland**‘ (SiN; Bielefeld [et al., H.-C. B.] [...]) und ‚**regionalsprache.de**‘ (REDE; Marburg). (ebd.: 392)

Diese drei Projekte werden aufgrund ihrer Relevanz im Folgenden kurz vorgestellt.

Unter dem Namen „Deutsch heute“ wurde innerhalb des Projekts „Variation des gesprochenen Deutsch“ vom Leibniz-Institut für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim von 2006 bis 2009 eine Sprachdatenerhebung durchgeführt (vgl. KLEINER 2015: 490). Ziel war hauptsächlich die phonetische Erforschung von alltäglicher Standardsprache (vgl. ebd.: 491). Als Testpersonen dienten Schüler*innen und Erwachsene, deren Sprache in verschiedenen Sprechkontexten dokumentiert wurde (u. a. das Vorlesen des Standardtexts *Nordwind und Sonne*, Bilderbenennungen und Interviews). Die Ergebnisse können online im *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)* in Form von Sprachkarten eingesehen werden (s. KLEINER 2011ff.).

Im Rahmen des SiN-Projekts wurde die Sprache im niederdeutschen Dialektgebiet Deutschlands in mehreren Teilprojekten mit zahlreichen Methoden hinsichtlich verschiedener Fragestellungen untersucht (u. a. durch wahrnehmungsdialektologische Untersuchungen, s. 2.2.1; vgl. ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 16–17). Als GP dienten mittelalte Frauen (vgl. ebd.: 69). In Teilprojekt 1 wurden norddeutsche Aussprachemerkmale im Hochdeutschen untersucht (z. B. die Hebung von langem <ä> von [ɛ:] zu [e:]). Die Sprachdaten wurden durch vorgelesene Texte, Interviews und Tischgespräche ermittelt. Die Ergebnisse des ersten Teilprojekts wurden in Form eines Sprachatlanten mit Sprachkarten veröffentlicht (in ELEMENTALER/ROSENBERG 2015) und werden in 2.3.3 eingehender diskutiert.

Das Ziel des Projekts „Regionalsprache.de“ (REDE) des Marburger Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas ist „die erstmalige systematische Erschließung der modernen Regionalsprachen des Deutschen“ (SCHMIDT/HERRGEN/KEHREIN 2008ff.b). Dieses Vorhaben wird in zwei Teilvorhaben gegliedert: Zum einen in die Zusammenstellung sämtlicher regionalsprachlicher Daten in einem Informationssystem, zum anderen in die Erhebung regionalsprachlicher Daten und deren Analyse (vgl. ebd.). Online sind bereits zahlreiche

⁸ Mit Hilfe von vorgelesenen Wortlisten wurde die Aussprache in der BRD erhoben und in Tabellen sowie Sprachkarten festgehalten. Insgesamt fällt eine deutschlandweite Variantenvielfalt auf.

Anwendungen zugänglich, wie die interaktiven Sprachkarten im REDE SprachGIS oder der Wenkerbogen-Katalog (abrufbar sind hier WENKERS Bögen von 1876, s. 2.1.1).

Auch bei der **Stadtsprachenforschung** gibt es ein großes Spektrum an Methoden und inhaltlichen Ausrichtungen. Um dies zu illustrieren, werden im Folgenden beispielhaft einige Studien erwähnt.

SCHLOBINSKI (1987) untersuchte die Berliner Stadtsprache und teilte dafür die Stadt in einzelne Bezirke auf. Er erhielt seine Sprachdaten durch Wegauskünfte und Tiefeninterviews („Interviewsituationen“, s. Tabelle 1). Mit variationslinguistischen Methoden erhob und untersuchte er phonologische Variablen wie (g) (die g-Spirantisierung zu [ç] bzw. [x], mehr dazu in 2.3.3.1 und 3.5.4). Bei einigen Variablen waren die Bezirkszugehörigkeit oder auch das Geschlecht der GP ausschlaggebend für die Variantenwahl (vgl. ebd.: 238–240). Insgesamt wurde ein Stigma des Berlinischen in West-Berlin, nicht aber in Ost-Berlin festgestellt (vgl. ebd.).

Der Stadtsprache Basels widmeten sich sowohl HOFER (1997) als auch LEUENBERGER (1999). HOFER (1997) untersuchte die Sprache in Erhebungssituationen wie dem Interview oder einem Rollenspiel in der Ortsmundart, dementsprechend mit „validen Befragungsmethoden“ (s. Tabelle 1) (vgl. ebd.: 126–130). Eine seiner Beobachtungen ist, dass das Alter der GP bei manchen linguistischen Variablen ausschlaggebend für die Variantenwahl war (vgl. ebd.: 269–270). LEUENBERGER (1999) untersuchte den Zusammenhang zwischen Sprachverwendung und Ortsloyalität. Sie fand heraus, dass die sprachliche Realisierung ortsloyalerer GP bei einzelnen Variablen zwar weniger variierte als bei weniger ortsloyalen GP, die Ortsloyalen jedoch keine höhere Frequenz an ortsdialektalen Sprachanteilen aufzuweisen hatten; daher entwertet LEUENBERGER die Aussagekraft des Faktors Ortsloyalität (vgl. ebd.: 199–200).

LENZ (2003) untersuchte die Sprache in Wittlich/Eifel in unterschiedlichen Erhebungssituationen, u. a. im Gespräch unter Freund*innen, was als „authentische Erhebungssituationen/Gesprächssituationen zwischen vertrauten Kommunikationspartnern“ zu kategorisieren ist (s. Tabelle 1 nach SCHMIDT/HERRGEN 2011: 362–363). Neben vielen weiteren Ergebnissen unterteilt LENZ den Wittlicher Substandard in fünf Stufen, die den Wandel Wittlichs von einer kleinen zu einer mittelgroßen Stadt spiegeln würden (vgl. ebd.: 205–206, 408, 413).

Die rezenteste der hier erwähnten Studien ist IKENAGAS (2018) Hannover-Studie. Diese Untersuchung ist für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse, da sie sich methodisch an ihr

orientiert und Hannover ebenso wie Gütersloh dem niederdeutschen Sprachraum angehört. Insgesamt wurden Sprachdaten von 32 Personen erhoben, in zwei Generationen unterteilt (jung: 20 bis 35 Jahre, alt: über 60 Jahre), sowie von einigen zusätzlichen Personen der mittleren Generation dazwischen (vgl. ebd.: 29). Als soziodemographische Variablen dienten Bildung (Berufsausbildung vs. Hochschulbildung) und Geschlecht (weiblich vs. männlich) (vgl. ebd.: 26). Die variationslinguistische Studie untersuchte in verschiedenen Sprechkontexten erhobene phonologische Variablen. Diese insgesamt frequent dialektal realisierten Variablen sind, aufgelistet in der Reihenfolge der dialektalen Aussprache: (ä) = die Hebung von [ɛ:] zu [e:] (68% dialektal realisiert); (ng) = die plosivische Aussprache von <ng> am Wortende als [ŋk] (37%); (kurz) = die Kürzung von Langvokalen (35%); (g) = die Spirantisierung von <g> im Wortauslaut zu [ç] bzw. [x] (15%) (vgl. ebd.: 51). Festgestellt wurde ein Einfluss des Alters und des Geschlechts auf die Variantenwahl, wobei die Älteren bzw. die Frauen am dialektalsten sprachen. Zu vermuten ist außerdem ein gemeinsamer Einfluss der Variablen Alter, Geschlecht und Bildung (vgl. ebd.: 44–51).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der bisherigen deutschen Stadtsprachenforschung LABOVs Grundsatz, dass Variation nicht zufällig, sondern geordnet systematisch auftritt, unterstreichen. Viele Sprachmerkmale scheinen Menschengruppen anhand sozialer Faktoren wie dem Alter und dem Geschlecht zu differenzieren (s. SCHLOBINSKI 1987; HOFER 1997; IKENAGA 2018) und gesellschaftliche Wirklichkeiten abzubilden (s. LENZ 2003).

2.2 Wahrnehmungsdialektologie

Da der zweite Schwerpunkt der vorliegenden Studie die wahrnehmungsdialektologische Untersuchung von Sprachvariation ist, wird sie im Folgenden kurz vorgestellt. Die Wahrnehmungsdialektologie⁹ ist eine junge und in Deutschland noch recht wenig erforschte Teildisziplin der Dialektologie bzw. Variationslinguistik (vgl. u. a. PURSCHKE/STOECKLE 2019: 844; ANDERS/HUNDT/LASCH 2010: XI). Ihr Untersuchungsgegenstand lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Die Perceptual Dialectology etabliert sich als **alternative Perspektive auf regionale Varietäten** erfolgreich neben der traditionellen Dialektologie, da es ihr als perzeptuelle, Alltags- oder (begrifflich) auch Wahrnehmungsdialektologie Anliegen ist, danach zu fragen, **über welche Wissensbestände** der linguistische Laie, der Nichtspezialist, **der Alltagsmensch** im Unterschied zum Linguisten **verfügt**. (ANDERS/HUNDT/LASCH 2010: XI, Hervorh. H.-C. B.)

Mit der Wahrnehmungsdialektologie, die in den Niederlanden und Japan der 1920er-/1930er-Jahre begründet wurde, beschäftigte sich der US-Amerikaner Dennis PRESTON eingehend in

⁹ Sie wird auch als perzeptive Dialektologie, Perzeptionslinguistik, *Perceptual* oder *Folk Dialectology* bezeichnet. Im Folgenden wird sich auf den Begriff „Wahrnehmungsdialektologie“ beschränkt.

den 1980er-Jahren (vgl. SINNER 2014: 121). Er bat Leute u. a. darum, ihre persönlich empfundenen Sprachräume in den USA auf einer Landkarte einzuzeichnen und zu benennen (vgl. MEYERHOFF 2019: 74–75). In Deutschland wird die Wahrnehmungsdialektologie erst seit den 1990er-Jahren intensiver erforscht, weshalb wahrnehmungsdialektologische Studien als Forschungsdesiderat gelten (vgl. HUNDT/PALLIWODA/SCHRÖDER 2015: 585–586; ANDERS/HUNDT/LASCH 2010: XI).

LÖFFLER (2010) konstatiert, dass die eigentliche Schwäche der Wahrnehmungsdialektologie, die Subjektivität, zur Stärke gemacht wurde:

Spuren der Perceptual Dialectology waren in der traditionellen Dialektforschung immer vorhanden, jedoch aus methodischen Gründen blockiert, weil als Störfaktor gehandelt. Man musste die Blockade nur lösen und die Störfaktoren mit in das Suchziel einbeziehen. Es war also kein eigentlicher Paradigmenwechsel oder Austausch von Objekt und Methode. Man hat das Neue (fast) bruchlos an das Alte anbinden können. (LÖFFLER 2010: 44)

So kann die Objektivität der Soziodialektologie durch die subjektiven Wahrnehmungen der Nichtlinguist*innen ergänzt werden (vgl. MEYERHOFF 2019: 73). Die Hauptinteressen der Wahrnehmungsdialektologie sind folgende (nach ANDERS/HUNDT/LASCH 2010: XI–XII, Hervorh. H.-C. B.):

- (1) Ermittlung der mentalen Landkarten der linguistischen Laien
- (2) Ermittlung der perzipierten Dialektmerkmale**
- (3) Ermittlung von assoziierten Dialektmerkmalen
- (4) Ermittlung der weitergehenden Assoziationspotentiale zu den Dialekten und zu den Dialektsprechern

Bei (2) geht es darum, welche sprachlichen Merkmale für Sprecher*innen auffällig bzw. salient sind. Dementsprechend ist ein Teilinteresse der Wahrnehmungsdialektologie die Ermittlung der Salienz¹⁰ sprachlicher Merkmale. Eine bündige Definition von Salienz ist folgende:

Unter Salienz wird [...] die kognitive Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals verstanden, in dem Sinne, dass ein sprachliches Element aus seinem Kontext hervorgehoben wird und dadurch dem Sprachbewusstsein leichter und schneller zugänglich ist als nicht-saliente Varianten. (LENZ 2010: 94)¹¹

PURSCHE (2014: 42–43) unterscheidet zusätzlich zwischen Salienz, Pertinenz und Konsequenz: Während Salienz stark vereinfacht mit „Auffälligkeit“ zu paraphrasieren ist, umfasst Pertinenz die Beurteilung der Verständlichkeit, des Grades an Vertrautheit, der

¹⁰ Eine sehr detaillierte Definition von Salienz im Gegensatz zu Perzeption findet sich in PURSCHE (2014).

¹¹ Neben ihrer eigenen Definition bietet LENZ (2010) einen guten Überblick über einige Definitionen von Salienz: So unterteilt beispielsweise SCHIRMUNSKI (1928/29, 1930) den Begriff in primäre und sekundäre Merkmale, vereinfacht gesagt in größere und kleinere Divergenzen des Dialekts zur Schriftsprache (vgl. SCHIRMUNSKI 1928/1929: 166, zitiert nach LENZ 2010: 90). Nach der Diskussion weiterer Definitionen resümiert LENZ (2010: 95), dass „eine Gleichsetzung der drei Faktorenbündel Abbauaffinität, objektiv-linguistische Faktoren und subjektiv-kognitive Salienz nicht per se gerechtfertigt ist“. So dürfe das Potenzial eines Variantenabbaus nicht im Salienzbegriff mitinbegriffen sein – ein Salienzbegriff sollte ausschließlich „die kognitive Auffälligkeit eines Merkmals“ umfassen (ebd.).

situativen Signifikanz und der Relevanz des Stimulus. Konsequenz meint schließlich die Auswirkungen dieser Beurteilungen eines Stimulus bezogen auf das eigene Wissen und auf den (unterlassenen) Gebrauch des Stimulus.

Die Salienz eines sprachlichen Merkmals kann sich auf unterschiedliche Weise offenbaren, z. B. durch metakommunikative Äußerungen (d. h. Kommentare zur eigenen Sprechweise) oder durch Perzeptions- bzw. Salienztests (vgl. LENZ 2010: 95–96). Bei Letzteren spielt man Testpersonen Sätze vom Band vor und fragt sie im Anschluss, ob ihnen daran etwas aufgefallen ist. Dies ist eine häufig verwendete Methode zur Salienzermittlung (u. a. in HETTLER 2018 oder KIESEWALTER 2019) und wird in Kapitel 3.6.2.3 weiter vertieft.

In Zusammenhang mit Salienz ist schließlich noch die Dialektalitätsmessung zu erwähnen, wobei unter Dialektalität „der Grad, in dem arealsprachliche Merkmale systemische Abweichungen von der Standardsprache konstituieren“, verstanden wird (HERRGEN/SCHMIDT 1985: 22). Durch diese kann die subjektive Wirkung dialektaler Stimuli ermittelt werden. Bewährt hat sich die Dialektalitätsskala nach HERRGEN und SCHMIDT (u. a. in HERRGEN/SCHMIDT 1985), auf der ein Stimulus auf einer Skala bewertet werden soll (i. d. R. eine Likert-Skala¹² von 0 = *reines Hochdeutsch* bis 6 = *tiefster Dialekt*). Diese „Hörerurteilsdialektalität“ (s. Tabelle 1) lässt sich methodisch sinnvoll mit einem Salienztest kombinieren: Die durch den Test ermittelten Auffälligkeiten können im Anschluss hinsichtlich ihrer Dialektalität bewertet werden.

2.2.1 Forschungsstand: Ausgewählte Studien zur Salienz

Da die Betrachtung der Salienz und der subjektiven Dialektalitätseinschätzung den wahrnehmungsdialektologischen Anteil dieser Masterarbeit ausmachen, werden im Folgenden drei Untersuchungen zu ebendiesen Themenbereichen vorgestellt.

Im Zuge des SiN-Projekts wurden ebenfalls Salienztests durchgeführt (beschrieben u. a. in ELEMENTALER/GESSINGER/WIRRER 2010). Dafür wurden den GP 30 Sätze mit jeweils einem standarddivergenten Stimulus pro Satz vorgespielt. Die GP sollten diejenigen Wörter benennen, die ihnen als nicht standardsprachlich auffielen. Wenig saliente Variablen waren (ng) und (f), hochgradig salient war die Variable (g) (vgl. ebd.: 117). Insgesamt wurden Stimuli, die typisch für die Herkunftsregion der GP waren, von ihnen seltener erkannt als ortsunübliche Stimuli (vgl. ebd.: 118–119).

¹² Mehr zur Likert-Skala findet sich in GREVING (2009: 73–77).

HETTLER (2018) führte ebenfalls einen Salienztest durch, welcher dem des SiN-Projekts stark ähnelt. Unterschiedlich ist jedoch beispielsweise, dass sich unter den Sätzen auch ein Satz ohne dialektalen Stimulus befand oder dass die Stimuli bewusst nicht an exponierte Stellen im Satz wie den Satzanfang gesetzt wurden, da sie dort womöglich stärker auffallen würden als an einer anderen Position im Satz (vgl. HETTLER 2018: 107–108). Insgesamt sind das Alter und die Bildung der GP signifikante Faktoren bei der Perzeption der untersuchten Variablen (vgl. ebd.: 288–289). Die Salienz der einzelnen phonologischen Variablen variierte in der Studie sehr stark: Während (ä) beispielsweise selten erkannt wurde, wurde (g) mittelhäufig erkannt (vgl. ebd.: 285–288).

KIESEWALTERS (2019) Untersuchungen im Rahmen des REDE-Projekts beinhalteten ebenfalls einen Salienztest (den sie allerdings Perzeptionstest nennt), der denjenigen des SiN-Projekts und von HETTLER (2018) sehr ähnlich ist. Zusätzlich mussten die GP jedoch die subjektive Dialektalität der Stimuli auf einer Skala nach HERRGEN/SCHMIDT (1985) angeben. Insgesamt wurden einige dialektale Varianten, wie auch die von (ä) und (ng), nicht als standarddivergent wahrgenommen (vgl. ebd.: 345).

Es lässt sich resümieren, dass der Salienztest eine bewährte Methode zur Salienzermittlung sprachlicher (regiolektaler) Merkmale ist. Außerdem bietet es sich an, ihn mit anderen Bewertungsmethoden wie einer subjektiven Dialektalitätsbewertung (nach HERRGEN/SCHMIDT 1985, s. KIESEWALTER 2019) zu kombinieren, um mehr Informationen über die Auffassungen von Nichtlinguist*innen über regiolektale Merkmale zu erhalten. Durch bisherige Forschungsunternehmen konnten einige Erkenntnisse über Salienz gewonnen werden, z. B. dass regionale Merkmale weniger salient sind als in der Region unübliche Merkmale (s. ELEMENTALER/GESSINGER/WIRRER 2010) oder dass soziale Faktoren wie Alter oder Bildung die Perzeption von Merkmalen beeinflussen können (s. HETTLER 2018).

2.3 Untersuchungsgebiet Gütersloh (Westfalen)

Die Vorgehensweise bei der folgenden dialektgeographischen Einordnung des Untersuchungsgebiets Gütersloh ist vom Allgemeinen zum Speziellen: Beginnend mit der größten Zuordnung (Niederdeutsch) wird das Untersuchungsgebiet schrittweise spezifischer eingegrenzt, zunächst in das Westfälische und schließlich in das Ostwestfälische.

2.3.1 Niederdeutsch

Nach WIESINGER (1983: 820) lässt sich der deutschsprachige Raum grob in zwei Dialektgebiete gliedern: In Hochdeutsch, bestehend aus mittel- und oberdeutschen Dialekten, und Niederdeutsch (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 59). Da Gütersloh im niederdeutschen Sprachraum liegt, wird im Folgenden nur dieser näher betrachtet.¹³

Sprachhistorisch trennt die zweite Lautverschiebung¹⁴ das Niederdeutsche vom Hochdeutschen, da diese im Gegensatz zum Hochdeutschen im Niederdeutschen nicht stattgefunden hat (vgl. u. a. HARTMANN 2018: 121; PANZER/THÜMMEL 1971: 39). Gekennzeichnet wird dieser Unterschied durch die Benrather Linie, eine Dialektgrenze, die von Westen nach Osten durch Deutschland verläuft und somit das niederdeutsche (nördlich) vom hochdeutschen Sprachgebiet (südlich der Linie) trennt (vgl. STEINBACH et al. 2007: 199). Dass die Dialektgrenze auch *maken-machen-Linie* genannt wird, verdeutlicht eine Auswirkung der 2. LV: Die stimmlosen Plosive [p t k] wurden zu den Frikativen [f s x] bzw. zu den Affrikaten [pf ts kx] verschoben (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 63). So heißt z. B. <Pferd> auf Niederdeutsch <perd> und <Pfeffer> heißt <peper> (vgl. NÖRRENBURG 1930: 197).

Obwohl Niederdeutsch, das auch als „Plattdeutsch“ bezeichnet wird, lange als Alltagssprache gebraucht wurde, ist der Dialekt seit einiger Zeit im Rückgang bzw. es gibt Abbautendenzen (vgl. u. a. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 170). Eine mögliche Ursache dessen ist, dass das Hochdeutsche das Niederdeutsche als Alltagssprache abgelöst hat (vgl. GOOSSENS 1983: 73): „Die Funktion der Basisdialekte als informelle Sprachlage des Alltags haben auch hier die Regiolekte übernommen“ (ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 34). Dass dies den Rückgang des Niederdeutschen und nicht etwa eine sprachliche Annäherung an das Hochdeutsche zur Folge hat, könnte an den großen Unterschieden der Varietäten durch die 2. LV liegen (vgl. AMMON 1995: 369).¹⁵ Dennoch lassen sich lautliche, grammatische und lexikalische Spuren des Niederdeutschen in der heutigen regionalen Umgangssprache finden (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 170).

¹³ Mehr Informationen zur Einteilung der deutschen Dialekte gibt es in WIESINGER (1983), übersichtlich dargestellt auch in KELLERMEIER-REHBEIN (2014: 57–72) und NIEBAUM/MACHA (2014: 247–255).

¹⁴ Im Folgenden wird die zweite Lautverschiebung mit „2. LV“ abgekürzt.

¹⁵ Mitunter wegen dieser sprachlichen Differenzen zum Hochdeutschen ist man sich uneinig darüber, ob das Niederdeutsche als eine Sprache (unabhängig vom Deutschen) oder als deutscher Dialekt betrachtet werden sollte (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 64).

Ein weiterer Grund für den Rückgang des Niederdeutschen ist dessen Prestigeverlust (vgl. ebd.: 69).¹⁶ Dieser ist vermutlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass das Hochdeutsche sich im Bildungsbereich und als Schriftsprache etablierte (vgl. ebd.: 68–69). So legten zunächst Leute der höheren Bildungsschichten das Niederdeutsche zugunsten des Hochdeutschen ab, schrittweise folgte die restliche Bevölkerung (vgl. ebd.: 69), sodass Niederdeutsch lediglich im privaten Bereich gesprochen wurde und heutzutage beinahe nur noch in ländlichen Gegenden von Älteren beherrscht wird (vgl. KREMER 2000: 335).¹⁷ Für das Gütersloh des frühen 20. Jahrhunderts liegen Daten vor, die diese Entwicklung bestätigen, denn es gab Unterschiede im Sprachgebrauch zwischen ländlichen Vororten (die heute jedoch zur Stadt Gütersloh zählen, s. 3.2) und dem Stadtkern sowie zwischen bildungsfernen und -nahen Haushalten: Während auf dem Land vermehrt Niederdeutsch gesprochen wurde und sich das Hochdeutsche nur langsam ausbreitete, eigneten sich die städtischen Gütersloher*innen, insbesondere die der „gehobenen“ Gesellschaftsschichten, schneller Hochdeutsch an (vgl. GROCHTMANN 1963: 85–86, zitiert nach KREMER 2000: 321). Heutzutage gibt es einige sprachpflegerische Bemühungen, dem Stigma des Niederdeutschen entgegenzukommen: Beispielhaft sei das INS (= Institut für nieder-

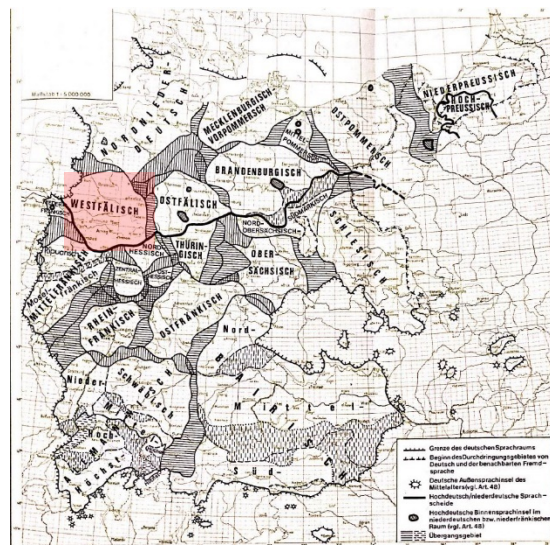


Abbildung 1: Einteilung der deutschen Dialekte (aus WIESINGER 1983). Der Dialektraum des Untersuchungsgebiets (Westfälisch) ist rot unterlegt

deutsche Sprache) erwähnt, das sich gegen das vollständige Verschwinden des Niederdeutschen einsetzt (vgl. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 69–71). Insgesamt ist das Niederdeutsche heute als „Kulturdialekt“ zu verstehen (vgl. KREMER 2000: 335).

¹⁶ Vgl. jedoch ADLER et al. (2016), die herausfanden, dass das Niederdeutsche aktuell durchaus auch wieder positiv bewertet wird.

¹⁷ S. dazu ADLER et al. (2016). Einige Ergebnisse dieser Erhebung sind: 1) kein weiterer Dialektrückgang im Vergleich zur Erhebung von 2007, 2) Ältere beherrschen Niederdeutsch erheblich besser als Jüngere, 3) Niederdeutsch wird sehr positiv bewertet (vgl. ebd.).

2.3.2 Westfälisch und Ostwestfälisch

Innerhalb des niederdeutschen Sprachraums wird erneut in einzelne Dialektgebiete unterschieden, wie das Westfälische oder das Ostfälische, um nur zwei zu nennen (vgl. dazu WIESINGER 1983: 872–892). Das Untersuchungsgebiet dieser Studie, Gütersloh, liegt im westfälischen Sprachraum (s. Abbildung 1). Dieser grenzt im Norden an das Nordniederdeutsche, im Osten an das Ostfälische, im Süden an das hochdeutsche Gebiet und damit an die Benrather Linie (s. o.) und im Westen an das Niederfränkische und die Niederlande. Im westfälischen Dialekt sind zahlreiche niederdeutsche Sprachmerkmale, die älteren Sprachstufen entstammen, konserviert (vgl. ELEMENTALER 2019: 559). Insgesamt gibt es keine Merkmale, die sich ausschließlich im Westfälischen finden lassen (vgl. NIEBAUM 1977: 19). Es gibt jedoch einige sprachliche Merkmale, die es von den umgebenen Dialektgebieten abgrenzen. Dazu zählen u. a. die Bewahrung der Konsonantenfolge <sk> (<Disk> für <Tisch> vs. Nordniederdeutsch (Nndts.) <Disch>), die g-Spirantisierung im Wortanlaut (<groß> = [xraot] vs. Nndts. [gro:t]) oder die Kürzen- und Brechungsdiphthonge (<Bach> = <Biäke> vs. Nndts. <Beke>).¹⁸

Innerhalb des westfälischen Sprachraums liegt Gütersloh im ostwestfälischen Dialektraum (s. Abbildung 2). Das Hauptunterscheidungsmerkmal zur Binnengliederung des westfälischen Dialektraums ist die unterschiedliche Entwicklung der mittelniederdeutschen Langvokale *ê* und *ô*, wodurch Westfalen in vier Dialektgebiete geteilt werden kann: Ostwestfälisch, Südwestfälisch, Münsterländisch und Westmünsterländisch (vgl. WIESINGER 1983: 873–874; NIEBAUM 1977: 19; TWILFER 2012: 34–39).¹⁹ Insgesamt ist Ostwestfalen als dialektsschwache Region



Abbildung 2: Die Lage des Untersuchungsgebiets Gütersloh (roter Kasten) inmitten des (Ost-)Westfälischen Sprachraums (LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (LWL) 2021)

¹⁸ Mehr Informationen gibt es in ELEMENTALER (2019: 176–177), GLÜCK/RÖDEL (2016: 766) und WIESINGER (1983: 173–174).

¹⁹ Da es in dieser Masterarbeit nicht um den Dialekt an sich geht, wird diese Binnendifferenzierung nicht im Detail ausgeführt. In TWILFER (2012: 34–39) befinden sich ausführlichere Informationen zu besagten Vokalen.

einzuordnen (vgl. LORENZ 2014b: 5): Genau wie im gesamten westfälischen bzw. niederdeutschen Sprachraum werden die Dialektkenntnisse der Älteren seltener an die jüngere Generation weitergegeben (vgl. KREMER 2000: 324).

2.3.3 Forschungsstand: Westfalen

Insgesamt ist der westfälische Sprachraum (mit Ausnahme des Ruhrgebiets) variationslinguistisch zum jetzigen Zeitpunkt beinahe unerforscht (vgl. ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 34, 37). Zu Ostwestfalen gibt es dementsprechend wenig Forschung. Was ältere Dokumentationen der Ortsdialekte betrifft, gibt es u. a. eine Grammatik des Gütersloher Ortsdialekts (WIX 1921) sowie einige Quellen zum benachbarten Ort Wiedenbrück (mehr dazu in PLATTDEUTSCH-NIEDERDEUTSCH.NET 2019). Ein aktuelleres Forschungsvorhaben ist TWILFERS (2012) wahrnehmungsdialektologische Untersuchung der subjektiven Sprachraumwahrnehmung westfälischer Dialektsprecher*innen der 1970er-Jahre, welche ergab, dass deren Sprachraumempfindungen mit den Definitionen der linguistischen Forschung grob übereinstimmen (vgl. ebd.: 85).

Neben Quellen zum Niederdeutschen gibt es auch einige Quellen zur hochdeutschen Alltagssprache im ostwestfälischen Bielefeld und ebenso zu Gütersloh (u. a. HARTWIG 1978; GROMANN 1979). In HARTWIG (1978) werden einige Charakteristika der (hochdeutschen) Alltagssprache in Bielefeld genannt (Stand: 1920er-Jahre), die im Niederdeutschen begründet seien: „[Das Bielefelder Platt] ist endgültig verklungen, hat jedoch im Bielefelder Hochdeutsch deutliche Spuren hinterlassen“ (ebd.: 263–264). Beispielhaft seien die Aussprache von <s> am Wortanfang als [s] sowie der Wegfall von [p] in Wörtern mit <pf> oder die Aussprache von <ä> als [e:] genannt, wobei die zwei letztgenannten Merkmale der gesamten norddeutschen Aussprache zugeordnet werden (vgl. ebd.: 265). In GROMANN (1979) gibt es neben ortsspezifischen (hochdeutschen) Vokabeln auch Übersichten zur Phonetik, Grammatik und kurze regionale Geschichten mit an Lautschrift erinnernden Schreibungen (z. B. <wech> für <weg>, vgl. ebd.: 62). GROMANN beschreibt Besonderheiten der Bielefelder Stadtsprache u. a. hinsichtlich der Aussprache von <g> im Anlaut (nach <n> als [k], manchmal als [ç] (*chestern* statt <gestern>), <j> als [g] (*Gesus* statt <Jesus>)), aber auch hinsichtlich typischer Wörter wie <Pömpel> oder <Pölter> (vgl. ebd.: 7–10, 25–26).

LORENZ (2014b) untersuchte den Sprachgebrauch und die Sprachwahrnehmung von Zugezogenen im Vergleich zu Personen aus Ostwestfalen. Neben anderen Erhebungsmethoden (u. a. einem Salienztest) wurden neun phonetisch-phonologische Variablen in unterschiedlichen Sprechkontexten (Vorlesetext, Bildergeschichte, Salienztest) untersucht. Unter den Variablen

befinden sich u. a. die vier Variablen (g), (ng), (ä), (kurz) – allerdings nur in Bezug auf [a(:)] – aus IKENAGAS Hannover-Studie (2018) sowie das Weglassen von [p] bei <pf> (s. auch HARTWIG 1978: 265). Sowohl die Salienz als auch die Verwendungsfrequenz der dialektalen Merkmale schwankten bei den Ortsansässigen stark: Während (ä), (kurz a) und (f) häufig verwendet wurden, traten (ng) und (g) nur selten auf. Auch hinsichtlich der Salienz gab es Unterschiede: Hochgradig salient waren (kurz a) und (g), weniger salient (ä), (f) und (ng) (vgl. LORENZ 2014b: 140, 142–143, 154, 158, 164–165). Insgesamt haben die Zugezogenen zahlreiche regiolektale Aussprachemerkmale der Ortsansässigen übernommen (vgl. ebd.: 210, 215).

OEPPING (2020) führte eine variationslinguistische Untersuchung im ostwestfälischen Herford durch. Er untersuchte dieselben phonologischen Variablen wie IKENAGA (2018). Die Reihenfolge der Auftretenshäufigkeiten ist dieselbe wie bei IKENAGA (2018): (ä) (81% dialektale Realisierung), (ng) (39%), (kurz) (31%), (g) (10%) (vgl. OEPPING 2020: 29). Interessant sind die generationellen Unterschiede: Während die Jüngeren bei (ä) dialektaler sprachen als die Älteren, verhält es sich bei (ng) andersherum, bei (g) sind die Älteren noch leicht dialektaler und bei (kurz) gibt es kaum einen generationellen Unterschied (vgl. ebd.: 29). Es wurde ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Dialektalität zwischen den Altersgruppen festgestellt (alt (älter als 40 Jahre) vs. jung (19 bis 30 Jahre)), wobei die Älteren dialektaler sprachen als die Jüngeren (vgl. ebd.: 27, 38).

Zu ostwestfälischen Erhebungsorten liegen einige Ergebnisse aus unterschiedlichen Projekten vor. Im Rahmen des SiN-Projekts wurden in den ostwestfälischen Untersuchungsorten (Marienmünster und Rödinghausen) einige Variablen in hochfrequenter Weise realisiert, u. a. (ä), (kurz), (f), (g) und (ng) (vgl. ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 37–38, 101, 105, 141, 143, 189, 261, 263, 269, 358–359). Außerdem diente Bielefeld als einer der Erhebungsorte des AADG (KLEINER 2011ff.a). Auffällig waren dort u. a. die Variablen (ä), (kurz) (mit den Wörtern <gib(s)t> und <Rad>), (f) und (ng) (vgl. KLEINER 2011ff.b–f). Des Weiteren liegen einzelne Aufnahmen des REDE-Projekts von Gütersloher Testpersonen vor (u. a. von *Nordwind und Sonne*) (vgl. SCHMIDT/HERRGEN/KEHREIN 2008ff.c), bei denen einige der in diesem Kapitel beschriebenen Merkmale auffällig waren (wie die Aussprache von <Pferd> oder <Pfeffer> ohne [p]).²⁰ Abschließend seien einige laienlinguistische Veröffentlichungen erwähnt wie

²⁰ Außerdem gibt es den *DMW* (= *Dialektatlas mittleres Westdeutschland*), der Dialekte in Westfalen untersucht (SPIEKERMANN et al. 2016ff.). Aktuell [Stand: 15.02.2021] gibt es noch keine veröffentlichten Karten (vgl. SCHMIDT et al. 2019: 31). Gütersloh wurde aber schon erhoben, ebenso die ehemals unabhängigen Stadtteile Isselhorst und Spexard (s. SPIEKERMANN et al. 2016ff.).

BORNERS (2017a, b) Bücher zum ostwestfälischen Wortschatz oder GROMANNs (1980) Heimatgedichte.

2.3.3.1 Regiolektale Aussprachemerkmale

Insgesamt wurden in den Quellen und Studien, die im Untersuchungsgebiet im weiteren und engeren Sinne (niederdeutscher Sprachraum bzw. Ostwestfalen/Gütersloh) durchgeführt wurden, einige auffällige Aussprachemerkmale genannt, die in Tabelle 2 dargestellt sind:

VARIABLE	BESCHREIBUNG	STANDARD-KONFORM	STANDARD-DIVERGENT	BEISPIELWORT
(<i>ä</i>)	Hebung von langem <ä>	[ɛ:]	[e:]	<i>Käse</i>
(<i>enkl</i>)	enklitische Pronomina			<i>wollen sie → wollnse</i>
(<i>f</i>)	Ersetzung von [pf̂] durch [f]	[pf̂]	[f]	<i>Pferd</i>
(<i>g</i>)	g-Spirantisierung im Auslaut	[k]	[ç]/[x]	<i>Zeug, Zug</i>
(<i>gch</i>)	<g> als [ç]	[g]	[ç]	<i>gestern → chestern</i>
(<i>gj</i>)	<j> als [g]	[j]	[g]	<i>Jesus → Gesus</i>
(<i>kontr</i>)	Kontraktion von Auslautsilben			<i>haben → ham reden → reen</i>
(<i>kurz</i>)	Kürzung von Langvokalen	<i>lang</i>	<i>kurz</i>	<i>schon</i>
(<i>lang</i>)	Sekundärdiphthongierung	<i>Vokal (kurz, ungespannt) + Schwa (Bsp.: [ɪɐ])</i>	<i>Vokal (lang, gespannt) + [a] (Bsp.: [i:a])</i>	<i>Kirche, Storch</i>
(<i>ng</i>)	Realisierung von <ng> als [ŋk]	[ŋ]	[ŋk]	<i>jung</i>
(<i>r</i>)	Weglassen von <r> nach <a>	[aʁ]	[a:]	<i>Garten</i>
(<i>s</i>)	stimmloses <s> am Wortanfang	[z]	[s]	<i>Sonne → Ssonne</i>
(<i>sch</i>)	[sk] für <sch>	[sç]	[sk]	<i>Taschen (Diminutiv von Tasse) → Täsken</i>

Tabelle 2: Regiolektale Aussprachemerkmale für Westfalen bzw. Norddeutschland, gefunden in LORENZ (2014b), IKENAGA (2018), OEPPING (2020), SiN-PROJEKT in ELMENTALER/ROSENBERG (2015) und ELMENTALER (2019), AADG in KLEINER (2011ff.a), REDE in SCHMIDT/HERRGEN/KEHREIN (2008ff.a), AASD in KÖNIG (1989a; b), NIEBAUM (1977) und SIEBS (1969: 146) (in alphabetischer Reihenfolge)

2.4 Schwerpunkte der vorliegenden Masterarbeit

Der Fokus dieser Arbeit liegt sowohl auf Sprachproduktions- als auch auf Sprachperzeptions- und Spracheinstellungsdaten. Mittels der Kombination dieser verschiedenen Perspektiven wird versucht, bezogen auf das Untersuchungsgebiet Gütersloh „dem Desiderat einer **ganzheitlichen** Erforschung der modernen Regionalsprachen zu entsprechen“ (KIESEWALTER 2019: 342, Hervorh. H.-C. B.). Wie in der Einführung bereits erwähnt, hat diese Arbeit drei Fragestellungen. Zum einen soll erforscht werden, inwieweit die Aussprache der Gütersloher*innen von der standarddeutschen Aussprache abweicht und der nord- bzw. niederdeutschen Aussprache entspricht. Zum anderen ist von Interesse, wie stark den Gütersloher*innen diese standarddivergenten Aussprachemerkmale auffallen (d. h. in welchem Ausmaß sie salient sind).

Abschließend sollen Zusammenhänge zwischen den Sprachproduktionsdaten und der Salienz der jeweiligen Merkmale offengelegt werden. Unter Berücksichtigung der methodisch und örtlich passenden Forschung (s. 2.3.3) wurden Hypothesen formuliert, die in Abbildung 3 dargestellt sind:

I. Sprachproduktionsdaten

Die Sprache der Gütersloher*innen hebt sich von der standarddeutschen Lautung durch die Verwendung von zahlreichen dialektalen Aussprachevarianten ab.

Ia. Alter: Das Alter der GP hat einen Einfluss auf die Variantenwahl. Dabei sprechen die Älteren dialektaler als die Jüngeren.

Ib. Geschlecht: Das Geschlecht der GP hat keinen Einfluss auf die Variantenwahl. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind daher auf den Zufall zurückzuführen.

Ic. Alter und Bildung: Die Interaktion der Variablen Alter und Bildung hat einen Einfluss auf die Variantenwahl. Dementsprechend unterscheiden sich die einzelnen Gruppen (in signifikanter Weise) voneinander.

Id. Linguistische Variablen: Die linguistischen Variablen unterscheiden sich in ihren Dialektalitätsanteilen. (ä) und (f) werden am häufigsten dialektal gebraucht, darauf folgen (ng) und (kurz). (g) wird am standardnächsten realisiert.

Id1. Zunahme von Dialektalität bei (ä): Jüngere verwenden die dialektale Variante häufiger als die Älteren, weshalb unter Berücksichtigung der *apparent-time*-Hypothese von einem Generationenwandel ausgegangen werden kann.

Id2. Abbau von Dialektalität bei (g) und (ng): Ältere verwenden die dialektale Variante häufiger als die Jüngeren, weshalb unter Berücksichtigung der *apparent-time*-Hypothese von einem Generationenwandel ausgegangen werden kann.

Id3. Stabilität bei (kurz) und (f): Die Generationen verhalten sich ähnlich, sodass nicht von einem Sprachwandel ausgegangen werden kann.

Id4. Kontext (ng): (ng) wird im Vorleseteil am häufigsten vor Pausen standarddivergent realisiert.

Ie. Erhebungsform: Aufgrund des Einflusses durch das Schriftbild wird im Vorlesetext standardkonformer gesprochen als im Memory.

II. Sprachperzeptionsdaten

Insgesamt geben die Leute in weniger als der Hälfte der Fälle an, die Wörter als salient wahrgenommen zu haben.

IIa. Alter: Alter hat einen Einfluss auf die Perzeption. Dabei nehmen Ältere weniger Testwörter als salient wahr als Jüngere.

IIb. Geschlecht: Das Geschlecht der GP hat keinen Einfluss auf die Perzeption der GP. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind daher rein zufällig.

IIc. Alter und Bildung: Bildung hat in Kombination mit dem Alter einen Einfluss auf die Perzeption. Dementsprechend unterscheiden sich die einzelnen Gruppen voneinander.

IId. Linguistische Variablen: Die linguistischen Variablen haben unterschiedliche Salienzwerte. Hochgradig saliente Variablen sind (kurz) und (g), d. h. sie werden in mehr als der Hälfte der Instanzen erkannt. Wenig saliente Variablen sind (ä), (f) und (ng), d. h. sie werden in weniger als der Hälfte der Instanzen erkannt.

III. Kombination der Sprachproduktions- und Sprachperzeptionsdaten

Testwörter von hochgradig salienten linguistischen Variablen sprechen die GP im Sprachproduktions- teil seltener dialektal aus als Testwörter wenig salienter Variablen.

Abbildung 3: Die Hypothesen der Gütersloh-Studie

3 Methodik

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der Sprachdatenerhebung, die die empirische Grundlage der vorliegenden Masterarbeit bildet, beschrieben und begründet. Begonnen wird mit der Beschreibung aller Faktoren, die wichtig für diese sogenannte Erhebungsstufe ist, d. h. für die erste Stufe der Datenerhebung nach LÖFFLER (2016: 47). Nach der Beschreibung des Untersuchungsdesigns werden die Auswahl des Untersuchungsgebiets, der GP, der soziodemographischen Variablen Alter, Geschlecht und Bildung sowie der ausgewählten phonologischen Variablen (ä), (kurz), (f), (g) und (ng) dargestellt und begründet. Darauf folgt die detaillierte Beschreibung der Erhebungssituationen (Fragebogen, Experiment, Interview). Nach der Auflistung der Testwörter wird die Durchführung der Aufnahmen skizziert. Das Kapitel schließt mit der Erklärung der Datenaufbereitung und -analyse (d. h. der zweiten Stufe der Datenerhebung nach LÖFFLER 2016: 47, 49–50).

3.1 Untersuchungsdesign

Die Sprachdatenerhebung ist als experimentell einzuordnen, denn ihr Ablauf deckt sich mit dem Ablauf eines prototypischen Experiments: „In der experimentellen Forschung manipuliert man eine Variable und betrachtet, ob eine Änderung bei dieser **unabhängigen Variablen** eine Auswirkung auf eine andere Variable zeigt (die **abhängige Variable**)“ (ALBERT/MARX 2016: 81, Hervorh. im Original).²¹ Variablen sind als „bestimmte Merkmale von Objekten“ zu begreifen, die „bestimmte Ausprägungen annehmen“ (HÄDER 2019: 16). Daran orientiert sich das Vorgehen in der vorliegenden Untersuchung: Als abhängige Variablen dienten die phonologischen Variablen mit jeweils zwei möglichen Variantenausprägungen (standardkonform vs. standarddivergent) bzw. das Erkennen oder Nicht-Erkennen standarddivergenter Stimuli im Salienztest. Die unabhängigen Variablen sind die soziodemographischen Variablen Alter (eingeteilt in Generationen), Geschlecht und Bildung (s. 3.4.1–3.4.3). Die Erhebung ist eine Querschnittsstudie, da sie innerhalb eines kurzen Zeitraums durchgeführt wurde (vgl. ebd.: 126; ALBERT/MARX 2016: 36), sowie eine *apparent-time*-Studie (s. 2.1.2). Durch sie wurden Sprachproduktions-, Sprachperzeptions- und Spracheinstellungsdaten ermittelt, die mittels einer Quantifizierung operationalisiert wurden.

Bei quantitativen empirischen Studien und den dabei verwendeten Erhebungsmethoden müssen die Gütekriterien *Reliabilität*, *Objektivität* und *Validität* beachtet werden, um von einer gelungenen Studie sprechen zu können (vgl. HÄDER 2019: 70). Das Untersuchungsdesign der

²¹ Mehr zur Beschaffenheit eines Experiments gibt es in KAYA (2009: 57–58).

somit keine anderen Ortschaften des Kreises Gütersloh wie etwa Verl, da diese Regionen ländlicher geprägt sind und nicht mehr zur *Stadt* Gütersloh zählen. Des Weiteren unterscheiden sich ländliche Regionen aus linguistischer Sicht häufig stark von städtischen (vgl. dazu u. a. BRUCKNER 2010: 59). Außerdem zählen einige Ortschaften des Kreises Gütersloh zum münsterländischen Dialektgebiet (s. Abbildung 2), was sich sprachlich bemerkbar machen könnte.

Gütersloh hat insgesamt acht Stadtteile: Avenwedde, Ebbesloh, Friedrichsdorf, Hollen, Isselhorst, Niehorst, Spexard und Gütersloh, den inneren Stadtkern (vgl. HOMEPAGE DER STADT GÜTERSLOH 2021, s. Abbildung 5). Bis auf letzterer wurden alle Stadtteile im Zuge einer kommunalen Neugliederung zum 01.01.1970 zu Gütersloh hinzugezählt (vgl. FREITAG 2001: 452; HOMEPAGE DER STADT GÜTERSLOH o. J.: 27–28). Da die Eingemeindung bereits vor über 50 Jahren stattfand, wurden diese Stadtteile in der Studie berücksichtigt. Der Stadtteil Gütersloh wird erneut in sieben Unterstadtteile aufgegliedert: Gütersloh (Stadtmitte), Blankenhagen, Flughafen, Kattenstroth, Nordhorn, Pavenstädt und Sundern (vgl. HOMEPAGE DER STADT GÜTERSLOH o. J.: 4). Es wurde auf eine gleichmäßige Verteilung der GP auf die Stadtteile geachtet. Die Stadtteile wurden jedoch nicht als einzelne soziodemographische Variablen behandelt. Dies liegt einerseits an der relativ geringen Anzahl von Einwohner*innen Güterslohs insgesamt (im Vergleich zu u. a. Berlin, wo eine Einteilung in Bezirke aufgrund der Größe der Stadt Sinn ergibt, s. SCHLOBINSKI 1987) und andererseits an der vor der Studie vermuteten (und durch die Studie nachgewiesenen) hohen Mobilität der Menschen innerhalb der Stadtteile.²⁶

3.3 Auswahl der Gewährspersonen

Die Auswahl der GP erfolgte mittels eines *Judgment Samplings*. Dieses beinhaltet eine gezielte Auswahl der GP durch die Forscher*innen anhand festgelegter Kategorien (vgl. CHAMBERS 2003: 44; SCHILLING-ESTES 2007: 169). Diese sind in der vorliegenden Studie das Geschlecht, das Alter (eingeteilt in Generationen) und der Bildungsstand der Personen (dazu mehr in 3.4.1 – 3.4.3). Da die Auswahl lediglich eine kleine und von der Versuchsleiterin²⁷ selbst zusammengestellte Stichprobe²⁸ darstellt, sind die Studienergebnisse nicht als repräsentativ

²⁶ Dies wird durch die Tatsache gestützt, dass die allermeisten GP im Fragebogen der Studie angaben, in regem Austausch mit Leuten aus beinahe allen Gütersloher Stadtteilen zu stehen. Hierdurch wären gravierende linguistische Unterschiede sehr unwahrscheinlich. Zudem ergaben die Interviews der Studie keine *Schibboleths* für einzelne Stadtteile (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 23 zum *Schibboleth*). Außerdem sprachen die GP von Gütersloh als ganzer Stadt und hoben daher einzelne Stadtteile nicht besonders hervor.

²⁷ Versuchsleiterin wird im Folgenden mit „VL“ abgekürzt.

²⁸ „Eine *Stichprobe* ist eine Auswahl von Elementen aus der Grundgesamtheit“ (HÄDER 2019: 148, Hervorh. im Original).

bzw. generalisierbar anzusehen (vgl. ALBERT/MARX 2016: 37; SCHILLING-ESTES 2007: 179–180).

Es gab einige Voraussetzungen, die potenzielle GP erfüllen mussten. Hierdurch sollte die Eignung der GP für die Studie sichergestellt werden, um zur *Validität* der Studie beizutragen. Bezüglich der Herkunft war gefordert, dass die GP in Gütersloh aufgewachsen sind, d. h. in der Phase ab dem Spracherwerb bis zur Volljährigkeit in Gütersloh gelebt haben mussten.²⁹ Zudem musste mindestens ein Elternteil aus Gütersloh kommen. Außerdem wurde darauf geachtet, dass die GP möglichst selten und lediglich für kurze Zeiträume außerhalb Güterslohs gewohnt haben. Methoden der Testpersonen-Akquise waren folgende:

- Erkundigung im Bekanntenkreis/in der Familie
- Kontaktaufnahme zu lokalen Vereinen, Institutionen und Organisationen (u. a. zu Schulen, Altenheimen, Heimatvereinen, Sportvereinen, gemeinnützigen Hilfsorganisationen, politischen Parteien)
- Postings von Informationsflyern in lokalen Facebook-Gruppen
- Weitervermittlung durch Mund-zu-Mund-Propaganda/das Schneeballsystem³⁰

Einige Erhebungen konnten bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden. Dies konnte unterschiedliche Gründe haben, z. B. dass die Leute doch nicht die Teilnahmebedingungen erfüllten oder dass sie an manchen Teilen der Erhebung nicht teilnehmen konnten (häufig beim Vorlesen und beim Salienztest aufgrund von altersbedingtem insuffizientem Seh- und Hörvermögen). Um dem Gütekriterium der *Validität* gerecht zu werden, wurden diese Personen von der Auswertung ausgeschlossen.

Die Stichprobengröße orientiert sich an der Anzahl der unabhängigen Variablen (vgl. FEAGIN 2013: 28). Die Anzahl der Ausprägungen dieser wurden mit der festgelegten Zellgröße³¹ multipliziert (in der vorliegenden Studie ist es „4“):

$$4 \text{ (Zellgröße)} * 2 \text{ (Alter in Generationen)} * 2 \text{ (Geschlecht)} * 2 \text{ (Bildung)} = 32 \text{ GP}$$

²⁹ Es stellte sich heraus, dass eine GP der mittleren Generation nicht gebürtig aus Gütersloh stammt. Sie wurde dennoch aus vielerlei Gründen in der Auswertung berücksichtigt. Zum einen unterscheiden sich weder ihre Aussprache- noch ihre Salienzwerte signifikant von den Werten der anderen GP der mittleren Generation (t-Tests: $t(6)=0,44$, $p=n.s.$); $t(6)=-2,17$, $p=n.s.$). Zum anderen fiel die GP durch starke Ortsloyalität und lokales Engagement auf. Zuletzt lag das Augenmerk der Studie am wenigsten auf der mittleren „überbrückenden“ Generation: In der Hauptauswertung wurde sie, anders als die Hauptgenerationen (Jung und Alt), (statistisch) nicht berücksichtigt.

³⁰ Zur anerkannten *snowball technique* vgl. MILROY/GORDON (2003: 32).

³¹ FEAGIN (2013: 29) empfiehlt zwar die Anzahl von 5, doch aus forschungspraktischen Gründen konnte diese im Rahmen der Masterarbeit nicht eingehalten werden (sonst wären es 40 bzw. mit Berücksichtigung der halben mittleren Generation 50 GP). Es wurde für sinnvoll erachtet, eine in der vorgegebenen Zeit auswertbare Datenmenge zu wählen; dies ist als pragmatische Entscheidung zu werten (s. dazu TAGLIAMONTE 2006: 33). Zudem wurde in vergleichbaren Studien (wie IKENAGA 2018) ebenfalls „4“ verwendet.

Somit ergibt sich eine Stichprobengröße von 32 Personen. Diese lässt sich auf insgesamt 40 Personen erweitern, da eine mittlere Generation zum Teil ebenfalls abgedeckt wurde, welche jedoch bei den statistischen Berechnungen größtenteils unberücksichtigt blieb.

3.4 Auswahl der soziodemographischen Variablen

Im Rahmen des *Judgment Samplings* wurden bestimmte soziodemographische Variablen zur Gruppierung der GP ausgewählt, wie es in soziolinguistischen Studien üblich ist (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 65; CHAMBERS/TRUDGILL 1998: 49). Dies macht die Untersuchung kontrollierbarer und *valid* (vgl. ALBERT/MARX 2016: 40). Zudem sind die Sprachdaten der Studie durch die detaillierte Schilderung der Erhebungsmethoden reproduzierbar, was zur *Reliabilität* der Studie beiträgt. Ausgewählt wurden die Variablen Alter (in Generationen), Geschlecht und Bildung, da diese übliche Kategorisierungen in variationslinguistischen Studien sind (vgl. MILROY/GORDON 2003: 115; SINNER 2014: 144). Diese sozialen Faktoren werden im Folgenden vorgestellt und knapp erläutert.

3.4.1 Alter

Die Variable Alter wurde hinzugezogen, da diese in Kombination mit der *apparent-time*-Hypothese eine wertvolle Variable ist, um einen möglichen Sprachwandel vorherzusagen (vgl. CHAMBERS 2003: 212). Im Folgenden werden daher drei prototypische Variationsmuster vorgestellt (nach LABOV 1994: 83 und SANKOFF 2006, gefunden in MEYERHOFF 2019: 163): **Age-Grading**, **Generationenwandel** (*generational change*) und **Stabilität** (*stability*). Deren Verläufe sind in Abbildung 6 graphisch dargestellt.

Age-Grading bedeutet sprachliche Variation, die auf bestimmte Altersphasen zurückzuführen und folglich altersbedingt und lebensphasenabhängig ist (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 47; CUKOR-AVILA/BAILEY 2013: 253). Wenn über mehrere Generationen hinweg beobachtet werden kann, dass Sprecher*innen einer

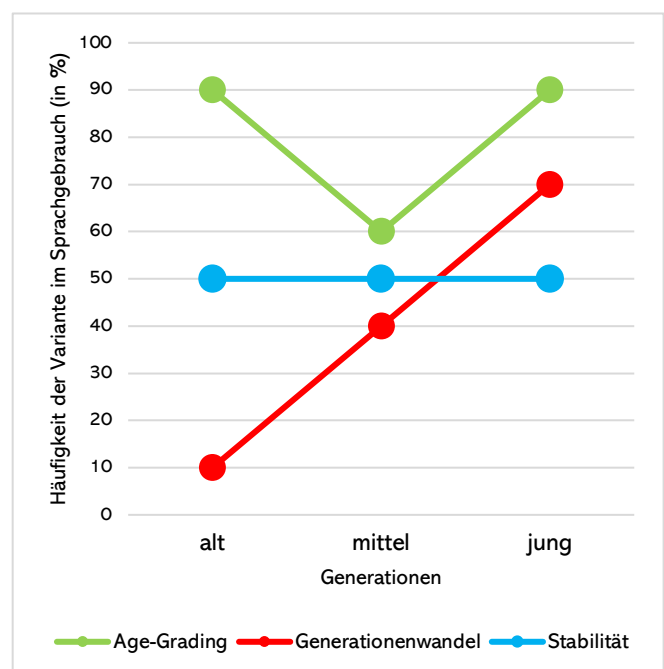


Abbildung 6: Die Sprachwandeltypen Age-Grading, Generationenwandel und Stabilität (nach TAGLIAMONTE 2012: 43–48). Die prozentualen Werte sind fiktiv und dienen der Veranschaulichung der Verläufe.

bestimmten Altersgruppe (z. B. mittelalte Personen) eine Variable auffällig anders benutzen als andere Altersgruppen, kann man diese als *age-graded variable* bezeichnen (vgl. CHAMBERS 2003: 206; MEYERHOFF 2019: 163). Die soziale Bedeutung einer *age-graded variable* wird also von jeder Generation von Sprecher*innen reproduziert und bleibt somit gleich (vgl. ebd.: 163). Der typische Verlauf einer altersbedingten Variantennutzung ist der U- bzw. V-Verlauf (vgl. DOWNES 1984: 191, zitiert nach TAGLIAMONTE 2012: 47; s. Abbildung 6). Ein Beispiel für *Age-Grading* ist die seltenere Verwendung stigmatisierter Varianten im Erwachsenenalter aufgrund des gesellschaftlichen und beruflichen Drucks (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 47). Aber auch die Sprache Jugendlicher (die sogenannte „Jugendsprache“) mit vielen fremdsprachlichen Entlehnungen und „Slang-Wörtern“ kann als altersbedingtes Sprechverhalten bezeichnet werden (vgl. ebd.: 47–48; SINNER 2014: 154–158).³²

Beim **Generationenwandel** (*generational change*), „one of the cornerstones of sociolinguistics“ (TAGLIAMONTE 2012: 44), wird angenommen, dass sich der Gebrauch von Variablen über die Generationen hinweg und somit schrittweise verändert (vgl. MEYERHOFF 2019: 162). In Kombination mit der *apparent-time*-Hypothese kann diese ungleiche Verteilung, die zu *einem* Zeitpunkt bei *unterschiedlichen* Generationen festgestellt wird, als ein Sprachwandel gedeutet werden (vgl. MEYERHOFF 2019: 143). Dialekte betreffend wird angenommen, dass sich ältere und jüngere Leute stark unterscheiden: „Gerade in Dialekten ‚konservieren‘ ältere Sprecherinnen und Sprecher oftmals noch Formen, die von jüngeren nicht mehr verwendet werden“ (vgl. HARTMANN 2018: 139).

Stabilität bedeutet schließlich, dass es weder einen altersbedingten noch einen generationellen Unterschied in der Sprache gibt (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 55; MEYERHOFF 2019: 163). Häufig variieren solche *stable variables* jedoch aufgrund von anderen Umständen, z. B. situationsbedingt (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 55).

Zusätzlich erwähnenswert ist das sogenannte *Overt* bzw. *Covert Prestige*, das linguistischen Variablen anhaften kann: *Overt Prestige* umfasst das offen dargelegte Prestige einer Variable, das meist auf Standardvariablen bezogen ist, während *Covert Prestige* das verdeckte Prestige umfasst, das häufig standardfernen Variablen anhaftet (vgl. MEYERHOFF 2019: 44; TRUDGILL 1983: 184–185). Dieses kann sichtbar werden, sobald Personen ihren eigenen Sprachgebrauch einschätzen: Falls die Person Variante A benutzt, aber angibt, diese nicht zu benutzen, spricht man von *Under-Reporting*, falls es sich andersherum verhält (die Person verwendet Variante A

³² Mehr zum Sprachverhalten in der Jugend in KIRKHAM/MOORE (2013).

nicht, gibt aber an, diese zu verwenden), handelt es sich um *Over-Reporting* (vgl. ebd.: 173–174; MEYERHOFF 2019: 44).³³

Die GP der Gütersloh-Studie wurden in drei Altersgruppen unterteilt: Die junge Generation umfasst alle 20- bis 35-Jährigen, die mittlere Generation alle 36- bis 59-Jährigen und die alte Generation alle GP, die zum Zeitpunkt der Erhebung 60 Jahre oder älter waren.³⁴ Diese Altersgrenzen orientieren sich zum einen an Vergleichsstudien wie IKENAGA (2018) oder auch BIEBERSTEDT zu Hamburg (u. a. in BIEBERSTEDT 2008: 43). Zum anderen können sie logisch begründet werden: Die Untergrenze der jüngsten Generation wurde bei 20 gezogen, da in diesem Alter alle GP die Schule bereits beendet und sich selbst für eine ungefähre berufliche Richtung entschieden haben (s. CONRAD 2017: 64). Die *critical period* (= die Kindheit und frühe Jugend, vgl. MEYERHOFF 2019: 329) sowie der *adolescent peak* (= das sprachliche Verhalten von etwa 15- bis 17-Jährigen, vgl. TAGLIAMONTE 2012: 48–49) sind bei 20-Jährigen und Älteren ebenfalls beendet, sodass durch diese Phasen begründbare adoleszente Spracheigenheiten ausgeschlossen werden können. Die mittlere Generation dient als Übergangsgeneration zur älteren Generation. Es kann angenommen werden, dass die GP im Alter von 35 bis 59 Jahren beruflich stark beansprucht sind und sich daher mögliche Einflüsse auf die Sprache durch die längere Berufserfahrung gegenüber der jüngeren Generation (20 bis 35 Jahre) zeigen könnten. Zudem spürten mittelalte Personen aus unterschiedlichen Gründen den Druck, standardnah sprechen zu müssen (u. a. wegen des beruflichen Umfelds und der Kindererziehung, vgl. ebd.: 47). Bei den älteren GP ist zu vermuten, dass sie sich entweder bereits im Ruhestand oder kurz davor befinden und dementsprechend weniger beruflich verursachten Druck empfinden dürften, standardnah zu sprechen.

Aus der Berechnung der Zellgröße (s. 3.3) geht bereits hervor, dass der Hauptfokus der Studie auf zwei (nicht drei) Generationen liegt, nämlich der jungen und der alten. Dies hat forschungspraktische Gründe, da ansonsten der Rahmen für eine Masterarbeitserhebung gesprengt würde. Dennoch wurde es als sinnvoll

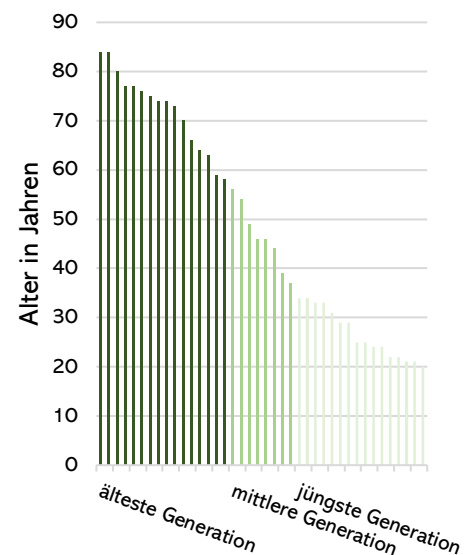


Abbildung 7: Übersicht aller GP ($n = 40$) nach Alter und farblich geordnet nach Generationen (Durchschnittsalter der GP der einzelnen Generationen: jung: $\bar{x} = 26,75$, mittel $\bar{x} = 46,38$, alt $\bar{x} = 72,13$)

³³ TRUDGILL hat beispielsweise in Norwich das *Covert Prestige* der Variable (ng) (Aussprache von <-ing>) offengelegt, das mit der Sprache der *working class* verbunden wird (in TRUDGILL 1983: 169–185).

³⁴ Aus forschungspraktischen Gründen wurden der alten Generation eine 58- und eine 59-jährige Person hinzugefügt.

erachtet, die Mittelalten als Übergangsgeneration mit acht GP zu berücksichtigen. Sie blieben in den allermeisten statistischen Berechnungen unberücksichtigt, wurden aber bei der Besprechung der generationell bedingten Sprechunterschiede miteinbezogen. So ergibt sich eine Kern-Stichprobengröße von 32 Personen und eine durch die mittlere Generation ergänzte Stichprobengröße von 40 Personen. Diese ist in Abbildung 7 graphisch dargestellt.

3.4.2 Geschlecht

Die soziodemographische Variable Geschlecht stellt ein viel diskutiertes, komplexes Thema in der soziolinguistischen Forschung dar, insbesondere hinsichtlich der Differenzierung zwischen Geschlecht (engl.: *sex*) und *Gender* (vgl. MEYERHOFF 2019: 226–227): Mit Geschlecht ist das biologische Geschlecht und somit eine biologische Kategorie gemeint, der Begriff *Gender* hingegen referiert auf das gesellschaftliche Geschlecht und ist daher als soziale Kategorie zu begreifen (vgl. ebd.: 226–227). Diese beiden Konzepte werden in soziolinguistischen Studien bis heute mehr oder weniger synonym verwendet und nicht klar getrennt – ein möglicher Grund ist die Überforderung mit dem komplexen Thema (vgl. SINNER 2014: 170; CHAMBERS 2003: 118).³⁵ Es ist grundsätzlich fraglich, ob eine Einteilung der Sprecher*innen nach Geschlecht oder *Gender* sinnvoll ist:

In soziolinguistischen Studien wird die Variable Geschlecht sehr häufig explizit einbezogen; allerdings gibt es Debatten darüber, welches Gewicht geschlechterspezifische Unterschiede im Sprachsystem haben und ob es gerechtfertigt [sic] sei, auf dieser Grundlage von der Existenz divergierender geschlechtsbezogener Varietäten auszugehen. (SINNER 2014: 169)

Ein großer Vorteil der dichotomen Einteilung von *Gender* bzw. Geschlecht ist die Vereinfachung und somit übersichtliche und aussagekräftige Aufbereitung größerer Datenmengen; im Gegensatz dazu sind qualitative und kleiner angesetzte Untersuchungen notwendig, um sich mit der Thematik *Gender* in ausreichend differenzierter Art auseinandersetzen zu können (vgl. MEYERHOFF 2019: 265). Der Einfachheit und Forschungstradition halber wurde die Kategorie in dieser Studie „Geschlecht“ genannt, wie es durchaus noch üblich ist (vgl. SINNER 2014: 170). Um der Komplexität des Themas jedoch gerechter zu werden, wurde im Fragebogen neben der binären Einteilung (männlich vs. weiblich) zusätzlich die Antwortmöglichkeit „divers“ angeboten. Da diese Angabe jedoch von keiner GP angekreuzt wurde, fiel die Aufteilung der Stichprobe letztendlich dichotom aus.

Insgesamt sind aus der bisherigen soziolinguistischen Forschung einige typische sprachliche Verhaltensweisen für Frauen und Männern hervorgegangen. Grundsätzlich wird angenommen,

³⁵ Es gebe aber auch Studien, die sich mit der Sprache von Menschen beschäftigen, die sich innerhalb des binären Geschlechterspektrums nicht einordnen wollen/können (vgl. SINNER 2014: 179).

dass Frauen standardnäher sprechen als Männer (vgl. u. a. CHAMBERS 2003: 139). Männer würden das *Covert Prestige* der standardferneren Sprache schätzen und diese als männlich wahrnehmen (vgl. TRUDGILL 1983: 168, 172, 185). Die offensichtliche Vermeidung stigmatisierter Varianten der Frauen könnte z. B. auf eine Überkorrektion der gesellschaftlichen Unterlegenheit durch den Gebrauch prestigehaltiger Sprache zurückgeführt werden (vgl. WOLFRAM/SCHILLING-ESTES 1998, zitiert nach LABOV 2001: 275; TAGLIAMONTE 2012: 32). Diese Beobachtungen fasst LABOV (2001: 266) unter dem *Principle 2, the linguistic conformity of women* zusammen. Es wären jedoch vorrangig Frauen, die neue standarddivergente Varianten gebräuchten (vgl. MEYERHOFF 2019: 240). LABOV (2001: 293) bezeichnet dieses widersprüchliche Sprachverhalten als *Gender Paradox*: „Women conform more closely than men to sociolinguistic norms that are overtly prescribed, but conform less than men when they are not.“ Frauen würden folglich bewusst wahrgenommene Sprachwandel gewissermaßen anführen, unbewusste Sprachwandel jedoch nicht.

3.4.3 Bildung

Der nächste Faktor, der die Variation der Aussprache anteilig erklären könnte, ist der Bildungsstand. Dieser wird selten als einzelner Faktor berücksichtigt, sondern konstituiert mit weiteren Faktoren wie dem Beruf oder Gehalt die Schichtzugehörigkeit.³⁶ In der englischsprachigen soziodialektologischen Forschung wird häufig der Faktor *social class* verwendet (ins Deutsche am ehesten mit „Schicht“ zu übersetzen) (vgl. u. a. MILROY 1987: 109–112; ASH 2013: 350). Im Allgemeinen wird standardnahe Sprache eher den höheren Schichten zugeordnet (vgl. MILROY 1987: 11). Es gibt in der Forschung jedoch keine eindeutige und allgemeingültige Definition von *social class*, anhand derer sich Personen in verschiedene Schichten einteilen ließen – daher gilt *social class* als „broad, large-scale category“ (ebd.: 13; vgl. ebd.: 13–14; ASH 2013: 350). So arbeitete beispielsweise LABOV bei seiner New York City Studie mit einem *socio-economic class index*, der sich aus unterschiedlichen Faktoren wie Beruf, Gehalt und Bildungsabschluss zusammensetzte (vgl. LABOV 2006: 132–140).

In der vorliegenden Masterarbeit wurde aufgrund der kritisch anzusehenden Einteilung der Personen in soziale Schichten stattdessen der höchste Bildungsabschluss berücksichtigt: Unterschieden wurde zwischen Berufsausbildung und Hochschulbildung bzw. einem gleichwertigen Diplomabschluss. Diese Unterteilung wurde anstelle eines Schulabschlusses (Abitur – kein

³⁶ Einen knappen Überblick dazu gibt es in LÖFFLER (2016: 35–40).

Abitur) gewählt, da die Schulbildung der älteren GP wesentlich schwerer auf die heutigen Maßstäbe zu übertragen wäre als ein Abschluss an einer Hochschule. Zur Orientierung dienten die Einteilungen des BUNDESMINISTERIUMS FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2021)³⁷. Unter Berufsausbildung wurden sowohl Berufsschulabschlüsse als auch absolvierte praxisnahe Ausbildungen („Anarbeitungen“) gefasst. Bei den jüngeren Leuten wurden jene mit einem angefangenen Hochschulstudium zur Hochschulbildungsgruppe gezählt. Viele Personen hatten sowohl eine Berufsausbildung als auch einen Hochschulabschluss vorzuweisen. Zudem kam es vor, dass Personen parallel zwei Berufe ausübten, von denen einer der Berufsausbildung und der andere der Hochschulbildung zugeordnet werden konnte. Außerdem gab es Fälle, in denen zwar ein Hochschulabschluss vorlag, der aktuell ausgeübte Beruf diesen jedoch nicht forderte. In all diesen Fällen wurden diese Personen der Hochschulbildungsgruppe zugeordnet.

3.5 Die linguistischen Variablen

Von den im Niederdeutschen verwurzelten Sprachmerkmalen, die dem Untersuchungsgebiet zugeordnet werden bzw. in vergleichbaren Studien wie IKENAGA (2018), OEPPING (2020) oder LORENZ (2014b) benannt wurden und in Tabelle 2 (in 2.3.3.1) gelistet sind, wurden fünf für die vorliegende Studie ausgewählt. Sie sind in Tabelle 3 dargestellt und werden im Folgenden knapp beschrieben. Die standardkonformen Varianten stimmen mit den aktuell geltenden Aussprachenormen überein (s. DUDEN: 2015). Für die Transkriptionen wurde auf das Phoneminventar des Deutschen sowie die Lautschrift der IPA zurückgegriffen.³⁸

VARIABLE	BESCHREIBUNG	STANDARD-KONFORM	STANDARD-DIVERGENT	BEISPIELWORT
(<i>ä</i>)	Hebung von langem <ä>	[ɛ:]	[e:]	<i>Käse</i>
(<i>kurz</i>)	Kürzung von Langvokalen	<i>lang</i>	<i>kurz</i>	<i>schon</i>
(<i>f</i>)	Ersetzung von [pf̥] durch [f]	[pf̥]	[f]	<i>Pferd</i>
(<i>g</i>)	g-Spirantisierung im Auslaut	[k]	[ç]/[x]	<i>Zeug, Zug</i>
(<i>ng</i>)	Realisierung von <ng> als [ŋk]	[ŋ]	[ŋk]	<i>jung</i>

Tabelle 3: Alle linguistischen Variablen der Gütersloh-Studie³⁹

³⁷ Einteilungen nach der sogenannten Internationalen Standardklassifikation des Bildungswesens (ISCED). Berufsausbildung entspricht: ISCED 25, 35, 45, 65; Hochschulbildung entspricht: ISCED 64, 74, 8.

³⁸ In Anlehnung an HALL (2011: 62, 68) und DUDEN (2015).

³⁹ Die Variablen wurden aufgrund ihrer (frequenten dialektalen) Vorkommen in folgenden Quellen ausgewählt: LORENZ (2014b) (aufgrund des Untersuchungsorts in demselben Dialektgebiet (Ostwestfalen)); IKENAGA (2018) (aufgrund desselben Dialektgebiets (ebenfalls Westniederdeutsch) sowie der ähnlichen Methoden); OEPPING (2020) (aufgrund desselben Dialektgebiets und der ähnlichen Methoden); NIEBAUMS (1977) Ausführungen zum Westfälischen; SIEBS (1969: 146); ELMENTALERS (2019: 576) Zusammenführung sprachlicher Merkmale der westfälischen Regiolekte; die Erhebungen der regionalsprachlichen Projekte SiN in ELMENTALER/ROSENBERG (2015);

3.5.1 (ä)

Die ä-Hebung beinhaltet eine „mit einem verringerten Öffnungsgrad verbundene Hebung des langen offenen [ɛ:] (*Mädchen*) zum geschlossenen [e:] (*Meedchen*)“ und wird Norddeutschland, aber auch explizit Ostwestfalen zugeordnet (ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 101, Hervorh. im Original; vgl. ebd.: 106; LORENZ 2014b: 154; DUDEN 2015: 64–65; SIEBS 1969: 146). Sowohl [ɛ:] als auch [e:] entsprechen der Aussprachenorm, obwohl die offene Variante [ɛ:] bevorzugt wird (vgl. DUDEN 2005: 21, zitiert nach ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 101).⁴⁰ In der vorliegenden Arbeit werden Wörter mit r-Vokalisierung (z. B. *erklärt*) nicht als Testwörter gewertet, da sich (ä)-Stimuli in diesem Kontext anders verhalten als in anderen phonologischen Kontexten (vgl. SLOOS 2013: 121, 157, 159, zitiert nach ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 102).

3.5.2 (kurz)

Die Variable (kurz) umfasst die Aussprache von standardsprachlichen Langvokalen als Kurzvokale und ist auf das Niederdeutsche zurückzuführen (vgl. MARTENS/MARTENS 1988: 135, zitiert nach ELMENTALER/ROSENBERG 2015: 141; vgl. ebd.: 141). Dies betrifft insbesondere einsilbige Wörter wie *B[a:]d* vs. *B[a]d*, aber auch zweisilbige Wörter wie *D[u:]sche* vs. *D[u]sche* und Wörter, die auf <-it> oder <-ik> enden (wie *Polit[i:]k* vs. *Polit[i]k*) (vgl. ebd.: 141). In dieser Studie wurden sowohl ein- als auch mehrsilbige Wörter berücksichtigt, um ein breites Spektrum an Testwörtern abzudecken.

3.5.3 (f)

Die lautliche Realisierung der Graphemfolge <pf> (wie in *Pferd*) als [f] ist typisch für den norddeutschen Sprachraum (vgl. ebd.: 291). Dies kann als Konsequenz der ausgebliebenen 2. LV im Niederdeutschen erklärt werden: Da es deswegen im niederdeutschen Phoneminventar kein <pf> gibt, ersetzen Personen, deren Erstsprache Niederdeutsch ist, den Laut mit dem phonetisch ähnlichen [f] (vgl. ebd.: 291). In dieser Masterarbeit werden zusätzlich zu Testwörtern, die mit <pf> beginnen, auch wortinterne Positionen im Silbenanlaut berücksichtigt (wie in *empfängt*), da sonst die Gefahr bestand, dass den GP die Testwörter beim Vorlesetext verstärkt auffallen.

Ergebnisse des AADG in KLEINER (2011ff.a), des REDE-Projekts in SCHMIDT/HERRGEN/KEHREIN (2008ff.a) und des AASD in KÖNIG (1989a; b).

⁴⁰ Dennoch werden hier [e:] als standarddivergente und [ɛ:] als standardkonforme Varianten bezeichnet.

3.5.4 (g)

Die Aussprache des Graphems <g> in silben- und wortfinaler Position als palataler bzw. velarer Frikativ ([ç] bzw. [x]) wird als g-Spirantisierung bezeichnet und den norddeutschen Regiolekten zugeschrieben (vgl. ebd.: 227, 273; DUDEN 2015: 68). Mit Ausnahme der Graphemfolge <-ig-> wie in *beruhigt* wird <g> im Silben- bzw. Wortauslaut nach der Standardlautung als stimmloser Plosiv [k] gesprochen (vgl. SIEBS 1969: 112–113; DUDEN 2015: 68). Obwohl die g-Spirantisierung auch wortimmanent auftreten kann (wie in *mö[ç]lich*, *Schla[x]zeug* etc.), wurde in dieser Studie aufgrund der besseren Kontrollierbarkeit der Variable ausschließlich der absolute Wortauslaut untersucht.

3.5.5 (ng)

Die Variable (ng) bezieht sich auf die Aussprache von <-ng> am Wortende, die standardsprachlich als [ŋ] realisiert wird, in einigen Regionen jedoch, mitunter auch in Norddeutschland und Westfalen, als [ŋk] ausgesprochen werden kann (vgl. SALEWSKI 1998: 39, zitiert nach ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 358; vgl. SIEBS 1969: 89, 105, 114; DUDEN 2015: 68). Obwohl man ebenfalls die silbenfinalen wortinternen Realisierungen von <-ng> hätte untersuchen können (wie in *langweilig*), wurden in dieser Arbeit ausschließlich die wortfinalen Aussprachen berücksichtigt, um die Variable besser kontrollieren zu können. Dabei wurde auf die ausgeglichene Gewichtung der vor <-ng> auftretenden Vokale geachtet, sodass es ausreichend Testwörter mit <-ang>, <-ing> und <-ung> gab. <-eng> wurde aufgrund der seltenen Verwendung im Deutschen in nur einem Testwort abgefragt, <-ong> wurde nicht berücksichtigt, da es im Deutschen in dieser Weise nicht auftritt.⁴¹

3.6 Erhebungssituationen

Im Folgenden wird der Erhebungsablauf knapp dargestellt. Auf den Fragebogen folgt das Experiment, bestehend aus drei Aufgabenteilen, abgeschlossen vom Interview. Alle dazu verwendeten Materialien sind im Anhang dokumentiert. Da die Wortwahl der VL bei der Erklärung der einzelnen Untersuchungsteile sehr ähnlich war, die Aufgaben stets in derselben Reihenfolge durchgeführt wurden und auch die Fragen während des Interviews dieselben waren, konnte den Gütekriterien *Reliabilität* und *Objektivität* auf dieser Ebene gerecht werden (vgl. ALBERT/MARX 2016: 30; HÄDER 2019: 109). Dieses standardisierte Erhebungsverfahren

⁴¹ <-ong> gibt es nur in Fach- bzw. Lehnwörtern (u. a. *Monophthong*, *Song*, vgl. BUCHSTABEN.COM 2015–2021).

und die nun folgende Dokumentation dieser tragen ebenfalls zur *Objektivität* der Studie bei (vgl. ebd.: 109–110).

Ein bekanntes Problem in der soziolinguistischen Feldforschung ist das Beobachterparadoxon (auch *Observer's Paradox* nach LABOV, u. a. in LABOV 2006: 86). Dieses beschreibt die Unmöglichkeit, natürliche Sprachdaten von Personen zu erhalten, während sie beobachtet werden und folglich unnatürlich sprechen, weil sie sich beobachtet fühlen (vgl. TAGLIAMONTE 2016: 90) – oder, um es mit LABOVs (2006: 86) Worten zu sagen: „[T]he goal [...] is therefore to observe how people speak when they are not being observed“. Um diesem Paradox etwas entgegenzuwirken, wurden einige Vorkehrungen getroffen. So wurde darauf geachtet, die Aufnahmesituation nicht übermäßig zu thematisieren. Nach dem Starten des Aufnahmegeräts wurde dieses zur Seite gelegt und blieb während der Erhebung unkommentiert, sodass sich die GP weniger beobachtet fühlen und daher natürlicher sprechen würden. Naturgemäß kann eine Beeinflussung der GP durch die VL aufgrund von Sympathien bzw. Antipathien nicht ausgeschlossen werden („Interviewer Bias“, vgl. KAYA 2009: 52; s. auch „*audience design*“, vgl. MEYERHOFF 2019: 48). Die VL hat (dennoch) versucht, jeder GP ähnlich zu begegnen, um die Studie so *objektiv* wie möglich zu gestalten.

3.6.1 Fragebogen

Nach der Aufklärung über den groben Untersuchungsgegenstand, eine Studie zur Sprache in Gütersloh, und den sicheren Umgang mit den personenbezogenen Daten⁴² sowie nach der Unterzeichnung der Einverständniserklärung hatten die GP einen Fragebogen auszufüllen.⁴³ Dieser fragte allgemeine soziodemographische Daten ab wie etwa das Geschlecht, den Schulabschluss oder den Beruf. Da so die Eignung der Personen für die Studienteilnahme im Vorfeld geprüft und in den meisten Fällen sichergestellt werden konnte, trug der Fragebogen zur *Validität* der Studie bei.

3.6.2 Experiment

3.6.2.1 Memory/Bilder benennen

Da Bilderbenennungen eine bewährte Erhebungsform bei Sprachexperimenten sind (vgl. ALBERT/MARX 2016: 102), war dies die erste Aufgabe des Experiments. Ähnlich wie bei dem

⁴² „Ganz allgemein geht es bei den Regelungen des Datenschutzes um den Umgang mit den über eine Person gespeicherten Daten und um den Schutz der Persönlichkeit, die diese Daten betreffen“ (HÄDER 2019: 137). Ausführlicher dazu: HÄDER (2019) und etwas kürzer: TAGLIAMONTE (2006: 33).

⁴³ Manche GP teilten die Informationen lieber mündlich mit und ließen die VL den Fragebogen für sie ausfüllen.

Spiel Memory wurden den GP Bildkarten vorgelegt, die nach Assoziation zu Pärchen zusammengestellt werden sollten (z. B. „Tisch“ und „Stuhl“ als „Möbelstücke“). Dabei war lediglich die Benennung der abgebildeten Motive von Bedeutung, unter denen sich viele Testwörter der linguistischen Variablen befanden. Einige gezielte Distraktoren, d. h. Wörter, die in den folgenden Experimentteilen systematisch wieder auftauchten, wurden eingesetzt, um die GP vom eigentlichen Untersuchungsgegenstand abzulenken (vgl. HARTMANN 2018: 81). Während des Memorys gab es keinen schriftbildlichen Einfluss. Zudem wird der Grad an Aufmerksamkeit auf die eigene Sprache, der den sogenannten *style* maßgeblich beeinflusst (vgl. MEYERHOFF 2019: 35), als niedrig eingeschätzt, da alle GP konzentriert die Aufgabe bearbeiteten.

3.6.2.2 Vorlesen

Die zweite Aufgabe des Experiments bestand darin, einen Text laut vorzulesen, was ebenfalls ein bewährtes Mittel der Sprachproduktionsdatenerhebung ist (vgl. ALBERT/MARX 2016: 100). Um sich mit dem Text vertraut zu machen und auf diese Weise Vorlesefehler zu unterbinden, sollten die GP den Text zunächst still lesen und ihn danach laut vortragen. Der Text wurde von der VL selbst verfasst, um sicherzustellen, dass genügend Stimuli und für jede Variable die gleiche Anzahl an Stimuli vorkamen. Die Thematik und der Schreibstil des Textes wurden absichtlich informell und nah am Alltag der GP gehalten, sodass die GP nicht durch seltene und komplizierte Wörter zusätzlich unter Druck gesetzt wurden. Ebenso bewusst wurden einige (ng)-Testwörter an die exponierte Position vor Pausen gesetzt, sodass für (ng) dieser Kontext als potenziell variationsbeeinflussender Faktor miteinbezogen werden konnte. Naturgemäß war hier die Aussprache der GP vom Schriftbild beeinflusst. Der Grad an Ablenkung von der eigenen Sprache wird als mittel bis schwach eingeschätzt, da diese beim Vorlesen grundsätzlich weniger ausgeprägt ist (vgl. u. a. CHAMBERS 2003: 5; MEYERHOFF 2019: 35). Aufgrund der Einfachheit und Alltagsnähe des Textes ist denkbar, dass die Konzentration auf die eigene Sprache reduziert wurde.

3.6.2.3 Salienztest

Der letzte Teil des Experiments war ein Salienztest, dessen Ablauf sich grob an HETTLER (2018), den Erhebungen des SiN-Projekts (u. a. in ELEMENTALER/GESSINGER/WIRRER 2010), PURSCHKE (2010), KIESEWALTER (2019) und HERRGEN/SCHMIDT (1985) orientiert. Die GP sollten vor der Erhebung eingesprochene Sätze anhören⁴⁴ und deren Aussprache beurteilen:

⁴⁴ Die Wahl des Sprechers fiel auf einen Linguistikstudenten. Eine männliche Stimme wurde im Kontrast zur Stimme der VL für sinnvoll erachtet. Obwohl der Sprecher aus einer anderen Gegend von Nordrhein-Westfalen als Gütersloh stammt, wurde er als für die Aufgabe geeignet empfunden, da er dank seines Linguistikstudiums phonetisch geschult ist und sich von der VL zusätzlich die Sätze vorsprechen ließ, bevor er sie selbst einsprach.

Auffällige Wörter sollten die GP notieren und auf einer Dialektalitätskala nach HERRGEN und SCHMIDT (1985) einordnen (Likert-Skala von 0 = *reinstes Hochdeutsch* bis 6 = *tiefster Dialekt*); falls nichts auffiel, war der gesamte Satz als „1“ (= *reinstes Hochdeutsch*) zu bewerten. Im Falle eines auffälligen Wortes (egal ob intendierter Stimulus oder „falsch“ erkanntes Wort) wurde nachgefragt, ob man es in Gütersloh verwendet und ob die GP es selbst verwenden würde. Für ein besseres Verständnis des Ablaufs wurden vor Beginn zwei Beispielsätze vorgespielt: Einer enthielt ein auffälliges dialektales Wort (entspräche einer 5), der andere keinen Stimulus (entspräche einer 1). Dies wurde klar an die GP kommuniziert, sodass sie ein Gefühl für die Skala bekämen (eine Art inneren Maßstab).⁴⁵

Um die Aufgabe kontrollierter und somit *valid*er zu gestalten, gab es in jedem Satz entweder genau einen oder keinen Stimulus, aber niemals mehrere, was den GP vor dem Salienztest mitgeteilt wurde (vgl. HETTLER 2018: 108). Den GP wurde ebenfalls gesagt, dass nicht jeder Satz ein auffällig ausgesprochenes Wort enthielt (vgl. ebd.: 109). So sollte vermieden werden, dass die GP in dem Fall, dass ihnen nichts auffiel, aus Verlegenheit wahllos irgendein Wort angeben würden. Neben drei Sätzen ohne Stimulus und den Stimuli für die linguistischen Variablen waren fünf Distraktoren in den Salienztest integriert, die in den Vortests als hochgradig salient empfunden und nicht mit dem Untersuchungsgebiet assoziiert wurden. Dieses Verfahren wurde gewählt, weil die Aufgabe in den Vortests als herausfordernd und frustrierend wahrgenommen wurde, wodurch aufgrund der Erwartungshaltung, etwas angeben zu müssen, willkürliche Angaben gemacht wurden. Mit Hilfe der hochgradig salienten Distraktoren (d. h. Wörter, die man anderen regionalen Varietäten zuordnen könnte wie [j]efallen für <gefallen> als Beispiel für die Stadtsprache Berlins, vgl. SCHLOBINSKI 1987: 61–63), sollten die GP von dieser Vermeidungsstrategie abgehalten werden. Wie bei HETTLER (2018: 107) wurden die auf Salienz getesteten Wörter bewusst nicht „an prominente[...] Stellen wie dem Anfang oder Ende des Satzes“ gesetzt, sodass eine kontextuelle Salienz ausgeschlossen werden konnte. Um eine Beeinflussung durch die Reihenfolge der abgespielten Sätze ebenfalls auszuschließen, gab es zwei vorher festgelegte Abspieldreireihenfolgen, die ausgeglichen auf die GP aufgeteilt wurden (s. CONRAD 2017: 283). Dabei wurde darauf geachtet, dass zwei Stimuli derselben Variable nicht direkt aufeinander folgten.⁴⁶

⁴⁵ Hierbei ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass jeder Mensch einen anderen inneren Maßstab für die Bewertung von Dialektalität hat (vgl. dazu HARTMANN 2018: 68–69).

⁴⁶ Die Salienzwerte der zwei Reihenfolgen unterscheiden sich jedoch in signifikanter Weise voneinander ($t(23,8) = -3,17$, $p < 0,001$, s. A.11.2): Bei der zweiten Reihenfolge wurden fast doppelt so viele Stimuli erkannt wie bei der ersten (44% vs. 25%). Dies ist schwer zu erklären. Eine mögliche Erklärung ist, dass die zweite Reihenfolge mit einem von jeder GP erkannten Distraktor begann (*Aschebescher*) und dieser Anfangserfolg die GP stärker motivierte als der weniger saliente erste Begriff der ersten Reihenfolge (*Oma*) (Reihenfolgen s. A.8.1).

3.6.3 Interview

Abschließend wurde ein Interview durchgeführt. Zunächst sollten die GP a) ihre Ortsloyalität angeben (*Wie gerne leben Sie in Gütersloh?*; Likert-Skala von 1 = *sehr ungerne* bis 5 = *sehr gerne*), b) ihre eigene Sprache und c) die Sprache in Gütersloh einordnen (beides auf der Dialektalitätsskala nach HERRGEN und SCHMIDT 1985). Im weiteren Verlauf des Interviews ging es um die Sprache in Gütersloh (u. a. den Klang), Niederdeutschkenntnisse der GP und um Hochdeutsch (u. a. die subjektive Definition dessen). Bei der Interviewsituation ist zu beachten, dass Interviewer-Effekte/-Bias nicht ausgeschlossen werden können (vgl. KAYA 2009: 52; ALBERT/MARX 2016: 61–62). Durch dieselben Fragen wurde versucht, die Erhebungsform weitestgehend zu kontrollieren und somit valide Ergebnisse zu erhalten (vgl. ebd.: 62).

3.7 Testwörter

In Tabelle 4 sind die Testwörter der Studie dargestellt:

VARIABLE	MEMORY/BILDER BENENNEN	VORLESEN	SALIENZTEST
(ä) n=17	Fahrräder, Käse, Mädchen , Marienkäfer, Säge	erzählt, Fahrräder, Gespräch, Käse, Mädchen , nächste, schläft, spät, täglich, Universität	Käsekuchen, Mädchen
(kurz) n=17	Dusche , Glas, Gras, Kaffee, Riesenrad	Dusche , gibt, Glas, grob, Kaffee, nach, Rad, schon, Spaß, Umweltpolitik	Dusche , Oma
(f) n=17	Pfanne, Pfeife, Pfeil, Pferd , Pflaster	empfangt, empfindet, gepflegt, Pfanne, pfeilschnell, Pferd , Pfirsichjoghurt, Pflanzen, Pflichtseminar, Pfund	Pferd , Pflanzen
(g) n=17	Feuerzeug, Flugzeug , Schlagzeug, Umschlag, Zug	Flugzeug , Montag, Nachmittag, Ratschlag, sag‘, Tag, Vortrag, weg, Weg, Zug	Flugzeug , sag‘
(ng) n=17	Heizung, Ring, Schmetterling, Vorhang, Zeitung	eng, Frühling, jung, Richtung, Schokopudding, stundenlang, Tagung, Umgang, Vorlesung, Zeitung	stundenlang, Zeitung
	n=25	n=50	n=10
Distrak- toren	<u>alle restlichen</u> <u>Bildbenennungen:</u> Achterbahn, Autos, Briefmarken, Buch, Erdbeere, Flasche, Harke/Rechen, Junge, Kamin, Kette, Klavier, Klee, Kreuz, Kuh, Masken, Pinguin, Pommes, Schwert, Tee, Toilette, Topf, Verband/Gips, Wurst, Zigarette	<u>zahlreiche, u. a. einige der</u> <u>Distraktoren der Bildbenennung (s.</u> <u>links)</u>	<u>zahlreiche</u> <u>wiederkehrende Wörter</u> <u>aus den anderen</u> <u>Experimentteilen</u> <u>3 Standardsätze</u> <u>5 gezielte Distraktoren:</u> Aschebescher, bidde, jefallen, Rucksack (gerolltes <r>), Tisch (Wegfall von <s> → nur <ch> realisiert)
n=85	mit Abzug der doppelt auftretenden Testwörter: n=64 n=66 inklusive der Salienztestwörter		

Tabelle 4: Alle Testwörter nach Variable und Sprechkontext (fett markiert sind Wörter, die in allen Kontexten vorkamen)

Die Sprachproduktionsdaten wurden durch die Bilderbenennungsaufgabe und den Vorlesetext (pro GP im Idealfall 85 Wörter), die Sprachperzeptionsdaten durch den Salienztest abgefragt (pro GP 10 Wörter). Insgesamt wurden abzüglich der in beiden Kontexten erhobenen Stimuli, die in der Tabelle fett geschrieben sind, 66 verschiedene Stimuli erhoben bzw. auf Salienz geprüft. Die Testwörter stammen zum einen aus den alltäglichen Beobachtungen der VL (u. a. Sichtungen von Zeitschriftenartikeln und Prosatexten) und zum anderen aus Studien zu denselben Variablen (vgl. LORENZ 2014b; ELMENTALER/ROSENBERG 2015; IKENAGA 2018; OEPPING 2020). Es wurde darauf geachtet, dass die Wörter möglichst aus dem Alltagswortschatz stammen und somit unauffällig sind, weswegen auf Fachausdrücke weitestgehend verzichtet wurde.⁴⁷

3.8 Durchführung der Aufnahmen

Die Erhebungen fanden vom 06.09.2020 bis zum 09.10.2020 in Gütersloh statt. Der genaue Ort der Aufnahme war entweder bei den GP zu Hause, an ihren Arbeitsplätzen oder in den privaten Räumlichkeiten der VL. Um die *Reliabilität* und *Validität* der Studie sicherzustellen, war der Ablauf immer derselbe: Zunächst wurden die GP über den groben Versuchsgegenstand aufgeklärt, die Sprache, die aktuell in Gütersloh gesprochen wird, sowie über den sorgfältigen Umgang mit den Daten und deren Anonymisierung. Danach unterzeichneten die GP eine Einverständniserklärung. Aufgrund der aktuellen Covid-19-Pandemie wurde während der Erhebung auf genügenden Sicherheitsabstand geachtet und häufig ein Fenster geöffnet; dies ist als ein pragmatischer Kompromiss zu werten (vgl. dazu SCHILLING-ESTES 2007: 185), der aufgrund des hochwertigen Aufnahmegeräts die Tonqualität nicht stark beeinträchtigt hat. Vor Beginn jeder Untersuchung wurde geprüft, ob Störgeräusche die *Validität* der Erhebungssituation einschränken würden (vgl. ALBERT/MARX 2016: 39–40, 182). Die Erhebungen wurden mit dem Tonaufnahmegerät *Tascam DR-40* aufgezeichnet und dauerten je nach Gesprächsbereitschaft der GP zwischen 35 Minuten und 1 Stunde 15 Minuten (s. Tabelle 5).

UNTERSUCHUNGSTEIL	DAUER
Bilder benennen	8–15 Minuten
Text vorlesen	7–10 Minuten
Salienztest	10–20 Minuten
Interview	10–30 Minuten
<i>gesamt</i>	<i>35 Minuten – 1 Stunde 15 Minuten</i>

Tabelle 5: Die Untersuchungsteile und deren Dauer

⁴⁷ Die Aussprache der potenziellen Testwörter wurde u. a. im DUDEN (2015) überprüft.

3.9 Datenaufbereitung

In der Studie wurden drei Arten von Daten ermittelt: Sprachproduktions- und Sprachperzeptionsdaten (quantitativ) und (Sprach-)Einstellungsdaten (qualitativ).⁴⁸ Insbesondere in der empirischen Sozialforschung ist es mittlerweile Usus, qualitative und quantitative Datenmengen zu kombinieren (vgl. HÄDER 2019: 71). Alle Daten wurden in EXCEL-Tabellen aufbereitet.⁴⁹

Bei den Sprachproduktionsdaten wurden die standardkonformen Realisierungen mit „0“ und die standarddivergenten mit „1“ kodiert (vgl. ALBERT/MARX 2016: 111), Unverständliches und nicht geäußerte Testwörter wurden mit „n. a.“ (= *not applicable*/nicht anwendbar) kodiert.⁵⁰ Diese fehlenden Werte wurden bei der statistischen Untersuchung sowie der Ergebnisdarstellung ausgeschlossen (vgl. HÄDER 2019: 438).⁵¹

Bei der Annotation wurde die *auditory technique* angewendet, die auch als *impressionistic coding* bezeichnet wird (vgl. MILROY/GORDON 2003: 144). Diese hat im Gegensatz zur *instrumental technique* mit Hilfe von Programmen wie PRAAT (BOERSMA/WEENINK 2020) zwei Vorteile (vgl. MILROY/GORDON 2003: 150-151): Zum einen ist sie zeitsparender, sodass mehr Daten annotiert und analysiert werden können. Zum anderen wird das gesamte Sprachsignal, so wie es im Untersuchungsgebiet von Personen wahrgenommen wird, annotiert und nicht einzeln herausgefilterte Sprachsignale, die Personen vermutlich ohnehin nicht wahrnehmen würden.⁵²

Bei der Auswertung der Sprachproduktionsdaten gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Zum einen können die Daten von mehr als einer Person annotiert werden, wodurch eine Inter-Bewerterzuverlässigkeit gewährleistet wäre (vgl. ALBERT/MARX 2016: 29). Da die Datenaufbereitung jedoch sehr zeitintensiv war, wurde diese ausschließlich von der VL durchgeführt.

⁴⁸ Vgl. zur Distinktion von quantitativen und qualitativen Datenmengen: RIESENHUBER (2009: 6–9).

⁴⁹ Dabei wurden die GP mit Siglen, bestehend aus den soziodemographischen Variablen, anonymisiert. Die erste ausgewertete weibliche junge Person mit Hochschulbildung wäre *H/w1*, wobei *H* für Hochschulbildung steht, *1* für die junge Generation, *w* für weiblich und die finale *1* als Kennnummer als erste von vier Personen der Zelle.

⁵⁰ Man hätte das Variantenspektrum um mehr als zwei Optionen (standardkonform vs. standarddivergent) erweitern können. Insbesondere bei (ng) ist dies aufgefallen, da hier einige GP eine Art glottalen Verschlusslaut produzierten. Auch bei (f) gab es häufig ein angedeutetes [p]. In beiden Fällen wurde dies als „1“ annotiert, da für „0“ eine absolute Abwesenheit von Standarddivergenz gefordert war.

⁵¹ Bei fehlenden Daten können normalerweise Imputationen durchgeführt werden. Davon wurde in dieser Arbeit abgesehen, da sich die „n. a.“-Angaben in Grenzen hielten (88 von 2400 Testwörtern = 3,6%). Mehr zum Umgang mit fehlenden Daten gibt es in GÖTHLICH (2009).

⁵² Zudem wurde stichprobenartig das phonetisch-akustische Programm PRAAT miteinbezogen. Um den Fokus der vorliegenden Arbeit nicht zu verzerren und den Rahmen einer Masterarbeit zu wahren, wurde auf einen zusätzlichen soziophonetischen Schwerpunkt verzichtet. Ein guter Überblick zur Soziophonetik findet sich in THOMAS (2007).

Die Aufnahmen wurden kurz nach den jeweiligen Erhebungen angehört und kodiert. Direkt nach Abschluss aller Erhebungen wurden alle Aufnahmen innerhalb weniger Tage erneut angehört und die Annotation dabei überprüft. Hierdurch sollte eine Beeinflussung der VL durch die während der Erhebungen erhaltenen Daten und somit ein verschobener Kategorisierungsmaßstab ausgeschlossen werden. Da zusätzlich stichprobenartig die Daten derselben GP zweimal kodiert wurden und diese Kodierungen zu 95% übereinstimmten, kann eine „Intra-Bewerterzuverlässigkeit“ gewährleistet werden, die zur *objektiveren* Datenauswertung beiträgt (vgl. ebd.: 29).⁵³

Hinsichtlich der Sprachperzeptionsdaten wurde notiert, ob ein Stimulus salient war oder nicht (*erkannt – ja/nein*), für wie dialektal der Stimulus gehalten wurde (1 = *Hochdeutsch* bis 5 = *tiefster Dialekt*), ob man das erkannte Wort auf diese Weise ebenfalls aussprechen würde (*ja/manchmal/nein*) und ob das Wort in dieser Form in Gütersloh verwendet würde (*ja/manchmal/nein*). Ebenfalls erfasst wurden die Angaben zu den (Sprach-)Einstellungen, d. h. die Bewertungen der eigenen Sprache und der Sprache in Gütersloh (1 = *Hochdeutsch* bis 5 = *tiefster Dialekt*) sowie freie Angaben (u. a. Beschreibung des Klangs der Sprache in Gütersloh).

3.10 Datenanalyse

Um allgemeingültige Aussagen treffen zu können, wurden die ermittelten Daten statistischen Tests unterzogen. Dafür wurden im ersten Schritt multivariate Analysen (multiple⁵⁴ logistische Regressionen, *mixed effects models*) im statistischen Programm *R* (vgl. R CORE TEAM 2018) durchgeführt (vgl. BAYLEY 2013: 101 zu multivariaten Analysen). Diese wurden ausgewählt, um eine Vielzahl von kategorial-skalierten Variablen als Einflussfaktoren berücksichtigen zu können (vgl. KOPP/LOIS 2014: 176; GOZMAN/JOHNSON 2013: 216–217, 220; LUHMANN 2010: 251). In der Variationslinguistik wurden lange *Variable Rule Programs* wie *Varbrul*, *Goldvarb* oder *Rbrul* verwendet (vgl. TAGLIAMONTE 2012).⁵⁵ Aktuell ist jedoch der Trend zum Programm *R* zu beobachten (vgl. dazu TAGLIAMONTE 2012: 144; BAYLEY 2013: 101). Einige Forscher*innen halten die statistischen Berechnungsmöglichkeiten in *R* für besser als die in den *Variable Rule Programs* (vgl. u. a. TAGLIAMONTE 2012: 144; TAGLIAMONTE 2006: 226). Daher

⁵³ IKENEGA (2018: 38) bezieht sich auf CLOPPER (2011: 190), der zufolge eine Übereinstimmung ab 80% eine Kodierung als zuverlässig ausweist. Dementsprechend kann die Kodierung der Daten für die vorliegende Studie als reliabel gewertet werden.

⁵⁴ multipel = „Effekt mehrerer Variablen (wie Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status) auf eine andere Variable“ (ALBERT/MARX 2016: 133).

⁵⁵ Mehr Informationen zu *Goldvarb* und *Rbrul* gibt es in TAGLIAMONTE, (2012: 126-144), mehr Informationen zu *Varbrul* findet sich in BAYLEY (2013: 90–96).

wurde für die vorliegende Studie *R* verwendet. Einfach formuliert wird eine logistische Regression verwendet, um den Einfluss von unabhängigen Variablen auf die Ausprägung der dichotomen abhängigen Variable zu ermitteln und die Ausprägung (in diesem Fall: standarddivergent oder -konform) anhand der Variablen vorherzusagen (vgl. u. a. LEVSHINA 2015: 253; KOPP/LOIS 2014: 176; ROHLACK 2009: 267; GOZMAN/JOHNSON 2013: 216–217, 220; ALBERT/MARX 2016: 133). Ferner wird ein sogenanntes *mixed model* verwendet, das grundsätzlich als geeignet für die Analyse soziolinguistischer Daten eingeschätzt wird (vgl. u. a. TAGLIAMONTE 2012: 139, 141). In diesem Modell werden *fixed effects* berücksichtigt, d. h. die unabhängigen Variablen, deren Einfluss auf die abhängige Variable ermittelt werden sollen, wie Alter, Geschlecht und Bildung (vgl. LEVSHINA 2015: 192). Während diese *fixed effects* festgelegte Kategorien sind, die in anderen Studien ebenfalls angewendet werden könnten, sind *random effects* „nicht kategorisierbare und somit nicht reproduzierbare Faktoren wie die einzelnen Testpersonen und Testwörter“ (CONRAD 2017: 87–88).

Im Anschluss an die logistischen Regressionen wurden einige statistische Post-Hoc-Tests in *R* gerechnet, um einzelne Gruppen statistisch miteinander zu vergleichen. Für die Wahl des passenden Tests wurden die Daten zunächst mit Hilfe des Shapiro-Wilk-Tests⁵⁶ auf Normalverteilung geprüft. Bei normalverteilten Daten wurden die parametrischen t-Tests bzw. die ebenfalls parametrischen ANOVAs gerechnet. Mit Hilfe von t-Tests lassen sich die Mittelwerte zweier Gruppen bzw. Datensätze mit metrisch skalierten Daten vergleichen (vgl. ALBERT/MARX 2016: 147; LUHMANN 2010: 175). Dabei unterscheidet man zwischen abhängigen und unabhängigen t-Tests: Abhängige t-Tests werden verwendet „when the observations in the two groups are paired. That is, an observation from one group has a related observation in the second group“ (LEVSHINA 2015: 87). Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn dieselbe Person in zwei unterschiedlichen Sprechkontexten spricht (z. B. beim Vergleich der Kontexte Memory und Vorlesen). Demgegenüber werden unabhängige t-Tests für den Vergleich zweier unabhängiger Gruppen verwendet (vgl. ebd.: 87), wie bei dem Vergleich von GP der jüngeren mit GP der älteren Generation. Für den Vergleich mehrerer Gruppen eignet sich eine sogenannte *analysis of variance* (kurz: ANOVA), einer „extension of the *t*-test“ (ebd.: 196; vgl. ebd.), bei der ebenfalls die Mittelwerte verglichen werden. Beim Vergleich zweier Gruppen mit nicht normalverteilten⁵⁷ Daten wurde ein Wilcoxon-Test verwendet, den man als

⁵⁶ Mit dem Shapiro-Wilk-Test wird geprüft, ob Daten normalverteilt sind (vgl. LEVSHINA 2015: 56). Ist der p-Wert nicht signifikant (d. h. größer als 0,05), wird die Nullhypothese angenommen, dass die Daten normalverteilt sind.

⁵⁷ ALBERT/MARX (2016: 148) konstatieren, eine Normalverteilung sei weder für den t-Test noch für eine ANOVA benötigt: „Unter anderem sollen die Ergebnisse: [...] - möglichst normalverteilt sein (dies ist aber nicht unbedingt notwendig [...])“ – „Allerdings finden Sie in neueren Statistikbüchern oft den Hinweis, dass eine Normalverteilung für den t-Test sowie für die Varianzanalyse gar nicht notwendig ist; beide Tests sind robust genug, auch

„non-parametric version“ des t-Tests bezeichnen kann (ebd.: 87; vgl. NEUHÄUSER 2010: 14–20). Im Gegensatz zum t-Test werden jedoch nicht die Mittelwerte, sondern die Mediane verglichen (vgl. GOZMAN/JOHNSON 2013: 230–231). Beim Vergleich mehrerer Gruppen wurde ein Kruskal-Wallis-Test verwendet, eine „one-way ANOVA by ranks“ für nicht normalverteilte Daten (LEVSHINA 2015: 178; vgl. ebd.: 178–179).

Um die „Relevanz der Ergebnisse“ bzw. deren „Aussagekraft“ einzuordnen, wird die Effektgröße der im Test festgestellten Signifikanzen angegeben (ALBERT/MARX 2016: 161; vgl. ebd.). Diese werden im folgenden Kapitel bei ihrer jeweiligen Verwendung näher erläutert. Die Post-Hoc-Tests wurden aufgrund der überschaubaren Datenmenge mit relativen Häufigkeiten gerechnet (relativer dialektaler Sprechanteil pro Person/Gruppe/Wort etc.). Das Signifikanzlevel liegt beim gängigen Niveau von einem p-Wert von $p < 0,05$.⁵⁸ Alle weiteren Informationen zur Statistik werden bei ihrer jeweiligen Anwendung im folgenden Kapitel erläutert.

mit nicht normalverteilten Daten [...] umzugehen“ (ebd.: 146). In der vorliegenden Arbeit wird sich jedoch u. a. auf LEVSHINA (2015) bezogen, die bei Nicht-Normalverteilung einen Wilcoxon-Test für den Vergleich zweier Gruppen und den Kruskal-Wallis-Test für mehrere Gruppen empfiehlt (vgl. ebd.: 88, 178–179).

⁵⁸ Vgl. zu dieser Grenze GOZMAN/JOHNSON (2013: 215). Der p-Wert beschreibt „den Grad an Wahrscheinlichkeit, dass das Ergebnis auf den Zufall zurückzuführen ist“ (ALBERT/MARX 2016: 161).

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt.⁵⁹ Das Kapitel ist in drei Teile aufgeteilt: Die Auswertung der Sprachproduktionsdaten, der Sprachperzeptionsdaten und der (Sprach-)Einstellungsdaten. Die ersten beiden Teile sind im Groben gleich gegliedert: Nach der Gesamtbetrachtung der Testwörter und -personen werden erst die soziodemographischen und linguistischen Variablen und danach die Erhebungsformen graphisch aufbereitet, mit Hilfe von statistischen Verfahren analysiert und besprochen. Das Kapitel schließt mit der Auswertung der im Interview ermittelten Spracheinstellungsdaten und mit weiteren Beobachtungen.

4.1 Sprachproduktionsdaten

4.1.1 Gesamtbetrachtung der Testwörter, Gewährspersonen und der Gesamtdialektalität

Der standarddivergente Ausspracheanteil der einzelnen Testwörter ist in Abbildung 8 dargestellt. Es wurden insgesamt 64 Types (d. h. unterschiedliche Testwörter) mit 2400 Tokens erhoben.⁶⁰ Von diesen waren 2312 Tokens auswertbar, d. h. einer der zwei Aussprachevarianten zuzuordnen, 88 Tokens jedoch nicht. 998 wurden standarddivergent und 1314 -konform ausgesprochen und der Mittelwert der Dialektalität liegt bei 43%. Es wurden alle Testwörter mit einer Varianz von unter 5% aus der Untersuchung ausgeschlossen, da diese den Erkenntnisgewinn über die tatsächlich variierenden Testwörter negativ beeinträchtigen würden (vgl. CONRAD 2017: 132). Nach Ausschluss dieser sechs wenig variablen Wörter (beinahe ausschließlich standardkonform: (kurz): *Kaffee, Gras, Glas, Spaß*; (g): *weg*; beinahe ausschließlich standarddivergent: (f): *Pflaster*) ergaben sich insgesamt 58 auswertbare Types mit 2144 Tokens (davon 2069 auswertbare Tokens (standarddivergent: n=964 und -konform: n=1105) und 75 nicht auswertbare Tokens). Die Daten sind normalverteilt (Shapiro-Wilk-Test: $W=0,97$, $p>0,05$).⁶¹ Für einen besseren Überblick ist es sinnvoll, den Interquartilbereich⁶² (auch

⁵⁹ Falls nicht anders angemerkt, werden immer die zwei Hauptgenerationen (Jung und Alt) dargestellt. Die mittlere Generation wird lediglich bei dem Vergleich der Generationen hinzugezogen, wurde aber bei keiner statistischen Berechnung berücksichtigt. Die statistischen Werte werden i. d. R. auf die zweite Nachkommastelle gerundet. Die kompletten, ungerundeten Werte befinden sich im Anhang (A.11).

⁶⁰ Mit der mittleren Generation sind es 2901 Tokens (1214 dialektal, 1687 standardkonform, mittlere Dialektalität: 42%).

⁶¹ Die absoluten dialektalen Realisierungsdaten sind es jedoch nicht ($W=0,88984$, $p<0,001$). Da in dieser Arbeit aber ausschließlich mit relativen Häufigkeiten gerechnet wurde, werden die Daten als normalverteilt betrachtet.

⁶² „Der Interquartilbereich ist nichts anderes als alle Daten, die nicht zu den kleinsten oder zu den größten Messungen gehören (inter = zwischen; Quartil = $\frac{1}{4}$). Hier sehen wir, welche Ergebnisse zwischen dem oberen Viertel der Daten und dem unteren Viertel der Daten liegen, also zu den mittleren 50 % aller Werte gehören“

Interquartil range, kurz: IQR) sowie das Minimum und Maximum zu betrachten (vgl. LEVSHINA 2015: 48). Das Minimum liegt nach Ausschluss der variationsarmen Wörter bei 6%

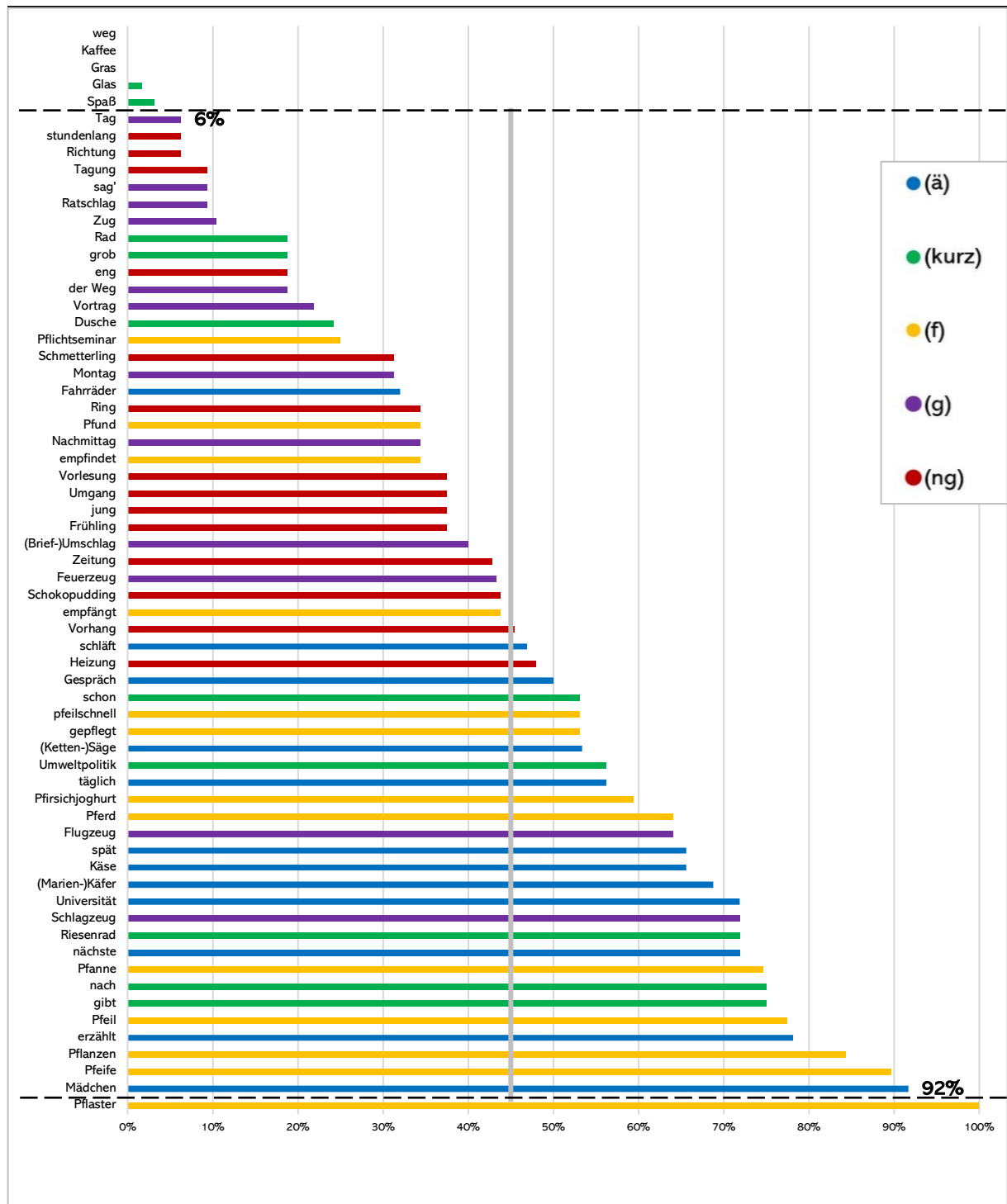


Abbildung 8: Durchschnittliche standarddivergente Realisierungen der einzelnen Testwörter (n=2312) (die vertikale graue Linie markiert den durchschnittlichen standarddivergenten Aussprachanteil aller ausgewerteten Testwörter von 45%; die gestrichelten Horizontallinien grenzen die ausgewerteten von den nicht ausgewerteten Testwörtern ab)

(ALBERT/MARX 2016: 121), wodurch sich „Aussagen über die Variabilität von Ergebnissen“ (ebd.: 122) treffen lassen.

dialektalem Anteil, das Maximum bei 92%. Somit ergibt sich eine große dialektale Spannweite der Testwörter. Mit einem IQR von 34% streuen die einzelnen Testwörter um den Mittelwert von 45%. Auffällig ist der stark schwankende Dialektalitätsanteil der einzelnen Variablen: Testwörter von (f) und (ä) wurden weitaus häufiger dialektal realisiert als (ng)-Testwörter (mehr dazu in 4.1.3).

Nach Ausschluss der kaum variierenden Testwörter ergibt sich folgende Aufstellung der Personen (s. Abbildung 9): Insgesamt sind die Dialektalitätsdaten normalverteilt (Shapiro-Wilk-Test: $W=0,96$, $p>0,05$).⁶³

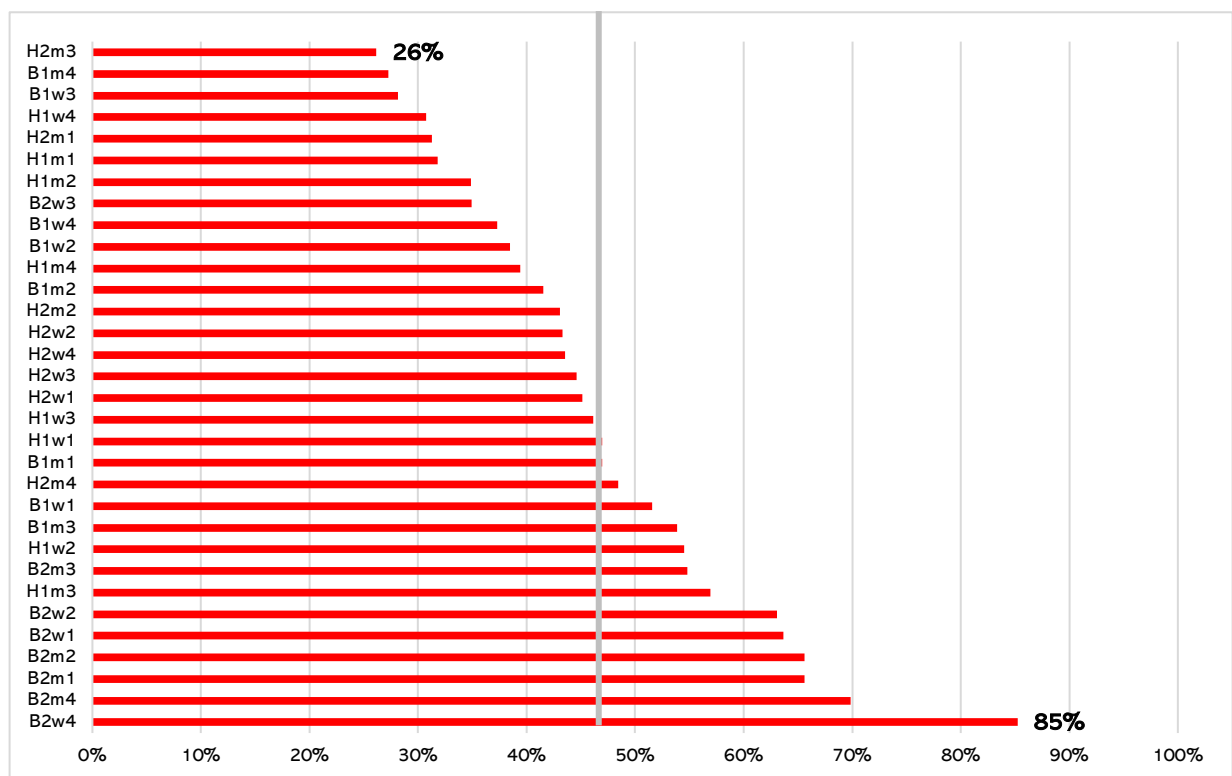


Abbildung 9: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der einzelnen GP (die vertikale graue Linie markiert den durchschnittlichen standarddivergenten Ausspracheanteil der zwei Hauptgenerationen (Jung und Alt) von 47%)

Bei einer Spannweite von 26%–85% streuen die Werte mit einem IQR von 18% um den Mittelwert von 47%. Diese geringe Streuung um den Mittelwert untermauert die Datennormalverteilung. Es fällt auf, dass die sechs dialektalsten GP ältere Berufsausbildete sind, die sich jedoch gleichmäßig auf beide Geschlechter aufteilen (drei Frauen, drei Männer). Es bleibt abzuwarten, ob diese Beobachtung richtungsweisend für die Datenauswertung ist.

⁶³ Auch wenn B2w4 als Ausreißerin gelten könnte, wurde sie berücksichtigt, da es sich um einen Einzelfall handelt und der Ausreißer daher „durch natürliche Variabilität zustande [gekommen ist]“ (STATISTIKGURU 2015–2021).

Nach Ausschluss der wenig variierenden Testwörter beläuft sich die Gesamtdialektalität (für die Hauptgenerationen Jung und Alt) auf 47% und somit auf beinahe die Hälfte der Instanzen (s. Abbildung 10). Die Ergebnisse sind jedoch zu relativieren, da es doppelt so viele auswertbare Types für den Vorlesetext gab (n=10 pro Variable, davon insgesamt auswertbar n=46, 1472 Tokens, davon n=617 dialektal und n=855 standardkonform) wie für das Memory (n=5 pro Variable, davon insgesamt auswertbar n=21, 597 Tokens, davon n=347 dialektal und n=250 standardkonform). Von diesen Informationen allein ausgehend können daher noch keine bedeutenden Aussagen getroffen werden. Das Ziel dieser Untersuchung ist, die Variation nicht nur festzustellen, sondern sie anhand bestimmter Faktoren zu erklären. Dies geschieht in den folgenden Teilkapiteln.

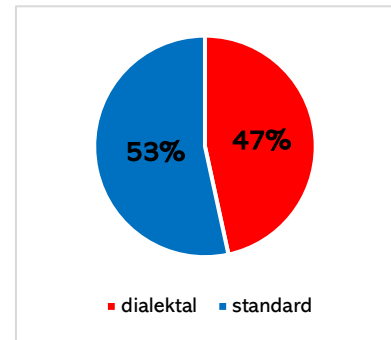


Abbildung 10: Durchschnittlicher Anteil der standarddivergenten und -konformen Realisierungen der zwei Hauptgenerationen Jung und Alt

4.1.2 Auswertung der soziodemographischen Variablen

Wie in Kapitel 3.10 zur Datenanalyse bereits ausführlich erläutert, wurden für die statistische Untersuchung der soziodemographischen Variablen Alter, Geschlecht und Bildung multiple logistische Regressionsanalysen mit *mixed effects* durchgeführt. Die Regressionsgleichung wurde durch ein manuelles *Step-Up*-Verfahren in *R* ermittelt.⁶⁴ Von einer Nullgleichung bzw. einem Baseline-Modell ausgehend wurden nacheinander die unabhängigen Variablen Alter, Geschlecht und Bildung sowie jede denkbare Interaktion der Variablen als potenzielle *fixed effects* mit den *random effects* Gewährsperson und Wort in das Modell integriert. Jede Variable bzw. Interaktion wurde dem Modell einzeln hinzugefügt. Das dadurch jeweils neue Modell wurde mit Hilfe eines *Likelihood-Ratio-Tests*⁶⁵ mit dem zu dem Zeitpunkt besten Modell verglichen. Anhand zweier Modellgütekriterien (AIC und *deviance*)⁶⁶ wurde die Aussagekraft der Modelle verglichen. Daraufhin wurde das neue Modell mit der hinzugefügten Variable bzw. Interaktion entweder abgelehnt oder angenommen. Dieses Modell wurde im nächsten Schritt im *Step-Up*-Verfahren weiterentwickelt und erneut um eine Variable bzw. Interaktion ergänzt.

⁶⁴ Zur Orientierung dienen u. a. BAYLEY (2013: 98), LEVSHINA (2015: 192-196), TAGLIAMONTE (2006: 226) und SCHWEINBERGER (2021). Zur Überprüfung wurde zusätzlich das Modell mit allen Prädiktoren und Interaktionen verwendet, durch welches dieselben signifikanten Prädiktoren (Alter und Alter mit Bildung) errechnet wurden.

⁶⁵ Vgl. u. a. LUHMANN (2010: 255–256).

⁶⁶ „AIC steht für Akaike’s Information Criterion und ist [...] ein Indikator für die Modellgüte. Je kleiner der AIC, desto besser ist das Modell“ (LUHMANN 2010: 253).

Deviance (Abweichung) ist „a term for unexplained variation in logistic regression“ (LEVSHINA 2015: 258) und ist daher ebenfalls ein Gütekriterium. Je kleiner der Wert ausfällt, desto besser passt das Modell zu den Daten (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 148).

Dieses Verfahren wurde so lange durchgeführt, bis jede Variable bzw. Interaktion einmal hinzugefügt wurde. Das aus dem *Step-Up*-Verfahren hervorgegangene aussagestärkste Endmodell ist folgendes:

$$g(x) = \text{Variante} \sim \text{Alter} + \text{Bildung} + \text{Alter} * \text{Bildung} + (1 \mid \text{Gewährsperson}) + (1 \mid \text{Wort})$$

Im Vergleich zum Nullmodell ist dieses Modell deutlich besser, da die hinzugefügten Faktoren die Variantenwahl signifikant besser beschreiben als das Nullmodell ohne diese Prädiktoren (*Likelihood-Ratio-Test*: $\chi^2(3)=19,33$, $p<0,001$). Zudem weisen einige Modellgütekriterien (*AIC*, *deviance*, *Likelihood-Ratio-Test*, *Pseudo-r²*) das Endmodell als das bessere aus. Der gesamte Modellvergleich ist in Tabelle 6 abgebildet:

MODEL-FIT: VERGLEICH NULLMODELL – ENDMODELL						
	<i>AIC</i>	<i>deviance</i>	χ^2	<i>Df</i>	<i>Pr(>χ^2)</i>	<i>Pseudo-r²</i> ⁶⁷
<i>Nullmodell</i>	2431,7	2425,7				
<i>Endmodell</i>	2418,4	2406,4	19,326	3	0,000234 ***	0,37

Tabelle 6: Vergleich des Nullmodells mit dem Endmodell

Die Ergebnisse der logistischen Regression sind in Tabelle 7 dargestellt. Da es in der Forschung üblich ist, einige intuitiv nicht verständliche Werte anzugeben, werden diese im Folgenden ebenfalls aufgelistet und knapp erklärt.

MIXED EFFECTS GENERALIZED LINEAR REGRESSION (<i>LME.4-PAKET, FUNKTION: GLMER</i>) ⁶⁸					
<i>Familie</i>	binomial (logit), fit by maximum likelihood (LaPlace Approximation) [glmerMod]				
<i>Beobachtungen</i>	n=2069				
<i>Abhängige Variable</i>	VARIANTE (0=standardkonform, 1=dialektal (Referenzlevel=0/standardkonform))				
<i>Unabhängige Variablen (Fixed effects)</i>	ALTER (in Generationen) (1=jung, 2=alt); BILDUNG (B=Berufsausbildung, H=Hochschulbildung); Interaktion zwischen ALTER und BILDUNG				
<i>Random effects</i>	WORT (n=58); GEWÄHRSPERSON (n=32)				
<u>Fixed effects</u>	<i>Logit-Koeff. (b)</i>	Standardfehler	z-Wert	<i>Pr(> z)</i>	<i>e^b (Odds Ratios)</i>
(Intercept)	-0,5836	0,2514	-2,321	0,020280 *	
Alter: alt	1,2130	0,2794	4,341	1,42e-05 ***	1,876484
Bildung: Hochschule	0,1445	0,2759	0,524	0,600491	
Alter: alt * Bildung: Hochschule	-1,3482	0,3929	-3,431	0,000601 ***	0,1448872

Tabelle 7: Übersicht der Ergebnisse der logistischen Regression mit mixed und random effects

⁶⁷ In Anlehnung an r^2 bei linearen Regressionen gibt es bei logistischen Regressionsmodellen die Möglichkeit, *Pseudo-r²* als Gütemaß anzugeben, wobei Werte zwischen 0,2 und 0,4 dem Modell eine hohe Aussagefähigkeit attestieren (vgl. INTERNET-LEXIKON DER METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG (ILMES) 2004). Dementsprechend bedeutet der hohe *Pseudo-r²*-Wert von 0,37 eine große Aussagekraft der Regressionsgleichung. Dieser Interpretation ist jedoch nicht allzu viel Gewicht zu verleihen, da sich *Pseudo-r²* eigentlich nicht auf geschachtelte Modelle anwenden lässt – besser eignet sich der hier ebenfalls beachtete *AIC* (vgl. ebd.).

⁶⁸ S. BATES et al. (2015).

Die Auflistung und Analyse der Ergebnisse orientiert sich hauptsächlich an KOPP/LOIS (2014: 176–181).

Als erstes sind allgemeine Angaben zu der durchgeführten logistischen Regression angegeben. Insgesamt wurden 2069 Beobachtungen in der binominalen Regression berücksichtigt, wobei die abhängige Variable die Aussprachevariante ist (standardkonform vs. dialektal), die unabhängigen Variablen und gleichzeitig *fixed effects* Alter und Bildung sowie die Interaktion zwischen Alter und Bildung. Die *random effects* sind die Testwörter (n=58) sowie die Gewährspersonen (n=32).

Der Intercept wird standardmäßig mitangegeben, ist allein aber wenig aussagekräftig, denn: „It is the value that determines the chances of an outcome when all predictors are equal to zero (for quantitative variables) or the reference value (for categorical variables)“ (LEVSHINA 2015: 254). Für die *fixed effects* sind zusätzlich einige Werte angegeben, die hier nur kurz besprochen werden können. Der Logit-Koeffizient (*b*) „gibt [...] an, wie sich die logarithmierte Chance für $y = 1$ [...] verändert, wenn sich die unabhängige Variable um eine Einheit erhöht“ (KOPP/LOIS 2014: 168). Der Standardfehler (S. E. für *Standard Error*) hat allein wenig Aussagekraft und wird hier daher nicht weiter vertieft; er wird jedoch für die Berechnung des hier angegebenen z-Werts und dessen Prüfung auf Signifikanz (p-Wert) verwendet (vgl. ebd.: 169). Der z-Wert und dessen p-Wert geben an, ob – einfach ausgedrückt – die in das Modell integrierten Faktoren (wie Alter) einen signifikanten Effekt auf die Variantenwahl ausüben.⁶⁹ Schließlich ist es ebenfalls üblich, die sogenannten *Odds Ratios* anzugeben (vgl. ebd.: 168–169). Mit Hilfe derer lassen sich im Vorfeld einige abstrakte Aussagen treffen, wie etwa folgende: Es ist um 1,88-mal wahrscheinlicher, dass Menschen der alten Generation eine dialektale Variante verwenden als dass junge Menschen dies tun (s. ebd.: 169).

Angaben dieser Art würden für diese Masterarbeit jedoch zu weit führen. Wichtig für die vorliegende Arbeit ist prinzipiell nur, dass die Prädiktoren Alter sowie die Interaktion von Alter und Bildung einen signifikanten Einfluss auf die Wahl der Varianten haben. Dies ist interessant, da die Berücksichtigung der Interaktion mit Alter den alleinigen Effekt, den die Variable Bildung vor Einpflegung der Interaktion hatte, aufzuheben scheint (vgl. dazu GOZMAN/JOHNSON 2013: 216–217). Im Folgenden werden die Prädiktoren im Detail untersucht.

⁶⁹ Etwas komplexer ist es in KOPP/LOIS (2014: 169) erklärt: „Mit Hilfe der z- oder Wald-Statistik wird, ähnlich wie mit der t-Statistik in der linearen Regression, die Nullhypothese getestet, dass der jeweilige Regressionskoeffizient *b* in der Grundgesamtheit gleich null ist. In der Spalte ‚p‘ [...] wird die entsprechende Irrtumswahrscheinlichkeit ausgewiesen, die bei einer Ablehnung dieser Nullhypothese besteht“.

4.1.2.1 Alter (in Generationen)

Zur anschaulichen Darstellung der Streuung der Daten dient an dieser Stelle ein Boxplot-Diagramm (s. Abbildung 11).⁷⁰ Mit Werten von 26% bis 85% und einem IQR von 22% gibt es bei der älteren Generation eine breitere Streuung der Dialektalität als bei den anderen Generationen. Die jüngere Generation ordnet sich bei Werten zwischen 27% und 57% und einem niedrigeren IQR von 17% ein. Die Gesamtverteilung der Dialektalität der Hauptgenerationen unterscheidet sich folglich stark voneinander. Insgesamt spricht die alte Generation am dialektalsten mit einem Mittelwert von 52%, darauf folgt die junge Generation (Mittelwert: 42%), die mittlere spricht am standardnächsten (Mittelwert: 40%). Die junge Generation unterscheidet sich signifikant von der alten Generation (Shapiro-Wilk-Tests: jung: $W=0,95$, $p>0,05$; alt: $W=0,96$, $p>0,05$; t-Test: $t(24,793)=2,17$, $p<0,05$). Der Unterschied ist aufgrund der Effektgröße von $d=0,77$ als hoch bzw. aussagekräftig einzuschätzen.⁷¹

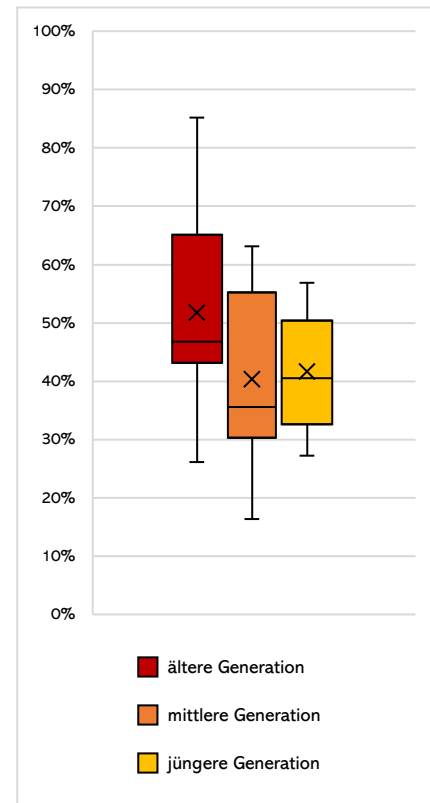


Abbildung 11: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen

4.1.2.2 Alter und Bildung

In Abbildung 12 ist die Interaktion zwischen den Variablen Alter und Bildung abgebildet, die in der Regressionsanalyse als Prädiktor für die Variantenwahl ermittelt wurde. Während es bei der Hochschulbildungsgruppe kaum einen Unterschied zwischen den Generationen gibt (41% Dialektalität bei der alten, 43% bei der jungen Generation), sprechen die Älteren der Berufsausbildungsgruppe weitaus dialektaler als die Jüngeren (63% vs. 41%). Dies untermauert die bereits bei der Sichtung der einzelnen GP in 4.1.1 angestellte Vermutung, dass diese Gruppe besonders dialektal sprach. Da alle Gruppendaten normalverteilt sind mit Ausnahme der älteren Hochschulgebildeten, wurden

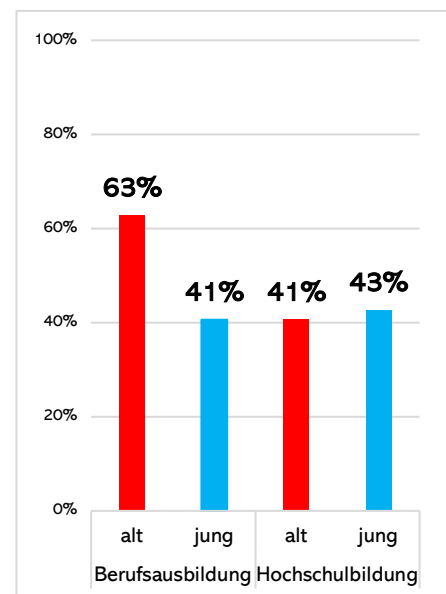


Abbildung 12: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen in Kombination mit der Variable Bildung

⁷⁰ Die sogenannten Whiskers zeigen die Verteilung der unteren und oberen 25% der Werte an, die Kästen bilden den IQR ab, das Kreuz den Mittelwert und der Strich den Median (vgl. LEVSHINA 2015: 58; HÄDER 2019: 443–444; ALBERT/MARX 2016: 122).

⁷¹ $d=0,2$ bedeutet eine kleine, $d=0,5$ eine mittelgroße und $d=0,8$ eine große Effektgröße (vgl. COHEN 1992: 157).

die Gruppen mit dem nichtparametrischen Kruskal-Wallis-Test verglichen (Shapiro-Wilk-Tests: B. und jung: $W=0,94$, $p>0,05$; B. und alt: $W=0,91$, $p>0,05$; H. und jung: $W=0,92$, $p>0,05$; H. und alt: $W=0,79$, $p<0,05$).⁷² Insgesamt unterscheiden sich die Gruppen signifikant voneinander (Kruskal-Wallis-Test: $\chi^2(3)=11,72$, $p<0,01$), was wegen der Effektgröße von $\eta^2=0,31$ sehr aussagekräftig ist.⁷³

4.1.3 Auswertung der linguistischen Variablen

Für die Untersuchung der linguistischen Variablen wurde dieselbe Regressionsgleichung verwendet wie bei der Betrachtung der Gesamtdialektalität unter Einfluss der soziodemographischen Variablen. Diese wurde für jede einzelne Variable durchgeführt. In Abbildung 13 sind die dialektalen Ausspracheanteile der einzelnen linguistischen Variablen dargestellt. Am häufigsten wurden die Variablen (ä) ($n=460$, davon dialektal: 292) und (f) ($n=443$, dialektal: 262) mit 63% bzw. 59% dialektal realisiert, danach kommt (kurz) ($n=286$, dialektal: 133) mit 47%, gefolgt von (g) ($n=418$, dialektal: 132) mit 32% und (ng) ($n=462$, dialektal: 145) mit 31%. Insgesamt wurden (ä) und (f) häufiger als (kurz) und deutlich häufiger als (g) und (ng) dialektal realisiert.

Um diese Variation erklären zu können, wurden erneut logistische Regressionen durchgeführt. Der Übersichtlichkeit halber sind in Tabelle 8 lediglich die p-Werte der Prädiktoren gelistet. Dass bei (f) und (kurz) kein signifikanter Faktor ermittelt wurde, war hinsichtlich der kleinen generationellen Unterschiede zu erwarten. Im Folgenden werden alle Variablen in Bezug auf die in Tabelle 8 gelisteten signifikanten Faktoren besprochen.

PRÄDIKTOR	(ä) ($n=460$)	(kurz) ($n=286$)	(f) ($n=443$)	(g) ($n=418$)	(ng) ($n=462$)
ALTER	0,025601 *	0,294	0,362	3,66e ⁻¹⁰ ***	1,63e ⁻⁰⁸ ***
BILDUNG	0,67798	0,452	0,479	0,079	0,1433
ALTER * AUSBILDUNG	0,118977	0,833	0,138	6,67e ⁻⁰⁵ ***	0,0483 *
INTERCEPT	0,000455 ***	0,830	0,649	2,65e ⁻⁰⁶ ***	1,99e ⁻⁰⁷ ***

Tabelle 8: Ergebnisse der logistischen Regressionen, genauer: die p-Werte der linguistischen Variablen. Grün markiert sind die signifikanten p-Werte, deren Signifikanzniveaus wie folgt markiert wurden: 0,05 *, 0,01 **, 0,001 ***

⁷² So wird im Folgenden ebenfalls verfahren: Sobald ein Gruppendatensatz nicht normalverteilt ist, wird ein nicht-parametrischer Test verwendet.

⁷³ η^2 ist eine für den Kruskal-Wallis Test geeignete Effektgröße (vgl. RSTATIX 2021b). $\eta^2=0,01$ bedeutet eine kleine, $\eta^2=0,06$ eine mittelgroße und $\eta^2=0,14$ eine große Effektstärke (vgl. COHEN 1988, zitiert nach LAKENS 2013: 7).

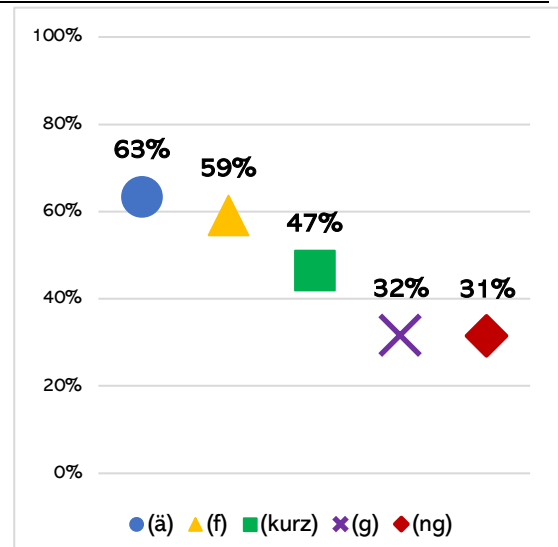


Abbildung 13: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der linguistischen Variablen

4.1.3.1 Linguistische Variablen nach Alter

Zunächst werden die Variablen hinsichtlich des Faktors Alter betrachtet (s. Abbildung 14). Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Dialektalität der alten Generation bei den Variablen weniger schwankt als die der mittleren Generation und deutlich weniger als die der jüngsten Generation, bei der die dialektalen Anteile der Variablen von 9% für (ng) bis 82% für (ä) streuen.

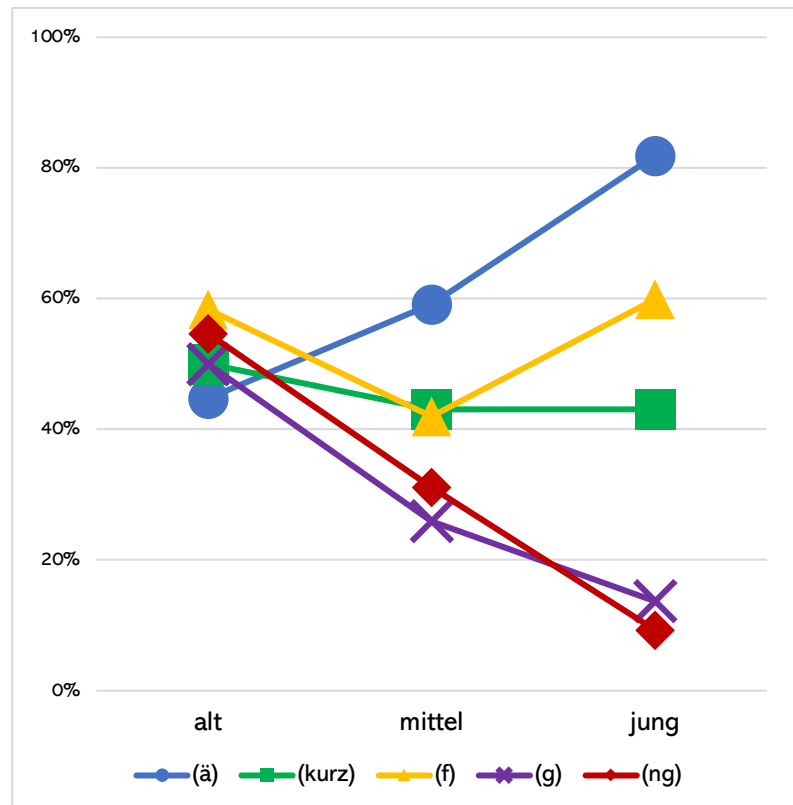


Abbildung 14: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen nach linguistischen Variablen

Für (ä) ist bei den Jüngeren eine frequentere Verwendung der dialektalen Variante [e:] festzustellen als bei den Älteren: Während die ältere Generation mit 45% nur etwa die Hälfte der Instanzen dialektal realisierte, sind es bei der mittleren Übergangsgeneration schon mit 59% mehr als die Hälfte und bei den Jüngeren mit 82% mehr als drei Viertel der Instanzen. Die junge und alte Generation unterscheiden sich in hochsignifikanter Weise voneinander (Shapiro-Wilk-Tests: jung: $W=0,63$, $p<0,001$; alt: $W=0,91$, $p>0,05$; Wilcoxon-Test: $W=39$, $p<0,001$). Der Unterschied ist aufgrund der Effektgröße von $r=0,56$ als sehr aussagekräftig zu bewerten.⁷⁴

Bei (g) verhält es sich andersherum: Die dialektalen Varianten [ç] bzw. [x] werden von der älteren Generation häufiger gebraucht als von der jüngeren (50% vs. 14%). Die mittlere Generation liegt mit 26% dazwischen. Auch hier ist der hochsignifikante generationelle Unterschied mit einer Effektgröße von $r=0,7$ sehr aussagekräftig (Shapiro-Wilk-Tests: jung: $W=0,88$, $p<0,05$; alt: $W=0,89$, $p>0,05$; Wilcoxon-Test: $W=237,5$, $p<0,001$).

Auch bei (ng) ist eine höhere Dialektalität der Älteren gegenüber den Jüngeren zu beobachten: Während die Älteren in 55% der Instanzen die dialektale Variante [ŋk] verwenden, tun dies die Mittleren in 31% der Fälle und die Jüngeren mit 9% beinahe gar nicht. Die alte und junge Generation unterscheiden sich erneut in hochsignifikanter Weise voneinander mit einer sehr

⁷⁴ r eignet sich als Effektgröße für den Wilcoxon-Test (vgl. RSTATIX 2021c). $r=0,1-0,3$ bedeutet eine kleine, $r=0,3-0,5$ eine mittelgroße und $r>0,5$ eine große Effektstärke (vgl. ebd.).

hohen Aussagekraft aufgrund der Effektgröße von $r=0,81$ (Shapiro-Wilk-Tests: jung: $W=0,8$, $p<0,01$; alt: $W=0,94$, $p>0,05$; Wilcoxon-Test: $W=252,5$, $p<0,001$).

Abschließend werden im Folgenden knapp die Dialektalitätsanteile der Variablen ohne Prädiktoren beschrieben, nämlich **(kurz)** und **(f)**. (kurz) wird von den Jüngeren und Mittelalten etwas seltener dialektal, d. h. mit Kurz- statt Langvokalen, realisiert (jeweils in 43% der Instanzen) als von den Älteren (50%). Etwas mehr Dynamik ist bei (f) festzustellen: Die Älteren und Jüngeren haben mit 58% bzw. 60% eine relativ häufige Realisierung von [f] statt [pf] vorzuweisen, während die mittlere Generation deutlich standardkonformer sprach (42%).

4.1.3.2 Linguistische Variablen ((g) und (ng)) nach Alter und Bildung

Bei (g) und (ng) hat zusätzlich die Interaktion von Alter und Bildung einen Einfluss auf die Verteilung der Aussprachevarianten (s. Tabelle 8). Auffällig ist, dass sich die Personengruppen bei beiden linguistischen Variablen sehr ähnlich verhielten: Innerhalb der Bildungsgruppen unterscheiden sich die Generationen stark voneinander, insbesondere bei der Gruppe Berufsausbildung (s. Abbildung 15): Bei (g) realisierten die berufsausbildeten Älteren mit 68% in deutlich mehr Instanzen die dialektale Variante als die Jüngeren mit 9%. Aber auch in der Hochschulbildungsgruppe ist diese Tendenz zu erkennen (Ältere: 32% vs. Jüngere: 19%). Interessant ist, dass die Älteren der Hochschulgruppe (ng) häufiger standarddivergent realisierten als (g) ((ng): 48% vs. (g): 32%). Alle Gruppen unterscheiden sich in hochsignifikanter Weise voneinander (Shapiro-Wilk-Tests: B. und jung: $W=0,88$, $p>0,05$; B. und alt: $W=0,9$, $p>0,05$; H. und jung: $W=0,88$, $p>0,05$; H. und alt: $W=0,86$, $p>0,05$; ANOVA: $F(31)=24,84$, $p<0,001$). Aufgrund der hohen Effektgröße von $\eta^2=0,73$ ist der Unterschied sehr aussagekräftig.⁷⁵

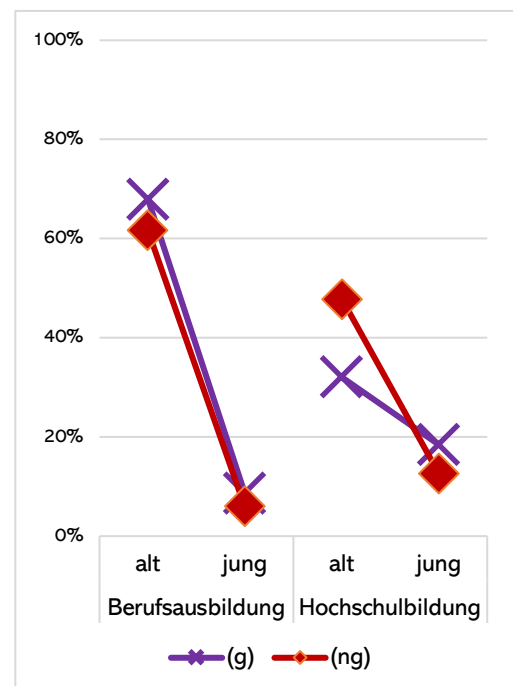


Abbildung 15: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der Generationen in Kombination mit dem Bildungsstand der Variablen (g) und (ng)

häufiger standarddivergent realisierten als (g) ((ng): 48% vs. (g): 32%). Alle Gruppen unterscheiden sich in hochsignifikanter Weise voneinander (Shapiro-Wilk-Tests: B. und jung: $W=0,88$, $p>0,05$; B. und alt: $W=0,9$, $p>0,05$; H. und jung: $W=0,88$, $p>0,05$; H. und alt: $W=0,86$, $p>0,05$; ANOVA: $F(31)=24,84$, $p<0,001$). Aufgrund der hohen Effektgröße von $\eta^2=0,73$ ist der Unterschied sehr aussagekräftig.⁷⁵

Bei (ng) ist die Variation ähnlich verteilt: Innerhalb der Berufsausbildungsgruppe unterscheiden sich die Älteren mit 62% sehr stark von den Jüngeren mit 6% dialektalem Sprachanteil. Auch bei der Hochschulbildungsgruppe ist ein ähnlicher Verlauf erkennbar (alte

⁷⁵ η^2 können bei ANOVAs als Effektgröße zu Rate gezogen werden (vgl. u. a. RSTATIX 2021a).

Generation: 48%, junge Generation: 13%). Wie bei (g) sind die Unterschiede zwischen den Gruppen hochsignifikant und mit einer Effektgröße von $\eta^2=0,72$ sehr aussagekräftig (Shapiro-Wilk-Tests: B. und jung: $W=0,61$, $p<0,001$; B. und alt: $W=0,94$, $p>0,05$; H. und jung: $W=0,93$, $p>0,05$; H. und alt: $W=0,91$, $p>0,05$; Kruskal-Wallis-Test: $\chi^2(3)=23,1$, $p<0,001$).

4.1.3.2.1 Exkurs: Auswertung des phonologischen Kontexts bei (ng)

Da im Vorfeld antizipiert wurde, dass sich die Variante von (ng) stark nach dem phonologischen Kontext richtet, wurden die Testwörter dieser Variable bewusst sowohl inmitten eines Satzes als auch am Satzende bzw. vor eindeutigen Pausen platziert. In Abbildung 16 sind die unterschiedlichen Kontexte dargestellt, grob unterteilt in *nicht vor Pause* und *vor Pause* und feiner aufgeteilt in die unterschiedlichen auf die Testwörter folgenden Phoneme, sowie das jeweilige Testwort im Vorlesetext. Insgesamt wurde (ng) mit einem dialektalen Anteil von 41% häufiger vor Pausen dialektal realisiert als in phonetischen Umgebungen ohne Pause (19%). Dieser Unterschied ist signifikant und mit einer Effektgröße von $d=0,77$ sehr aussagekräftig (Shapiro-Wilk-Tests: keine Pause: $W=0,8$, $p>0,05$; Pause: $W=0,85$, $p>0,05$; t-Test: $t(6,37)=-3,41$, $p<0,01$). Diese Ergebnisse werden in der Diskussion (in 5.5.5) eingehender besprochen.

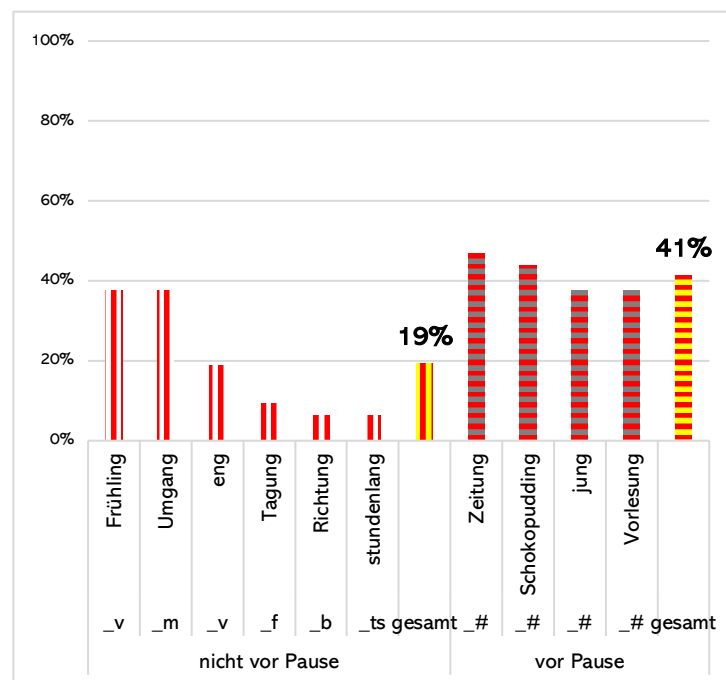


Abbildung 16: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der Testwörter der Variable (ng) im Vorlesekontext mit Blick auf den phonologischen Kontext

4.1.4 Auswertung der Erhebungsformen

Im Folgenden werden die dialektalen Ausspracheanteile der Kontexte Memory und Vorlesen miteinander verglichen, die in Abbildung 17 dargestellt sind. Im Kontext Memory (58%⁷⁶) wird deutlich häufiger die dialektale Variante gewählt als im Vorleseteil (42%). Da zwei normalverteilte Datensätze von jeweils einer Gruppe verglichen werden (die Gesamtheit der Personen mit Sprachdaten in zwei unterschiedlichen Kontexten), lässt sich ein abhängiger t-Test anwenden (Shapiro-Wilk-Tests: Memory: $W=0,98$, $p>0,05$; Vorlesen: $W=0,97$, $p>0,05$). Es gibt einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den beiden Kontexten mit einer sehr großen Effektgröße von $d=0,99$ (t-Test: $t(31)=6,32$, $p<0,001$). Abschließend ist zu erwähnen, dass der Unterschied zwischen den Dialektalitätsanteilen der in beiden Kontexten vorkommenden Testwörter ebenfalls signifikant ist, wobei sie im Memory häufiger dialektal realisiert wurden (Chi-Quadrat-Test: $\chi^2(1)=6,07$, $p<0,05$). Von den einzelnen Wörtern ist einzig bei *Pferd* ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den Realisierungen in den zwei Kontexten festzustellen (Chi-Quadrat-Test: $\chi^2(1)=9,77$, $p<0,001$), was bei der geringen Datenmenge besonders auffällig ist. Dies wird in der Diskussion weitergehend erklärt.

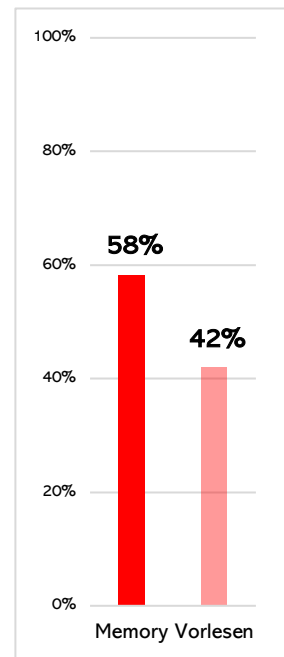


Abbildung 17: Durchschnittlicher standard-divergenter Ausspracheanteil in den zwei Sprechkontexten

⁷⁶ Im Durchschnitt wurden pro Durchgang 89% bzw. 18,69 der potenziell 21 Wörter des Memorys geäußert. Dies untermauert das erfolgreiche Testdesign, da die GP in fast 90% der Fälle das intendierte Testwort realisierten.

4.2 Sprachperzeptionsdaten

4.2.1 Gesamtbetrachtung der Salienz, der Gewährspersonen und der Testwörter

Im Folgenden werden die Ergebnisse des Salienztests besprochen.⁷⁷ Zunächst ist in Abbildung 18 abzulesen, dass etwa zwei Drittel der Stimuli (65%) nicht wahrgenommen wurden.⁷⁸

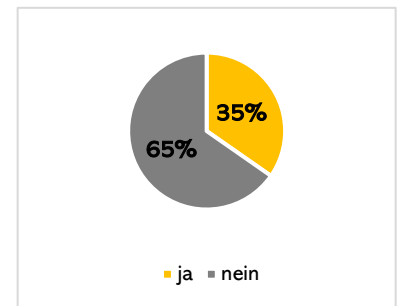


Abbildung 18: Durchschnittlicher Anteil der als salient wahrgenommenen Stimuli

Bei den GP liegt nach Ausschluss der mittleren Generation das Minimum an erkannten dialektalen Stimuli bei 0%, das Maximum bei 80%, der IQR bei 30%, der Mittelwert bei 35% und der Median bei 30% (s. Abbildung 19). Die Daten sind normalverteilt (Shapiro-Wilk-Test: $W=0,95$, $p>0,05$).

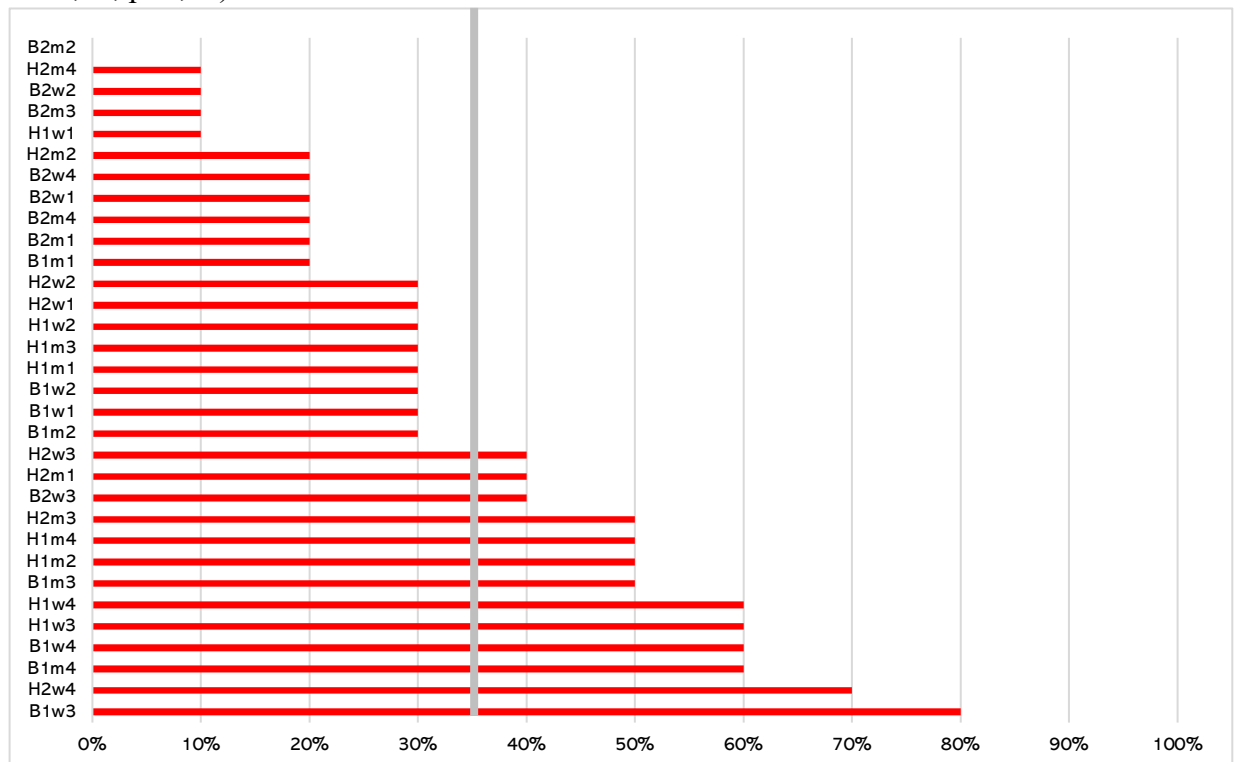


Abbildung 19: Durchschnittlicher Salienzanteil aller Personen (die graue vertikale Linie markiert den Mittelwert von 35%)

Als nächstes werden die einzelnen Testwörter betrachtet (s. Abbildung 20). Insgesamt gibt es bei einer Salienzspanne von 0% bis 84% starke Schwankungen. Pro Variable gab es zwei Testwörter, die bei beinahe allen Variablen einen ähnlichen Salienzwert aufweisen – den größten intravariablen Unterschied gibt es bei (g), da der Unterschied zwischen *Flugzeug* und *sag* 34% beträgt.

⁷⁷ Personen und Wörter, die eine Varianz von unter 5% auswiesen, wurden nicht aus den Daten ausgeschlossen, da hier der Fokus anders als bei den Sprachproduktionsdaten nicht darauf liegt, möglichst viele Testwörter zu testen, sondern grundsätzliche Tendenzen anhand von vereinzelt Testwörtern zu ermitteln.

⁷⁸ Die Distraktoren wurden von der Ergebnisdarstellung ausgeschlossen, da diese lediglich der Ablenkung dienen.

Insgesamt ist (g) die salienteste Variable, da die (g)-Testwörter mit 84% und 50% durchschnittlich in 67% der Instanzen als auffällig benannt wurden. Darauf folgt (kurz) mit 69% für *Oma* und 59% für *Dusche* und somit durchschnittlich 64%. Unterdurchschnittlich häufig erkannt wurden die Testwörter der Variablen (f) (*Pferd* mit 34%, *Pflanzen* mit 19%, Mittelwert: 27%), (ä) (*Käsekuchen* mit 13% und *Mädchen* mit 9%, Mittelwert: 11%) und (ng) (*Zeitung* mit 9% und *stundenlang* mit 0%, Mittelwert: 5%).⁷⁹

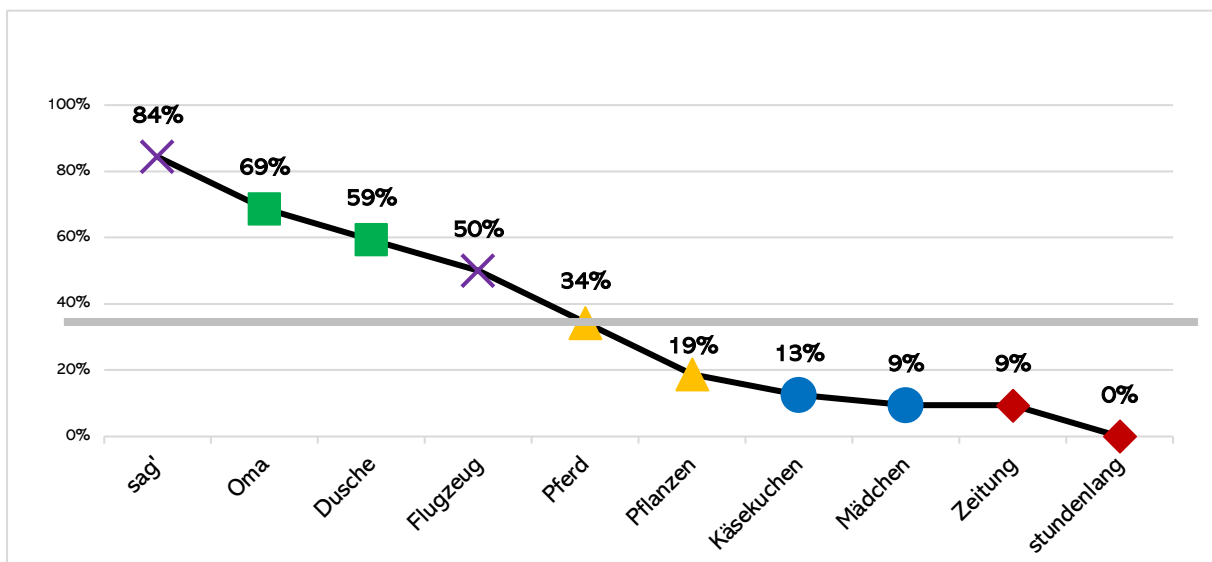


Abbildung 20: Durchschnittlicher Salienzanteil der Testwörter (die graue horizontale Linie markiert den Mittelwert der erkannten Wörter von 35%; Gesamtanzahl der Tokens: $n=320$, pro Variable: $n=32$)

4.2.2 Auswertung der soziodemographischen Variablen

Im Folgenden wird untersucht, welche soziodemographischen Variablen Aufschluss über die Salienzverteilung geben können. Dafür wird erneut eine logistische Regression mit *random* und *fixed effects* einbezogen. Das Vorgehen ist dasselbe wie bei den vorherigen Regressionen (s. 4.1.2). Das Modell, das die Salienzwerte am besten vorhersagt, ist folgendes:

$$g(x) = \text{erkannt} \sim \text{Alter} + \text{Bildung} + \text{Alter} * \text{Bildung} + (1 \mid \text{Gewährsperson}) + (1 \mid \text{Wort})$$

Erneut beschreiben die hinzugefügten Faktoren die Variantenwahl signifikant besser als das Modell ohne Prädiktoren (*Likelihood-Ratio-Test*: $\chi^2(3)=11,72$, $p<0,01$). Die Eignung des Endmodells geht aus Tabelle 9 hervor. Die Regressionsergebnisse sind in Tabelle 10 dargestellt.

MODEL-FIT: VERGLEICH NULLMODELL – ENDMODELL						
	AIC	deviance	χ^2	Df	Pr(> χ^2)	Pseudo- r^2
Nullmodell	310,8	304,8				
Endmodell	305,08	293,08	11,715	3	0,008425 **	0,64

Tabelle 9: Vergleich des Nullmodells mit dem Endmodell

⁷⁹ Graphisch werden die Mittelwerte in Abbildung 29 dargestellt, in der die Dialektalitätswerte der Experimenteile Memory und Vorlesen sowie die Selbsteinschätzung ebenfalls abgebildet werden.

MIXED EFFECTS GENERALIZED LINEAR REGRESSION (LME.4-PAKET, FUNKTION: GLMER)⁸⁰					
Familie	binomial (logit), fit by maximum likelihood (LaPlace Approximation) [glmerMod], glmerControl (optimizer="bobyqa")				
Beobachtungen	n=320				
Abhängige Variable	ERKANNT (0=ja, 1=nein (Referenzlevel=0/ja))				
Unabhängige Variablen (Fixed effects)	ALTER (1=jung, 2=alt); BILDUNG (B=Berufsausbildung, H=Hochschulbildung); Interaktion zwischen ALTER und BILDUNG				
Random effects	WORT (n=10); GEWÄHRSPERSON (n=32)				
Fixed effects	Logit-Koeff. (b)	Standardfehler	z-Wert	Pr(> z)	e^b (Odds Ratios)
(Intercept)	0,3916	0,7970	0,491	0,623127	
Alter: alt	2,3368	0,6958	3,358	0,000784 ***	15,30837
Bildung: Hochschule	0,3811	0,6401	0,595	0,551562	
Alter: alt * Bildung: Hochschule	-2,0470	0,9430	-2,171	0,029946 *	0,1910156

Tabelle 10: Übersicht der Ergebnisse der logistischen Regression mit mixed und random effects

Die signifikanten Prädiktoren sind dieselben wie bei den Sprachproduktionsdaten, nämlich Alter und die Interaktion zwischen Alter und Bildung. Auch hier ist die Variable Bildung nur in der Interaktion mit der Variable Alter signifikant. Die Ergebnisse werden im Folgenden nach Prädiktoren dargestellt.

4.2.2.1 Alter (in Generationen)

Mit einem Durchschnitt von 27% hat die ältere Generation am wenigsten dialektale Stimuli erkannt, darauf folgt die jüngere Generation mit 43% (s. Abbildung 21). Die mittlere Generation schließlich hat mit 48% die meisten Stimuli als salient wahrgenommen. Die älteste Generation hat mit einem Minimum von 0% und einem Maximum von 70% sowie einem IQR von 27% eine recht stark gestreute Verteilung der Daten. Die jüngere Generation hat ihr Minimum bei 10%, ihr Maximum bei 80% sowie einen IQR von 30%. Auch hier sind die Daten breit gestreut. Bei der mittleren Generation schließlich liegt das Minimum bei 20%, das Maximum bei 80% und der IQR bei 32%. Insgesamt ist die Streuung der Daten bei allen Generationen ähnlich, was durch die ähnlichen IQR-Werte deutlich wird. Die Daten der jungen und alten Generationen unterscheiden sich in signifikanter Weise voneinander (Shapiro-Wilk-Tests:

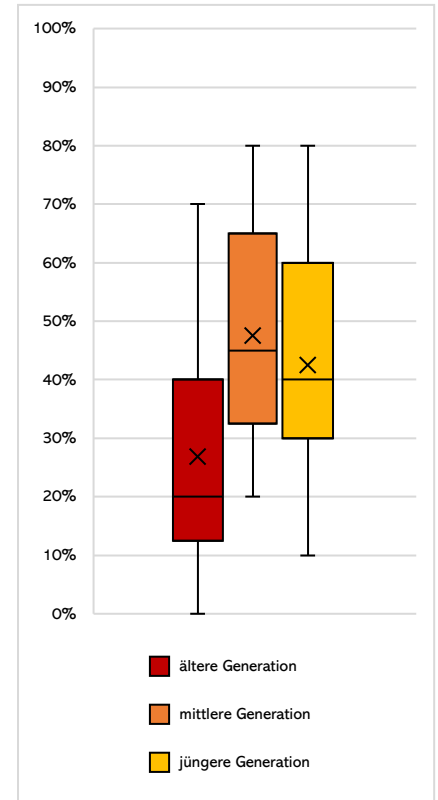


Abbildung 21: Durchschnittlicher Saliensanteil nach Generationen

⁸⁰ S. BATES et al. (2015).

jung: $W=0,92$, $p>0,05$; alt: $W=0,93$, $p>0,05$; t-Test: $t(29,91)=-2,42$, $p<0,05$). Aufgrund der Effektgröße von $d=0,85$ ist der Unterschied sehr aussagekräftig.

4.2.2.2 Alter und Bildung

Im Folgenden wird die Interaktion zwischen den Variablen Alter und Bildung besprochen und in Abbildung 22 dargestellt. Während es bei der Hochschulbildungsgruppe kaum Unterschiede zwischen den Jüngeren (40%) und den Älteren (36%) gibt, nahmen die Jüngeren der Berufsausbildungsgruppe mit 45% mehr Stimuli als salient wahr als die Älteren mit 18%. Die normalverteilten Daten unterscheiden sich mit einer hohen Effektgröße von $\eta^2=0,29$ in signifikanter Weise voneinander (Shapiro-Wilk-Tests: B. und jung: $W=0,91$, $p>0,05$; B. und alt: $W=0,89$, $p>0,05$; H. und jung: $W=0,9$, $p>0,05$; H. und alt: $W=0,97$, $p>0,05$; ANOVA: $F(31)=3,78$, $p<0,05$).

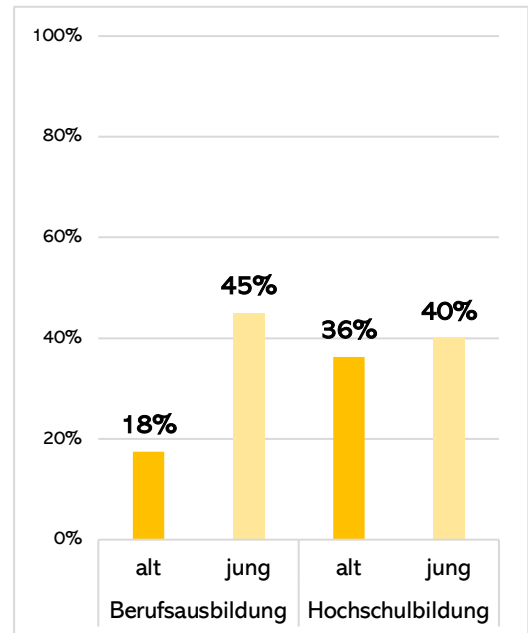


Abbildung 22: Durchschnittlicher Salienzanteil der Generationen in Kombination mit dem Bildungsstand

4.2.2.3 Exkurs: Einzelfallanalyse von *Flugzeug*

Da *Flugzeug* ein Testwort der salientesten linguistischen Variable (g) war und darüber hinaus in allen Erhebungsformen auftrat (Memory, Vorlesen, Salienztest), wird anhand dieses Testworts im Folgenden das gesamte Bewertungsverfahren des Salienztests beispielhaft vorgestellt.⁸¹ Da das Alter der GP der signifikanteste Prädiktor der Variable (g) (des Testworts

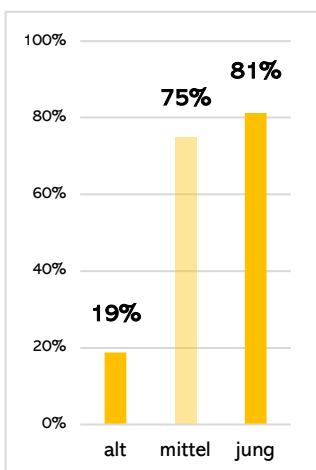


Abbildung 23: Durchschnittlicher Salienzanteil von Flugzeug nach Generationen

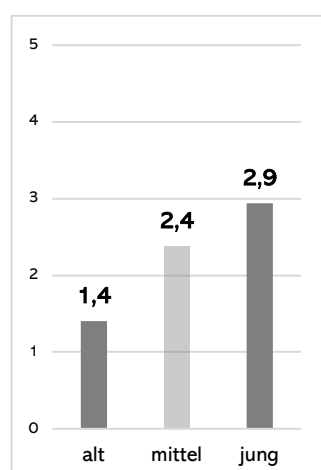


Abbildung 24: Durchschnittliche Bewertung der Dialektalität von Flugzeug nach Generationen

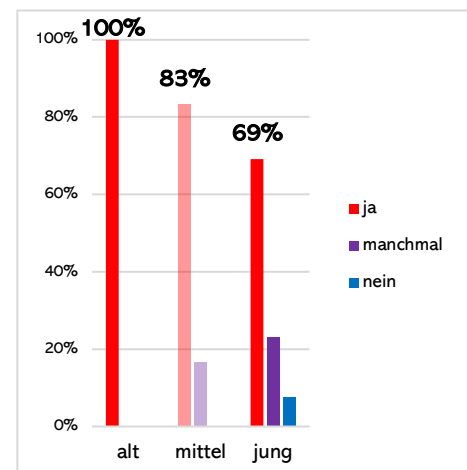


Abbildung 25: Durchschnittliche eingeschätzte Verwendung von Flugzeug in Gütersloh (die Frage war, ob das Wort in dieser Form in Gütersloh verwendet würde)

⁸¹ Da dieser Exkurs nur beispielhaft den weiteren Experimentablauf skizzieren soll und sich keine der Hypothesen explizit auf das Wort *Flugzeug* bezieht, wurden an dieser Stelle keine statistischen Tests durchgeführt.

Flugzeug) war, wird die Analyse hinsichtlich dieses Prädiktors dargestellt. Alle Teilergebnisse werden im Diskussionsteil detaillierter betrachtet.

Salienz

Insgesamt wurde *Flugzeug* in 50% der Instanzen als salient benannt (s. Abbildung 20, in der nur die Älteren und Jüngeren berücksichtigt wurden). Da es sich um ein einzelnes Testwort handelt, könnte man diese Feststellung auch wie folgt umformulieren: Für 50% bzw. die Hälfte der GP war *Flugzeug* salient. Wie in Abbildung 23 deutlich wird, erkannten die Älteren *Flugzeug* am seltensten (19%), wohingegen es bei den Jüngeren 81% und bei den Mittelalten 75% waren. Diese Salienzanteile (**jung** > mittel > **alt**) spiegeln ansatzweise sowohl die Rangfolge der Gesamtdialektalität (**alt** > **jung** > mittel) als auch die gesamtgenerationelle Wahrnehmung der dialektalen Testwörter als salient (**alt** < **jung** < mittel).

Bewertung der Dialektalität

Die Dialektalität von *Flugzeug* sollte auf einer Skala von 1 (= *Hochdeutsch*) bis 5 (= *tiefster Dialekt*) eingestuft werden. Dabei wurde „1“ angegeben, falls *Flugzeug* nicht erkannt wurde. Im Vergleich zur Bewertung aller Wörter liegt *Flugzeug* mit 2,2 knapp über dem Gesamtmittelwert von 1,84. Wie in Abbildung 24 dargestellt wird, wurde *Flugzeug* von den ältesten GP als am wenigsten dialektal eingeschätzt (mit einem Mittelwert von 1,4), gefolgt von der mittleren Generation (2,4), während die Jüngeren den Stimulus als am dialektalsten empfanden (2,9). Dies bedeutet, dass sich der Salienzwert von *Flugzeug* der Altersgruppen in der Dialektalität widerspiegelt: Während wenige Ältere das Wort erkannten und dieses daraufhin als schwach dialektal einstufen, erkannten die Mittelalten und Jüngeren das Wort deutlich häufiger und stuften es (daher) als weitaus dialektaler ein.

Gebrauch in Gütersloh

Insgesamt verbanden die GP, die den Stimulus *Flugzeug* wahrnahmen, diesen sehr häufig mit Gütersloh (s. Abbildung 25). Dies betrifft alle Älteren, 69% der Jüngeren und 83% der Mittelalten.

Gebrauch der Gewährspersonen selbst

Zuletzt sollten die GP einschätzen, ob sie selbst den Stimulus gebrauchen würden. Dafür wurden die Personen in verschiedene Gruppen geclustert, die in Tabelle 11 dargestellt sind:

TATSÄCHLICHER GEBRAUCH	SELBSTEINGESCHÄTZTER GEBRAUCH	ANZAHL DER GP
Korrekte Selbsteinschätzung		
in beiden Sprechkontexten dialektal	erkannt und verwendet	3 (<i>alle jung</i>)
in beiden Sprechkontexten standard	erkannt und nicht verwendet	3 (<i>alle jung</i>)
Over-Reporting		
in beiden Sprechkontexten standard	erkannt und verwendet	5 (<i>alle jung</i>)
Tendenz Over-Reporting		
1 x standard, 1 x dialektal	erkannt und verwendet	4 (<i>2 jung, 2 alt</i>)
Under-Reporting		
in beiden Sprechkontexten dialektal	erkannt und nicht verwendet	1 (<i>alt</i>)
Tendenz Under-Reporting		
1 x standard, 1 x dialektal	erkannt und nicht verwendet	1 (<i>alt</i>)
nicht anwendbar, da nicht erkannt		
in beiden Sprechkontexten dialektal	nicht erkannt	14 (<i>12 alt, 2 jung</i>)
in beiden Sprechkontexten standard	nicht erkannt	1 (<i>jung</i>)

Tabelle 11: Der selbsteingeschätzte und tatsächliche Gebrauch von *Flugzeug* (ohne die mittlere Generation)

Es fällt auf, dass ausschließlich Jüngere ihren Sprachgebrauch richtig einschätzten. Interessant ist jedoch, dass beinahe nur junge GP *over-reportet* haben, d. h. *Flugzeug* (überwiegend) standardkonform aussprachen, aber angaben, die standarddivergente Variante zu verwenden. Eine dieser Personen äußerte sich zum Stimulus wie folgt:

#1 *Flugzeug* ... sag‘ ich auch. [...] *Flugzeug* ... fällt mir ganz schwer. (B1w4)

Ihr war anscheinend nicht bewusst, dass sie in beiden Kontexten und damit etwa zehn Minuten zuvor *Flugzeug* standardkonform ausgesprochen hatte. Dieses Verhalten wird in der Diskussion tiefgreifender besprochen.

4.2.3 Exkurs: Meta-Kommentare zu *sag‘*

Insgesamt gab es zahlreiche Meta-Kommentare zu allen Testwörtern. Dies wird im Folgenden beispielhaft an *sag‘* illustriert. Dieser Stimulus bietet sich besonders dafür an, da die GP die Einschätzung ihres eigenen Sprachgebrauchs häufig mit <ich sag‘> einleiteten.

- #2 Nee, ich würd‘ das jetzt nicht so sagen. (*1 Minute später*) Das hab‘ ich noch nie gehört, dass mir das ein Gütersloher *gesacht* hat. (*10 Sekunden später*) Jetzt ist mir grade aufgefallen, jetzt hab‘ ich es doch *gesacht!* (*lacht*) (B1w1)
- #3 ‚*Sach* mal‘ *sacht* man hier auf jeden Fall auch. – (*lacht*) Ich ... (*lacht*) ... ich *sach* das jetzt auch mal! Ich glaube, das sag‘ ich echt häufiger. (H1m3)
- #4 Nee, *sach* ich nie – sage ich nie. (*lacht*) (B1w3)
- #5 Er *fracht* dann auch immer – fragt – guck‘ mal, jetzt merk ich’s schon! Also er *fracht* [...] (B1w3)
- #6 Mein Mann, die Familie ... die ham, glaub‘ ich, auch teilweise noch ‚Omma‘ *gesacht* ... *Gesacht* ... (*lacht*) (H1w4)

- #7 **Sach** ... Das sag' – das **sach** ich auch immer! (*lacht*) Das ist so klassisch! Das ist einfach so drin. (B1w4)
- #8 Ich **sach** ‚**sach**‘ auch! (B1m3)
- #9 Man macht generell das, glaub' ich, so, dass das <g> am Ende des Worts wie ein <ch> ausgesprochen wird. Ich **sach** auch **wech** oder so. (B1m3)
- #10 Die sagen das dann nur so aus Spaß, weil sie wissen, dass das Gütersloherisch ist. Ich kenn' einen, der macht das absichtlich. Der hat das früher ganz oft **gesacht**. (B1.5w2)

Einige GP wurden sich ihrer standarddivergenten Verwendung des Testworts offenbar erst durch die Studie bewusst (#2–#6). Bemerkenswert war, dass einige sich zu sa[x] bekannten, es aber nur selten verwendeten (#7). Andere waren sich ihres Gebrauchs von sa[x] bewusst (#8) und konnten dies sogar linguistisch thematisieren (#9) bzw. mit der Örtlichkeit Gütersloh verknüpfen (#10). Dies deutet auf eine starke Assoziation von (g) mit Gütersloh hin. Diese Beobachtung wird in der Diskussion (in 5.5.4) aufgegriffen.

4.3 (Sprach-)Einstellungsdaten: Auswertung der Interviews

Im Folgenden werden ausgewählte Inhalte der Interviews graphisch dargestellt und erneut nach Alter, dem signifikantesten Prädiktor aller Daten, besprochen.

4.3.1 Auswertung der Ortsloyalität⁸²

Die GP dieser Studie waren auffällig ortstreu (s. Abbildung 26). Mit Werten von jeweils 4,44 wohnten die Personen der Hauptgenerationen Jung und Alt durchschnittlich zwischen „gerne“ und „sehr gerne“ in Gütersloh. Außerdem gab niemand der Hauptgenerationen Jung und Alt an, sehr ungerne (1) oder ungerne (2) in Gütersloh zu wohnen.⁸³ Die Mittelalten wohnten mit einem Mittelwert von 3,88 etwas weniger gerne in Gütersloh als die Älteren und Jüngeren, aber immer noch „gerne“.

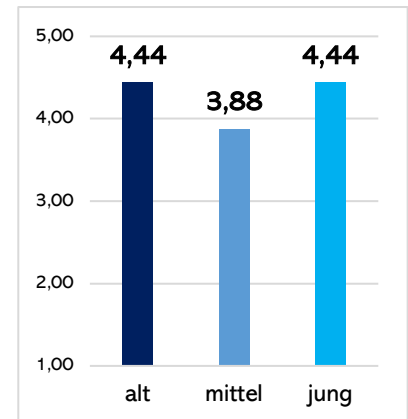


Abbildung 26: Durchschnittliche Ortsloyalität nach Generationen

Insgesamt äußerten sich viele GP zur Ortsloyalität und in dem Zusammenhang zum typischen Sprachgebrauch in Gütersloh. Zum Eindruck ein paar Zitate:⁸⁴

- #11 Ich *sach* immer: Ich gehör hier hin. Das passt schon. (H1.5m1)
- #12 Ich bin hier aufgewachsen, ich hab hier meine Wurzeln, das ist meine Stadt. (H1.5w2)
- #13 Ich bin echt so ein klassischer Ostwestfale. (H1w2)
- #14 Und du kannst es halt auch nicht verstecken – würd‘ ich auch gar nicht woll’n! Die Leute merken halt, wenn du von „Pöltern“ und „Pömpeln“ sprichst [...], dann merkt jeder: Okay, der kommt aus Ostwestfalen. Das find ich irgendwie auch ganz cool [...] das sticht irgendwie n‘ Stück weit heraus, ne. (H1m2)
- #15 Und auch so Pölter, Plörre, das sind ja so alte Wörter, die man eben für so Sachen benutzt, die nicht jeder kennt. Und das macht dann natürlich so ‘nen Charme von so ‘ner Sprache aus, ne. (H2w1)
- #16 Der Pölter darf nich‘ fehlen. (B1w4)

4.3.2 Auswertung der Bewertung der Dialektalität (Selbsteinschätzung vs. Gütersloh)

In Abbildung 27 ist zu abzulesen, dass die GP ihre eigene Sprache im Schnitt als weniger dialektal einschätzten als die Sprache, die man in Gütersloh spricht. Die älteste Generation

⁸² In den ursprünglichen Regressionsgleichungen wurde Ortsloyalität ebenfalls als Faktor integriert. Er wurde letztendlich nicht berücksichtigt, da es keine großen Unterschiede bei der Ortsloyalität gab, weil alle GP entweder „gerne“ oder „sehr gerne“ in Gütersloh lebten. Dies stimmt mit LEUENBERGERS (1999: 199–200) Entwertung der Ortsloyalität als Prädiktor für Variation überein.

⁸³ Median alt: 4,5, jung: 4; bei den Älteren streuen die Werte mehr, bei den Jungen gab es neunmal die Antwort „4“, bei den Alten hingegen „nur“ siebenmal, dafür aber einmal „3“.

⁸⁴ Mit Hilfe von BORNER (2017a) folgen an dieser Stelle kurze Übersetzungen der Begriffe: „Pölter“ = Schlafanzug/Nachthemd, „Pömpel“ = Pfahl im Straßenverkehr, „Plörre“ = dünnflüssiges Getränk (abwertend)

währte sich mit einem durchschnittlichen Wert von 2,44 am dialektalsten, darauf folgt die mittlere (Mittelwert=2,25). Für am standardnächsten hielten sich die Jüngeren (Mittelwert=2).

4.3.3 Auswertung der Niederdeutschkenntnisse

Da sich Gütersloh im niederdeutschen Sprachraum befindet (s. 2.3.1), wurden die Niederdeutschkompetenzen abgefragt (dargestellt in Abbildung 28), welche im Rückgang sind: Während 63% der Älteren angaben, keinerlei Sprechkompetenzen zu haben, waren es bei den mittelalten Personen alle (100%) und bei den Jüngeren fast alle (88%). Jedoch gaben GP aller Generationen an, zumindest „ein bisschen“ Plattdeutsch zu verstehen. Dabei würden nur 6% der Älteren nichts verstehen, bei den Mittelalten sind es 25% und bei den Jüngeren 38%.

Die Jüngeren hätten mit dem Niederdeutschen entweder keinerlei Berührungspunkte oder würden es aus der großelterlichen und z. T. elterlichen Generation kennen. Die Älteren hätten es häufig noch mit Verwandten und Bekannten gesprochen, also im privaten Umfeld. Einige beklagten entweder, es nie richtig gelernt zu haben, oder es selten sprechen zu können, da es in ihrem Umfeld kaum noch jemand spräche. Dies kann mit der Tatsache erklärt werden, dass die Älteren ihre Niederdeutschkompetenzen ihren Kindern nicht mehr vermittelten. Dass es weniger gesprochen wird, wird insgesamt von den GP bedauert. Dazu sei erwähnt, dass es innerhalb der Stichprobe dieser Studie einige Personen mit Plattdeutschkenntnissen gab, die u. a. in Sprachpflege- oder Heimatvereinen das Niederdeutsche in engagierter Weise kultivierten – sei es durch Plattdeutschabende, -kurse oder das Übersetzen hochdeutscher Texte ins Niederdeutsche. Ergo decken sich die Ergebnisse der vorliegenden Studie zum Stand des Niederdeutschen in Gütersloh mit dem Stand der Forschungsliteratur (s. 2.3.1.): Das Niederdeutsche ist

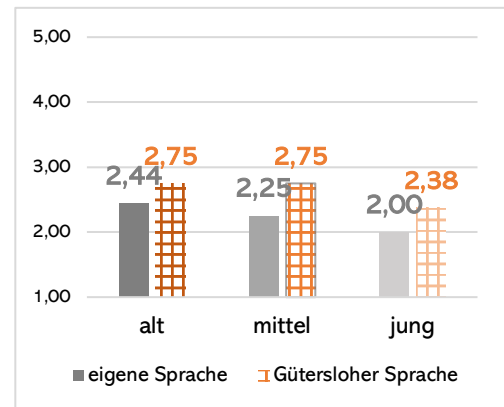


Abbildung 27: Durchschnittliche Einschätzung der eigenen Sprache und der Sprache in Gütersloh nach Generationen

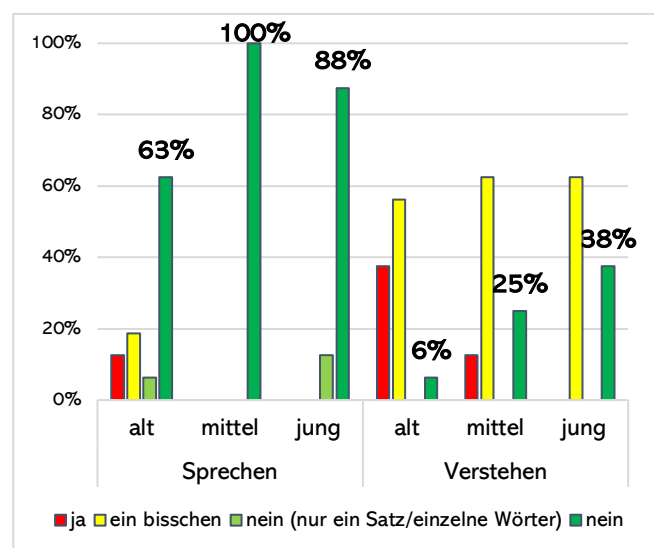


Abbildung 28: Durchschnittliche Selbsteinschätzung der Niederdeutschkompetenz, aufgeteilt in Sprech- und Verständniskompetenz (nach Generationen)

a) insgesamt im Rückgang, wird b) als Kulturdialekt behandelt und c) von den Leuten als positiv wahrgenommen.

4.3.4 Weitere Beobachtungen

Weitere sprachliche Auffälligkeiten sind in Tabelle 12 dargestellt. Besonders interessant waren Merkmale, die ausschließlich einige Ältere verwendeten (wie (g2), (g3) oder (gj)), die alle als Merkmale der älteren ostwestfälischen Umgangssprache genannt wurden (in 2.3.3.1)).

SPRACHLICHE AUFFÄLLIGKEITEN					
Kürzel	Definition	standard-konform	standard-divergent	Beispiele	Altersgruppe
(a)	r-Apokope nach a	[aʁ] <i>Garten</i>	[a:] <i>Gaaten</i>	<i>Briefm[a:]ke, G[a:]ten, H[a:]ke</i>	alle
(g2)	wortimmanente g-Spirantisierung	[k] <i>sagt</i>	[ç]/[x] <i>sacht</i>	<i>fra[x]t, gele[ç]t, sa[x]t, überle[ç]t</i>	alle
(g3)	wortimmanente g-Spirantisierung	[k] <i>fliegt</i>	[ç]/[x] <i>fliecht</i>	<i>besor[ç]t, flie[ç]t, Flu[x]zeu[ç], gefle[ç]t, mö[ç]lich, Schla[x]zeu[ç], tä[ç]lich</i>	überwiegend alt
(gj)	<j> als [g]	[j]	[g]	<i>jeden: [g]eden</i>	1 alte GP
(t)	t-Apokope	[tʰ]	[Ø]	<i>Currywurs', Durs'</i>	jung, mittel
(x)	velarer statt palataler stimmloser Frikativ	[ç]	[x]	<i>besor[x]t, Stor[x]</i>	1 alte GP
(zsm)	Silbenverschmelzungen mit Kurzvokalen			<i>Bahnhof: ['baɲɔf] Nachmittag: ['na.mi, tax]</i>	alle
Wörter/Ausdrücke					Altersgruppe
Anglizismen					jung
<i>Gütersloh = G[y]tersloh (passt zur Variable (kurz))</i>					alt und mittel
<i>das Lüttje = das Kleine (Kind)</i>					1 alte GP

Tabelle 12: Zusätzliche sprachliche Auffälligkeiten der GP

5 Diskussion, Schlussfolgerungen und Ausblick

In diesem letzten Teil der Arbeit, der sogenannten Korrelations- und Erklärungsstufe (vgl. LÖFFLER 2016: 50), werden die Ergebnisse zusammengeführt und unter Berücksichtigung des Forschungsstands sowie der (Sprach-)Einstellungsdaten diskutiert. Dabei werden zunächst die soziodemographischen und anschließend die linguistischen Variablen nacheinander (und im Sinne der dreigeteilten Fragestellung dieser Arbeit) hinsichtlich der Sprachproduktion, der Sprachperzeption und der Kombination beider Aspekte diskutiert. Die wichtigsten Ergebnisse der Studie sind vorab in Tabelle 13 dargestellt.⁸⁵

	SPRACHPRODUKTION		SPRACHPERZEPTION		
	<i>Gesamtdialektalität</i>	47%	<i>Gesamtsalienz</i>	35%	
SOZIODEMOGRAPHISCHE VARIABLEN					
<i>Alter</i>	alt > jung > mittel		mittel > jung > alt		
<i>Alter*Bildung</i>	B, alt > H, jung > B, jung = H, alt		B, jung > H, jung > H, alt > B, alt		
LINGUISTISCHE VARIABLEN					
<i>gesamt</i>	(ä) > (f) > (kurz) > (g) > (ng)		(g) > (kurz) > (f) > (ä) > (ng)		
<i>(ä)</i>					
					<i>jung > mittel > alt</i>
<i>(f)</i>					
<i>(kurz)</i>					
<i>(g)</i>					<i>alt > mittel > jung</i> <i>B, alt > H, alt > H, jung > B, jung</i>
<i>(ng)</i>	<i>alt > mittel > jung</i> <i>B, alt > H, alt > H, jung > B, jung</i> <i>Pause > Nicht-Pause</i>				
ERHEBUNGSFORMEN					
Memory > Vorlesen					

Tabelle 13: Gegenüberstellung der Sprachproduktions- und -perzeptionsdaten hinsichtlich der Gesamtdialektalität bzw. -salienz, der signifikanten soziodemographischen und linguistischen Variablen sowie der Erhebungsformen. Die Ausprägungen der Variablen sind nach dialektalem Ausspracheanteil bzw. nach Anzahl der salienten Variablen geordnet (von links (=höchster Dialektalitäts- bzw. Salienzanteil) nach rechts). Die Pfeile signalisieren die Entwicklung des dialektalen Ausspracheanteils: Ein Pfeil nach oben bedeutet eine Dialektalitätszunahme im Laufe der Zeit (apparent-time-Hypothese) und ein Pfeil nach unten einen Dialektalitätsrückgang (beides Generationenwandel), ein eingeknickter Pfeil signalisiert Age-Grading und ein horizontaler Pfeil Stabilität.

⁸⁵ Die Prozentwerte finden sich im Ergebniskapitel (4) und werden daher an dieser Stelle nicht erneut angegeben.

Der Dialektalitätsanteil aller GP von 47% ist als hoch einzuschätzen, da etwa die Hälfte aller Stimuli mit einer standarddivergenten Variante realisiert wurde. Dementsprechend kann die eingangs dazu formulierte Hypothese I. angenommen werden: Die Sprache der Gütersloher*innen hebt sich von der standarddeutschen Lautung durch die Verwendung von zahlreichen dialektalen Aussprachevarianten ab. Der Salienzwert hingegen liegt insgesamt bei 35%, was bedeutet, dass lediglich etwa ein Drittel der Stimuli salient war. Auch dies wurde im Vorfeld erwartet, weswegen Hypothese II. ebenfalls angenommen wird: Insgesamt geben die Leute in weniger als der Hälfte der Fälle an, die Wörter als salient wahrgenommen zu haben. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass den GP bei einem hohen eigenen Dialektalitätswert diese dialektalen Sprachmerkmale wenig auffallen. Dies wird ebenfalls bei der Betrachtung der Einschätzung der Dialektalität der Personen selbst und der Sprache in Gütersloh deutlich: Sowohl die durchschnittliche Selbsteinschätzung der GP als auch deren durchschnittlicher Dialektalitätswert für Gütersloh liegen im mittleren bis standardnahen Bereich, sodass die GP sowohl sich selbst als auch Gütersloh sprachlich eher für standardnah halten. Dass die GP ihre eigene Sprache als standardnäher wahrnahmen als die Sprache in Gütersloh, könnte damit erklärt werden, dass sich die GP in der Studie „von ihrer besten Seite“ zeigen wollten, da standardnahe Sprache häufig mit Bildung in Verbindung gebracht wurde (s. A.10).

Da durch statistische Berechnungen ermittelt wurde, dass das Alter (wie bei IKENAGA 2018) und die Interaktion zwischen Alter und Bildung die Verteilung der Dialektalität sowie der Salienz maßgeblich beeinflussen, können die Hypothesen Ia. und IIa. bereits zum Teil sowie Ic. und IIc. vollständig angenommen werden. Im Folgenden werden diese Faktoren diskutiert.

5.1 Alter

Der dialektale Sprachanteil der Personen der ältesten Generation ist am höchsten und unterscheidet sich signifikant von dem der jüngsten Generation, weswegen Hypothese Ia. nun zur Gänze angenommen werden kann. Dies ist erwartungskonform, da es sich mit Ergebnissen aus anderen soziolinguistischen Studien deckt (u. a. IKENAGA 2018; OEPPING 2020). Insgesamt gelten ältere Personen sowohl als Bewahrer*innen des örtlichen Dialekts als auch insgesamt als dialektal (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 208; TAGLIAMONTE 2012: 47, bezieht sich auf CHESHIRE 2005: 1555, DOWNES 1998: 24, LABOV 1994: 73). Da beinahe nur die älteren GP Niederdeutschkenntnisse hatten, könnten sich dadurch basisdialektale sprachliche Färbungen bemerkbar machen, insbesondere bei den niederdeutschgeprägten bzw. in der älteren Forschungsliteratur erwähnten Variablen (f) und (g). Die Jüngeren hingegen sprachen weitaus standardnäher. Dies entspricht sowohl den Ergebnissen von IKENAGA (2018) und OEPPING

(2020) als auch den vorherrschenden Annahmen der soziolinguistischen Forschung (vgl. MILROY 1987: 11). Die Mittelalten schließlich sprachen am standardnächsten. Dies deckt sich mit der vorherrschenden Annahme, dass mittelalte Menschen aufgrund des gesellschaftlichen Drucks, des Berufs und der Kindererziehung standardnah sprachen (vgl. TAGLIAMONTE 2012: 47). Im Hinblick auf die *apparent-time* Hypothese kann man insgesamt von einer Entwicklung zur standardkonformen Aussprache ausgehen, wobei die mittlere Generation im Sinne des *Age-Grading* am standardkonformsten sprach. Da die linguistischen Variablen jedoch unterschiedlich häufig standarddivergent realisiert wurden, wäre diese Aussage allein zu undifferenziert. Aus diesem Grund werden die einzelnen linguistischen Variablen später im Kapitel (in 5.5) detaillierter hinsichtlich des Faktors Alter besprochen.

Den höchsten Salienzwert weist die mittlere Generation auf, knapp dahinter liegt die junge Generation, mit Abstand am wenigsten dialektale Stimuli hat hingegen die ältere Generation wahrgenommen. Dies entspricht Hypothese IIa., die nun vollständig angenommen werden kann. Diese Reihenfolge der Generationen kann auf unterschiedliche Weise hergeleitet werden. Aus den Fragebögen und den Interviews ging hervor, dass zahlreiche GP der jungen und mittelalten Generation aus beruflichen Gründen deutschlandweit kommunizieren. Bei den Jüngeren könnte man den verhältnismäßig hohen Salienzwert auf die zu vermutende intensivere Mediennutzung und die stärkere deutschlandweite und globale Vernetztheit durch soziale Medien zurückführen. Da die meisten der älteren Personen bereits im Ruhestand waren, ist bei ihnen ein frequenter beruflicher Austausch mit Menschen aus ganz Deutschland auszuschließen, weshalb womöglich die Aufmerksamkeit für auffällige sprachliche Merkmale nicht so geschärft ist bzw. beansprucht wird wie bei den Jüngeren und der Salienzwert dementsprechend niedrig ausfällt. Zudem kann vermutet werden, dass das dem Alter verschuldete schlechtere Hörvermögen bei einigen älteren GP zu den niedrigeren Salienzwerten beigetragen hat. Abschließend sei zur Salienz erwähnt, dass nach ELEMENTALER (2019: 579) regiolektale Merkmale, die früher nicht auffällig waren, zunehmend auffälliger werden und daher die Variantenwahl bei den Jüngeren womöglich bewusster ausfallen könnte als bei den Älteren.

Insgesamt spiegeln die Salienzwerte die Dialektalitätswerte der Generationen dahingehend, dass die standarddivergenteste alte Generation den niedrigsten Salienzwert aufzuweisen hat, während die Jungen deutlich standardkonformer sprachen und gleichzeitig mehr Stimuli als salient wahrnahmen (ebenso wie die Mittelalten). Es kann an dieser Stelle bereits vermutet werden, dass der dialektale Ausspracheanteil in dieser Studie mit der Wahrnehmung von dialektaler Aussprache zusammenhängt.

5.2 Alter und Bildung

Der Faktor Bildung allein beeinflusst weder die Aussprachevariation noch die Salienzwerte. Allerdings beeinflusst dessen Interaktion mit dem Alter der Personen sowohl die Sprach- als auch die Perzeptionsdaten, was den Hypothesen Ic. und IIc. entspricht. Die dialektalsten GP gehören der älteren Generation mit Berufsausbildung an. Diese Gruppe sticht aus den insgesamt vier Gruppen heraus; die restlichen drei Gruppen sprachen etwa in gleichem Ausmaß dialektal. Dies könnte mit einem größeren sprachlichen Bewusstsein zusammenhängen, das die betreffenden GP durch die Hochschulbildung entwickelt haben könnten. Passend zu der Annahme, dass Menschen aus höheren *social classes*, welche häufig mit einem hohen Bildungsgrad einhergehen, standardnäher sprechen, wurde Hochdeutsch von den Testpersonen häufig mit Bildung in Verbindung gebracht (s. A.10). Eine Person äußerte sich zum Zusammenhang von Sprache und Bildung wie folgt:

#17 Je höher der Bildungsgrad, desto besser ist das Deutsch – in der Regel. (B2m1)

Der (Aus-)Sprache könnte in der vorliegenden Studie demnach eine diastratische Funktion zukommen, wie sie schon in zahlreichen anderen Studien nachgewiesen wurde (vgl. u. a. LABOV 2006).

Der Unterschied zeigte sich allerdings nicht zwischen jungen Berufsausbildeten und Hochschulgebildeten. Dies könnte darauf hindeuten, dass Standardsprache bzw. Hochdeutsch tendenziell nicht (mehr) die verschiedenen Bildungsgruppen voneinander trennt. Eine aus der Sicht der VL plausible Erklärung ist jedoch, dass der Beruf einiger GP ausschlaggebend für den sprachlichen Unterschied gewesen sein könnte: Dass die hochschulgebildeten Älteren bedeutend standardnäher sprachen als die Älteren mit Berufsausbildung, könnte daran liegen, dass fünf der acht älteren hochschulgebildeten GP (pensionierte) Lehrkräfte waren. Diese sind bzw. waren berufsbedingt darauf fokussiert, sprachliche Fehler wahrzunehmen, zu korrigieren und auf standardnahe Sprache bei sich und anderen zu achten (vgl. dazu HETTLER 2018: 289). Dass einige Lehrkräfte diese Vermutung während der Untersuchung selbst anstellten, unterstützt diese Erklärung. Für eine Folgestudie wäre demnach zu überlegen, ob man die Variable Bildung neu definiert, sodass sie die (sprachliche) Wirklichkeit besser erfassen kann.

Bei den Perzeptionsdaten ist dieselbe Entwicklung wie bei den Sprachproduktionsdaten zu beobachten: Der Gruppe mit dem höchsten Dialektalitätsanteil (alt, Berufsausbildung) fielen am wenigsten dialektale Stimuli auf, die Werte der restlichen drei Gruppen fielen in etwa gleich aus, wobei die alte Hochschulgruppe ebenfalls etwas weniger als die beiden jungen Gruppen

wahrnahm. Demnach scheint hier der ausschlaggebende Faktor das Alter zu sein. Dass die alten Hochschulgebildeten trotzdem derart viel herausgehört haben, mag erneut an der hohen Anzahl an Lehrkräften in dieser Gruppe liegen.

5.3 Geschlecht

Die Hypothesen Ib. und IIb. zum Geschlecht haben sich als zutreffend erwiesen, da es die Variation nicht beeinflusst und sich die Geschlechtergruppen statistisch nicht signifikant voneinander unterscheiden (Dialektalitätsanteile: Männer: 46%, Frauen: 47%, t-Test: $t(29,995)=-0,19, p>0,05$ – mehr statistische Tests in A.11.1 und A.11.2). Dieses Ergebnis deckt sich mit dem Befund von OEPING (2020: 26) zu Herford, steht aber im Widerspruch zu dem in der Forschungsliteratur dokumentierten geschlechterdivergenten Sprachverhalten (vgl. u. a. TAGLIAMONTE 2012: 32). Zudem ermittelte IKENAGA (2018: 49) auffällige geschlechtsbezogene Unterschiede in Kombination mit dem Alter der GP, welche sie als „Generationenwandel im Falle der Frauen und Stabilität bei den Männern“ auslegt. Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung unterstützt jedoch die Überlegung, dass die Einteilung nach Geschlecht/*Gender* überdacht werden sollte und womöglich nicht mehr zu jeder gesellschaftlichen Wirklichkeit passt. Das Geschlecht der GP war auch bei der Salienz nicht ausschlaggebend (Salienzwerte: Männer: 31%, Frauen: 39%; t-Test: $t(29,04)=-1,18, p>0,05$; deckt sich u. a. mit HETTLER 2018: 289).

5.4 Erhebungsformen

In der Erhebungsform Memory wurde signifikant standarddivergenter gesprochen als im Vorleseteil, weswegen Hypothese Ie. angenommen werden kann. Dieses Ergebnis deckt sich mit den allgemeinen Annahmen der soziolinguistischen Forschung, dass die Standardnähe der Sprache mit dem Grad der Fokussierung auf die eigene Sprache korreliert (vgl. u. a. MEYERHOFF 2019: 35). Somit lässt sich vermuten, dass in Kontexten, in denen man sich auf die Sprache konzentriert, standardkonformer gesprochen wird. Es ist zu vermuten, dass die GP beim Vorlesetext durch das Schriftbild der Wörter beeinflusst wurden, was erklären könnte, weshalb (f) und (g) standardnäher ausgesprochen wurden (dazu mehr in 5.5). Zusätzlich ist es möglich, dass die Sprache der relativ formellen Situation des Textvortrags angepasst wurde, weshalb standardkonformer gesprochen wurde. Dass der Unterschied der Dialektalitätswerte der zwei Erhebungsformen nicht gravierender ist, könnte drei Ursachen haben: 1. Die Thematik des Textes (Alltagsbeschreibung) wurde als informell wahrgenommen, weshalb die Leute ihn entspannter und sprachlich „alltagsnäher“ vorgelesen haben. 2. Die zahlreichen alltäglichen

Wörter des Texts werden grundsätzlich oft verwendet und könnten daher häufiger im mentalen Lexikon lautlich als standarddivergente Formen abgespeichert sein und somit eher standarddivergent ausgesprochen werden (*Käse, Dusche* etc.; vgl. GLÜCK/RÖDEL 2016: 424 zum mentalen Lexikon). 3. Die dialektalen Varianten wurden von den GP nicht als dialektal und daher nicht als unangemessen für einen vorzutragenden Text wahrgenommen und folglich auch im formelleren Sprechkontext des Vorlesens verwendet.⁸⁶

5.5 Linguistische Variablen

Die letztgenannte Annahme impliziert, dass nicht alle standarddivergenten Aussprachevarianten der Variablen gleich stark als standarddivergent wahrgenommen werden und dies einen Einfluss auf deren sprachlichen Gebrauch haben könnte. Dieser Zusammenhang zwischen Sprachproduktion und -perzeption soll im Folgenden näher betrachtet werden. Dafür sind in Abbildung 29 folgende Daten abgebildet: Der dialektale Anteil der Kontexte Memory (dunkelrot) und Vorlesen (hellrot) sowie der selbsteingeschätzte Gebrauch der dialektalen Varianten (schwarz) und deren Salienz (gelb), dargestellt jeweils nach linguistischen Variablen.

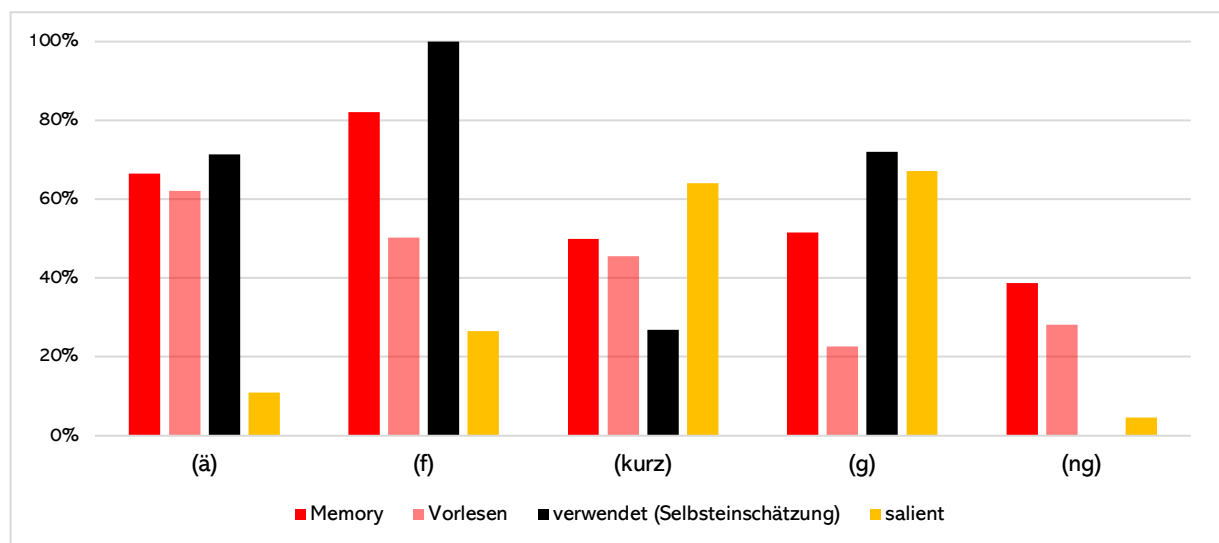


Abbildung 29: Darstellung der Sprachproduktions-, Selbsteinschätzungs- und Perzeptionsdaten nach linguistischen Variablen (von links (=höchster dialektaler Anteil) nach rechts (=niedrigster dialektaler Anteil); Abstufungen der Selbsteinschätzungen wie „manchmal“ sowie Prozentangaben wurden zugunsten der Übersichtlichkeit weggelassen)

Als nächstes werden nun die Ergebnisse zu den linguistischen Variablen besprochen. Im Sinne der *apparent-time*-Hypothese können generationelle Unterschied als Sprachwandel (Generationenwandel), *Age-Grading* oder Stabilität interpretiert werden (s. 3.4.1).

⁸⁶ Dasselbe vermutet IKENAGA (2018: 54) hinsichtlich der hochfrequenten Verwendung aller linguistischer Variablen im Vorleseteil.

Die linguistischen Variablen wurden unterschiedlich häufig standarddivergent ausgesprochen: Während (ä) und (f) in hochfrequenter Weise dialektal realisiert wurden, wurde (kurz) mittelhäufig dialektal realisiert. (g) und (ng) wurden verhältnismäßig selten dialektal verwendet. Dies entspricht zum Teil den eingangs formulierten Vermutungen (Hypothese Id.): In Hinblick auf IKENAGA (2018), OEPPING (2020), HETTLER (2018) und LORENZ (2014b) wurde folgende Reihenfolge vermutet: (ä) > (f) > (ng) > (kurz) > (g). Den gravierendsten Unterschied gibt es bei (g): Diese Variable wurde in Gütersloh bedeutend frequenter verwendet als in den Vergleichsstudien (Gütersloh: 32%, Hannover: 15%, Herford: 10%). Aufgrund dieser Häufigkeit scheint (g) in Gütersloh eine größere Bedeutung zu haben, weshalb (g) im Folgenden ausführlicher als die anderen phonologischen Variablen behandelt wird.

Die Reihenfolge der Salienzwerte der Variablen (von hoch bis niedrig) ist folgende: (g) > (kurz) > (f) > (ä) > (ng). Dies entspricht der eingangs formulierten Hypothese IId., weswegen diese angenommen werden kann. Auffällig ist, dass mit Ausnahme von (ng) die Salienzwerte sich spiegelverkehrt zu den Dialektalitätswerten verhalten. Salopp formuliert: Je frequenter ein Sprachmerkmal auftritt, desto weniger salient ist es. Diese Beobachtung entspricht Hypothese III., die daher ebenfalls angenommen werden kann.

5.5.1 (ä)

Die linguistische Variable mit der frequentesten dialektalen Variantenausprägung ist (ä). Die Tatsache, dass die Älteren die dialektale Variante am seltensten, die Mittelalten sie mittelhäufig und die Jüngeren sie am meisten verwendeten, kann als graduelle Zunahme der standarddivergenten Variante [e:] für <ä> und damit als Generationenwandel interpretiert werden, weshalb Hypothese Id1. angenommen werden kann. Dies deckt sich mit IKENAGAS (2018) und OEPPINGS (2020) Befunden und ist zunächst als ungewöhnlich einzuordnen, da jüngere Menschen normalerweise weniger dialektal als ältere Menschen sprechen (vgl. MILROY 1987: 11). Außerdem gelten dialektale sprachliche Merkmale als im Abbau befindlich (vgl. u. a. KELLERMEIER-REHBEIN 2014: 170). Dieser Befund ergibt jedoch unter Berücksichtigung der Tatsache Sinn, dass (ä) in den Medien oft dialektal benutzt wird (vgl. DUDEN 2015: 65). Da vermutet werden kann, dass jüngere Menschen intensiver Medien nutzen, könnte sich die dialektale Variante auf diese Weise verstärkt in ihren Sprachgebrauch gemischt haben. Eine denkbare Erklärung wäre auch eine Tendenz zur „Entregionalisierung“ (ELEMENTALER 2019: 579), weil die dialektale Realisierung von (ä) dem gesamten norddeutschen Sprachraum zugeordnet wird. Die ä-Hebung könnte somit als gesamtnorddeutsches Phänomen gesehen werden und nicht als sprachliche Besonderheit Güterslohs.

(ä) wird insgesamt sehr selten als salient wahrgenommen. Dies ist aufgrund des Nähe-Effekts naheliegend, welcher besagt, dass dialektale Merkmale, die in der eigenen näheren Umgebung verwendet werden, weniger auffällig sind als woanders verortete Sprachmerkmale (vgl. KIESEWALTER 2014: 124-125, 130; dieselben Ergebnisse in ELEMENTALER/GESSINGER/WIRRER 2010: 118–119). Die Tatsache, dass die Variable häufig standarddivergent realisiert wurde, dabei im Vorleseteil ähnlich frequent wie im schriftfernen Memory, deutet darauf hin, dass die Hebung von <ä> nicht als standarddivergent wahrgenommen wird. Dies deckt sich auch mit KIESEWALTERS Befund, dass die dialektale Variante von (ä) für standardsprachlich gehalten wird (vgl. KIESEWALTER 2019: 345; ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 106). Da die ä-Hebung tatsächlich unter Standarddeutsch gefasst wird (vgl. DUDEN 2005: 21, zitiert nach ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 101), würden die GP mit dieser Annahme im Prinzip richtig liegen. Es ist jedoch eine norddeutsche Aussprachevariante. Dies unterstreicht erneut den Wandel vom Ortsdialekt hin zur entregionalisierten Umgangssprache. Die wenigen Leute, für die die norddeutsche Variante von (ä) salient war, gaben an, diese ebenfalls zu verwenden. Dementsprechend scheint die dialektale Aussprachevariante nicht stigmatisiert zu sein.

5.5.2 (f)

Die am zweithäufigsten dialektal realisierte Variable (f) wurde von den Älteren und Jüngeren sehr frequent und von den Mittelalten weniger frequent dialektal ausgesprochen. Dies entspricht dem Muster des *Age-Grading*. Hypothese Id3. muss hinsichtlich (f) abgelehnt werden, da (f) in Gütersloh keine stabile Variable ist, denn Mittelalte scheinen die dialektale Variante stärker zu meiden als die anderen Altersgruppen. Dementsprechend könnte diese als ein Merkmal nachlässiger Umgangssprache empfunden werden. Daraufhin deutet auch der seltenere Gebrauch der dialektalen Variante im Vorlesetext gegenüber dem schriftfernen Memoryteil, die im Falle des Testworts *Pferd* sogar statistisch signifikant ist (s. 4.1.4): Die nicht mit dem dialektalen Phonem übereinstimmenden Grapheme <pf> (statt <f>) scheinen die GP an den tatsächlichen Laut zu erinnern, den man getreu der Standardaussprache mit diesen Graphemen verbindet, weshalb sie (f) in diesem Kontext vermehrt als [pf̂] realisierten.

Die Verwendung von [f] kann auf das Niederdeutsche zurückgeführt werden, da es die Affrikate [pf̂] im niederdeutschen Phoneminventar nicht gibt (vgl. u. a. VOGEL 2012: 8; ELEMENTALER/ROSENBERG 2015: 291). Aus diesem Grund ist es verständlich, dass die Älteren, von denen einige Niederdeutsch sprachen, es verwenden. Dass die Jüngeren es in derselben hohen Frequenz gebrauchen, könnte darauf hindeuten, dass es sich bei (f) um ein überregionales norddeutsches Umgangssprachemerkmal handelt (wie (ä)) oder dass es in der Tat kein

diatopisches Merkmal ist, sondern ortsunabhängig aus sprachökonomischen Gründen aufgrund des geringeren Artikulationsaufwands verwendet wird.

Die (f)-Testwörter waren genau wie diejenigen von (ä) wenig salient. Dies kann ebenfalls auf den Nähe-Effekt zurückgeführt werden (vgl. KIESEWALTER 2014: 124–125, 130; ELMENTALER/GESSINGER/WIRRER 2010: 118–119). Jede Person, die ein (f)-Testwort als auffällig empfand, gab an, dieses selbst ebenfalls zu verwenden. Daher scheint der standarddivergenten Variante von (f) genau wie der von (ä) kein Stigma anzuhafte.

5.5.3 (kurz)

(kurz) wurde von allen Generationen ähnlich häufig dialektal gebraucht, weshalb (kurz) als stabile Variable bezeichnet und Hypothese Id3. hinsichtlich (kurz) angenommen werden kann.⁸⁷ Dies könnte an den schwankenden Dialektalitätsanteilen der Testwörter liegen: Während vier beinahe gänzlich invariable Wörter ausgeschlossen wurden, da sie zu selten dialektal realisiert wurden, wurden andere Wörter überdurchschnittlich häufig dialektal ausgesprochen (u. a. *gibt* in 75% der Instanzen). Daher könnte die mittelhäufige Realisierung als Ausgleich von sehr häufig und sehr selten dialektal realisierten Wörtern begriffen werden.

Die standarddivergenten Stimuli von (kurz) wurden überdurchschnittlich häufig erkannt. Doch nur einige der GP, die die Stimuli erkannt haben, gaben an, sie ebenfalls zu benutzen. Folglich ist eine negative Konnotation bei den standarddivergenten Varianten von (kurz) zu vermuten. Andererseits könnte dies auf die hochgradig divergenten Dialektalitätswerte der (kurz)-Testwörter zurückgeführt werden. Bei der Interpretation des Ergebnisses sollte daher berücksichtigt werden, dass sich bei der Verwendung überdurchschnittlich dialektaler Wörter wie *gibt* oder *nach* (statt der verwendeten Substantive *Dusche* und *Oma*) unter Umständen ein anderes Ergebnis gezeigt hätte.

5.5.4 (g)

Bei der am vierthäufigsten dialektal gebrauchten Variable (g) ist ein Generationenwandel zu beobachten, jedoch in umgekehrter Reihenfolge als bei (ä): In die Abnahme der Dialektalität der Generationen kann ein gradueller Rückgang der standarddivergenten Varianten [ç] bzw. [x] für (g) interpretiert werden. Dies entspricht sowohl der Hypothese Id2., die hinsichtlich (g) angenommen werden kann, als auch der allgemeinen Annahme in der Forschung, dass dialektale Merkmale zum einen am ehesten von Älteren verwendet und sich zum anderen

⁸⁷ Obwohl bei den mittelalten und jungen GP eine um 7% geringere Dialektalität festgestellt wurde als bei den Älteren, wird dies als Tendenz zur Standardvariante und nicht als Generationenwandel interpretiert.

abbauen würden. Zudem scheint (g) tatsächlich tief im Basisdialekt verankert zu sein, da es in älterer Literatur zur Sprache in Ostwestfalen häufig erwähnt wird (s. 2.3.3). Ausschlaggebend für die Variation von (g) war zusätzlich die Interaktion zwischen Alter und Bildung. Hier sprachen die älteren Berufsausbildeten am dialektalsten, was sich mit der Beobachtung in Bezug auf alle linguistischen Variablen bezüglich der Interaktion von Alter und Bildung deckt.

Bezüglich der Kontextvariabilität lässt sich bei (g) eine starke Schwankung feststellen, denn genau wie (f) wird sie im Vorlesetext merklich seltener dialektal realisiert. Dies kann wie bei (f) auf die Divergenz des Graphems <g> und den Phonemen [ç] bzw. [x] zurückgeführt werden. Zusätzlich lässt sich das Ergebnis mit der Feststellung von ELEMENTALER/GESSINGER/WIRRER (2010: 120) vereinbaren, dass hochgradig saliente Merkmale beim Vorlesen gemieden würden.

(g) ist in der Tat die salienteste Variable der Studie. In 72% der Instanzen sagten die GP, die (g) wahrgenommen hatten, sie würden den Stimulus selbst verwenden. Dieser Wert liegt weit über dem tatsächlichen gemittelten Dialektalitätswert aller GP von 32%. Demnach ist zu vermuten, dass einige Leute *over-reportet* haben; das bedeutet, sie gaben an, die standarddivergente Variante zu verwenden, obwohl sie diese tatsächlich gar nicht verwendeten. Diese Vermutung manifestiert sich bei der Betrachtung der Testwörter *Flugzeug* und *sag*': Besonders die jungen GP haben bei *Flugzeug* *over-reportet* (s. 4.2.2.3). Obwohl dies einer eingehenderen Untersuchung bedürfte, kann insgesamt vorsichtig von einem *Over-Reporting* gesprochen werden, das häufig bei Varianten mit *Covert Prestige* auftritt (vgl. CHAMBERS 2003: 276).

Auffällig häufig ist die Verortung von (g) in Gütersloh: Im Salienztest waren *sag*' und *Flugzeug*, die überdurchschnittlich häufig erkannt wurden, die Testwörter, die am häufigsten in Gütersloh verortet wurden.⁸⁸ (g) ist also nicht nur hochgradig salient, sondern wird ebenfalls mit Gütersloh assoziiert. Diese Beobachtung wird untermauert durch die Angaben im Interview: Die Aussprache von (g) als „ch“ wurde häufig als typisch für Gütersloh genannt (14-mal, s. A.10). Für einen Großteil der GP ist die dialektale Variante von (g) anscheinend ein sogenanntes *Schibboleth*, d. h. Kennwort, für Gütersloh (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 23 zum Begriff *Schibboleth*). Folglich lässt sich die bereits vermutete soziale Bedeutung von (g) bestätigen, nämlich das *Covert Prestige*: Leute verknüpfen die standarddivergente, hochgradig saliente g-Spirantisierung im Wortauslaut mit ihrer Heimat Gütersloh und sind sich in der Mehrheit sicher, diese selbst zu gebrauchen.

⁸⁸ *sag*': 26-mal „in Gütersloh“, einmal „manchmal“;
Flugzeug: zwölfmal „in Gütersloh“, dreimal „manchmal“, einmal „nicht in Gütersloh“.

Die Verknüpfung von (g) mit Gütersloh sowie das *Over-Reporting* lassen sich mit der starken Ortsloyalität vereinbaren: Die GP können durch die standarddivergente Realisierung von (g) ihre Verbundenheit mit ihrer Heimat sprachlich zum Ausdruck bringen (vgl. CHAMBERS 2003: 274; vergleichbar mit dem sogenannten *Stance-Taking*, vgl. dazu u. a. JOHNSTONE 2007).⁸⁹ Mehr noch gebrauchen sie das Merkmal häufig gar nicht, geben aber trotzdem an, es zu tun. Es ist also möglich, dass die GP bewusst ihre Zugehörigkeit zu Gütersloh zum Ausdruck bringen, indem sie sich zu der standarddivergenten Variante bekennen. Demzufolge kann vermutet werden, dass die Heimatverbundenheit stärker ist als der Wunsch, sich im Experiment zu profilieren und sich der standardnäheren Variante zuzuschreiben. Die Beobachtungen lassen sich insgesamt mit ELMENTALERS (2019: 579) Feststellung zu Westfalen vereinbaren:

Regiolektale Merkmale, die innerhalb einer lokalen Sprechergemeinschaft früher unreflektiert und quasi obligatorisch verwendet wurden, sind heute Gegenstand subjektiver Entscheidungen. Der Einzelne hat die Wahl zwischen einer eher standardnahen Sprechweise oder einem Regiolekt mit salienten Kennformen, die sozialsymbolisch eine besondere Verbundenheit mit der Region ausdrücken. (ebd., Hervorh. H.-C. B.)

5.5.5 (ng)

(ng) wurde am seltensten dialektal realisiert und ebenfalls am seltensten als auffällig empfunden. Hypothese Id2. kann somit angenommen werden. Es ist zu vermuten, dass [ŋk] nicht als standarddivergent wahrgenommen wird, da die Variable insgesamt kaum salient ist. Dies deckt sich auch mit KIESEWALTERS (2019: 345) Befund, dass die dialektale Ausprägung von (ng) als Standarddeutsch wahrgenommen wird. Wie bei (g) kann von einem Generationenwandel ausgegangen werden, da die Älteren am häufigsten [ŋk] für (ng) verwendeten, die Mittelalten dies bereits weniger und die Jüngeren es kaum noch taten. Dies deckt sich mit der Annahme, dass Ältere grundsätzlich dialektaler sprechen und dialektale Elemente abgebaut und von den Jüngeren weniger verwendet werden. Zusätzlich kann vermutet werden, dass der Einfluss des Englischen, der bei den Jüngeren im Alltag wahrscheinlich ausgeprägter ist als bei den Älteren, dazu beiträgt, dass [k] nicht gesprochen wird: Die im Englischen übliche Endung <-ing> beispielsweise, die standardsprachlich [ɪŋ] und nicht [ɪŋk] ausgesprochen wird (u. a. in TRUDGILL 1983: 169–185), könnte dazu beitragen, dass die Jüngeren das [k] im Deutschen tendenziell nicht sprechen. Wie bei (g) gab es zusätzlich den Einfluss durch die Interaktion von Alter und Bildung. Dass die Älteren mit Berufsausbildung auch hier am standarddivergentesten sprachen, sollte jedoch erneut nicht überbewertet werden, da die Hochschulgebildeten

⁸⁹ Dies würde u. a. mit LABOVs Findungen zu Martha's Vineyard übereinstimmen (u. a. in LABOV 1972: 1–42).

derselben Generation ebenfalls höhere Dialektalitätswerte als die beiden jungen Gruppen haben. Daher ist der Unterschied primär auf den Altersunterschied zurückzuführen.

Zu (ng) lässt sich außerdem festhalten, dass die Variation nicht nur auf soziale Faktoren, sondern auch auf den phonologischen Kontext zurückzuführen ist: Vor Pausen wird (ng) häufiger dialektal realisiert als in einer anderen Satzumgebung. Dies konnte nur im Vorleseteil kontrolliert untersucht werden, deckt sich jedoch mit den im Memoryteil gewonnenen Eindrücken der VL. Hypothese Id4. kann somit angenommen werden. Diese kontextuelle Variation kann unterschiedliche Ursachen haben: Einerseits könnte [k] als verbale Interpunktion (als Punkt) dienen, um zu kennzeichnen, dass auf das Wort kein weiteres Wort, sondern eine Pause folgt. Andererseits könnten die vermehrt dialektalen Realisierungen an dem Sprechstil der Vorlesesprache liegen, bei dem sich die Personen vermutlich stärker auf ihre Aussprache konzentrierten als beim Memory mit einer weniger stark ausgeprägten Fokussierung auf die eigene Sprache. Während des Salienztests kommentierten die GP bei den (ng)-Sätzen häufig, dass der Satz sehr deutlich ausgesprochen wurde. Womöglich wollten die GP beim Vorlesen ebenso deutlich klingen. Gemäß dieser Deutung würde der Gebrauch von (ng) als [ŋk] mit der Fähigkeit der präzisen Aussprache verbunden. Demnach könnte [ŋk] als hyperkorrekte Aussprache gesehen werden, die allgemein häufig im Sprechstil des Vorlesens auftritt (vgl. ALBERT/MARX 2016: 100). Dies müsste jedoch in Folgestudien tiefergehend untersucht werden.

5.5.6 Zusammenfassung der linguistischen Variablen

Aufgrund der zahlreichen Ergebnisse zu den linguistischen Variablen werden diese in Tabelle 14 übersichtlich dargestellt. Um die Wechselwirkung von Dialektalität und Salienz besser einordnen zu können, wurden die Variablen in drei Gruppen gegliedert. Die erste Gruppe besteht aus (ä) und (f), da diese Variablen häufig gebraucht und selten erkannt wurden sowie von den wenigen Personen, die sie erkannt haben, nach Eigenaussage verwendet würden. Aus diesem Grund scheinen die standarddivergenten Varianten von (ä) und (f) nicht stigmatisiert zu sein. Die zweite Gruppe bilden (kurz) und (g). Die Gemeinsamkeit der Variablen sind der hohe Salienzwert und die weniger frequente Verwendung. Der gravierende Unterschied ist jedoch die Art der Wahrnehmung der Variablen: Während bei der dialektalen Variante von (kurz) eine Stigmatisierung möglich ist, wird (g) als ortsgebundene Variable wahrgenommen, zu deren Gebrauch sich die Leute bekennen. Häufig übersteigt die Bekennung zur dialektalen Variante sogar deren tatsächlichen dialektalen Gebrauch. Dies in Kombination mit der hohen Orts-

loyalität aller GP lässt darauf schließen, dass (g) mit Gütersloh verbunden wird und zur Reproduktion der Ortsloyalität und Verbundenheit mit Gütersloh eingesetzt wird. Die dritte „Gruppe“ besteht lediglich aus (ng). Sie ist die unauffälligste Variable, denn sie wurde selten standarddivergent verwendet, beinahe nie wahrgenommen und nach eigener Aussage der GP nie verwendet.

	(ä)	(f)	(kurz)	(g)	(ng)
GEBRAUCH	oft	oft	mittelhäufig	selten	selten
SALIENZ	wenig	wenig	hoch	hoch	kaum
SELBSTEINSCHÄTZUNG	ja	ja	nein	ja	nein
STIGMA/SOZIALE BEDEUTUNG	nein	nein	vielleicht	ja	nein

Tabelle 14: Kategorisierung der linguistischen Variablen in drei Gruppen (nach Gebrauch, Salienz, Selbsteinschätzung und Stigma/sozialer Bedeutung)

5.6 Fazit und Ausblick

Insgesamt konnte diese Studie einige interessante Erkenntnisse liefern, die im Folgenden knapp zusammengeführt werden. Wie eingangs vermutet, entspricht die Aussprache der Gütersloher*innen nicht zur Gänze der standarddeutschen Aussprache, sondern ist gekennzeichnet von vielen norddeutschen regiolektalen Aussprachemerkmalen. Folgendes lässt sich hinsichtlich der Ergebnisse der vorliegenden Studie festhalten:

**Je höher der dialektale Ausspracheanteil einer Personengruppe ausfällt,
desto niedriger ist ihr Anteil an als salient wahrgenommenen dialektalen Stimuli.**

Hinsichtlich der zwei Hauptgenerationen Jung und Alt ergibt sich daher Folgendes: Die Älteren haben am standarddivergentesten gesprochen und am wenigsten standarddivergente Stimuli als salient empfunden, die Jüngeren hingegen haben einen niedrigeren Dialektalitätswert und einen höheren Salienzwert.

Da sich die linguistischen Variablen in ihrem Verhalten stark voneinander unterscheiden, lässt sich für sie eine gesonderte Aussage treffen:

**Je höher der dialektale Ausspracheanteil einer linguistischen Variable ausfällt,
desto weniger salient ist sie.**

Dies deckt sich mit dem Nähe-Effekt, d. h. mit der Annahme, dass die Herkunft einer Person die Salienz und Gebrauchsfrequenz einzelner linguistischer Variablen bedingt (vgl. KIESEWALTER 2014: 124–125, 131; LORENZ 2014a: 135). Von den linguistischen Variablen

sticht (g) am stärksten heraus, denn (g) ist hochgradig salient, wird mit Gütersloh verknüpft und daher von den insgesamt ortstloyalen Testpersonen *over-reported*.

Im Vergleich zu anderen Studien im niederdeutschen Sprachraum lassen sich im Detail betrachtet einige Unterschiede feststellen, wie der abwesende Einfluss des Geschlechts auf die Variantenwahl im Vergleich zu IKENAGA (2018) oder der frequentere standarddivergente Gebrauch von (g) im Vergleich zu IKENAGA (2018), OEPPING (2020) und LORENZ (2014b). Im Großen und Ganzen ist den Studienergebnissen jedoch gemein, dass viele norddeutsche regiolektale Aussprachemerkmale nachgewiesen wurden und die jeweiligen Stadtvarietäten somit in diesem Bereich nicht der standarddeutschen Lautung entsprechen.

Das Ziel dieser Studie war es, Gütersloh variationslinguistisch auf regiolektale Sprachmerkmale zu untersuchen und dadurch einen groben Überblick über die aktuelle Sprachsituation in Gütersloh zu erhalten. Auf Basis dieser grundlegenden Untersuchung wäre es interessant, qualitative Analysen vorzunehmen und das linguistische Wissen über die ostwestfälische Großstadt Gütersloh somit zu vertiefen. Dabei wären insbesondere solche Untersuchungen vielversprechend, die sich der Offenlegung verschiedener sozialer Bedeutungen der einzelnen Variablen und Testwörter widmen würden. Gemäß der Studienergebnisse wäre dies insbesondere bei (g) interessant.

Festzuhalten bleibt, dass in Gütersloh dieselben norddeutschen Aussprachemerkmale gebraucht werden wie in anderen Städten des niederdeutschen Sprachraums (u. a. Hannover, Herford oder Bielefeld). Demzufolge ist in Gütersloh die Aussprache regional gefärbt. Durch die vorliegende Studie konnte folglich nachgewiesen werden, dass auch in Gütersloh im Bereich der Aussprache kein reines Hochdeutsch gesprochen wird.

6 Literaturverzeichnis

ADLER, Astrid/EHLERS, Christiane/GOLTZ, Reinhard/KLEENE, Andrea/PLEWNIA, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Eigenverlag des Instituts für Deutsche Sprache.

ALBERT, Ruth/MARX, Nicole (2016): Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. 3., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Tübingen: Narr Verlag.

AMMON, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin [u. a.]: De Gruyter Verlag.

ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (2010): Gegenstand und Ergebnisse der Wahrnehmungsdialektologie (Perceptual Dialectology). In: ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. XI–XXI.

ASH, Sharon (2013): Social Class. In: CHAMBERS, Jack K./SCHILLING, Natalie (Hgg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 350–367.

BATES, Douglas/MÄCHLER, Martin/BOLKER, Ben/WALKER, Steve (2015): Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4. Journal of Statistical Software, 67(1), S. 1–48.

BAYLEY, Robert (2013): The Quantitative Paradigm. In: CHAMBERS, Jack K./SCHILLING, Natalie (Hgg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 85–107.

BIEBERSTEDT, Andreas (2008): Hochdeutsch-niederdeutsche Sprachvariation in der Hamburger Peripherie. Zum Zusammenhang von Urbanisierung und rezentem Sprachwandel in Norddeutschland. In: CHRISTEN, Helen/ZIEGLER, Evelyn (Hgg.): Sprechen, Schreiben, Hören. Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Unter Mitarbeit von Mirjeta REČI. Wien: Praesens, S. 37–61.

BORNER, Matthias E. (2017a): Pölter, Plörre und Pinöckel. Grundwortschatz zum Überleben im Kreis Gütersloh. 8. Aufl. Gütersloh: Verlagsunion Vox Rindvieh.

BORNER, Matthias E. (2017b): Pölter, Plörre und Pinöckel 2. Aufbauwortschatz für wissbegierige Neubürger im Kreis Gütersloh. 4. Aufl. Gütersloh: Verlagsunion Vox Rindvieh.

BRUCKNER, Wilhelm (2010): Sprachliche Spannungen zwischen Stadt und Land. In: LÖFFLER, Heinrich/HOFER, Lorenz (Hgg.): Stadtsprachenforschung. Ein Reader. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, S. 59–78.

- CHAMBERS, Jack K. (2003): Sociolinguistic theory. Linguistic variation and its social significance. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- CHAMBERS, Jack K./TRUDGILL, Peter (1998): Dialectology. 2. Aufl. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press.
- CHESHIRE, Jenny (2005): Age and generation-specific use of language. In: AMMON, Ulrich/DITTMAR, Norbert/MATTHEIER, Klaus J./TRUDGILL, Peter (Hgg.): Sociolinguistics: An Introductory Handbook of the Science of Language and Society. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 1552–1563.
- CLOPPER, Cynthia G. (2011): Checking for reliability. In: DI PAOLO, Marianna/YAEGER-DROR, Malcah (Hgg.): Sociophonetics. A student's guide. New York: Routledge, S. 188–197.
- COHEN, Jacob (1988): Statistical power analysis for the behavioral sciences. 2. Aufl. Hillsdale (NJ) [u. a.]: Erlbaum.
- COHEN, Jacob (1992): A Power Primer. In: Psychological Bulletin 112(1), S. 155–159.
- CONRAD, François (2017): Variation durch Sprachkontakt. Lautliche Dubletten im Luxemburgischen. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- CUKOR-AVILA, Patricia/BAILEY, Guy (2013): Real Time and Apparent Time. In: CHAMBERS, Jack K./SCHILLING, Natalie (Hgg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 239–262.
- DITTMAR, Norbert (1973): Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie. Frankfurt am Main: Athenäum-Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- DITTMAR, Norbert (1997): Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Niemeyer.
- DITTMAR, Norbert/SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (2010): Stadtsprache. In: LÖFFLER, Heinrich/HOFER, Lorenz (Hgg.): Stadtsprachenforschung. Ein Reader. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, S. 315–400.
- DOWNES, William (1984): Language and Society. London: Fontana Press.
- DOWNES, William (1998): Language and Society. 2. Aufl. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press.
- DUDEN (2005): Duden. Das Aussprachewörterbuch. 6., überarb. und aktualisierte Aufl. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- DUDEN (2015): Duden. Das Aussprachewörterbuch. 7., komplett überarbeitete und aktualisierte Aufl. Berlin: Dudenverlag.

- ELMENTALER, Michael (2019): Nordniederdeutsch, Ostfälisch, Westfälisch, Nordrheinmaasländisch. In: HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (Hgg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 550–590.
- ELMENTALER, Michael/GESSINGER, Joachim/WIRRER, Jan (2010): Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz. In: ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 111–149.
- ELMENTALER, Michael/ROSENBERG, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- ELSEN, Hilke (2014): Linguistische Theorien. Tübingen: Narr Verlag.
- FEAGIN, Crawford (2013): Entering the Community: Fieldwork. In: CHAMBERS, Jack K./SCHILLING, Natalie (Hgg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 19–37.
- FREITAG, Werner (Hg.) (2001): Geschichte der Stadt Gütersloh. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- GIRNTH, Heiko (2019): Sprache und Raum im Deutschen: Von der Konstitutionsphase der Dialektologie bis zu ihrer pluridimensionalen Erweiterung im 20. Jahrhundert. In: HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (Hgg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 1–28.
- GLÜCK, Helmut/RÖDEL, Michael (Hgg.) (2016): Metzler Lexikon Sprache. 5., aktualisierte und überarbeitete Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.
- GOOSSENS, Jan (1983): Sprache. In: KOHL, Wilhelm (Hg.): Westfälische Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf: Schwann, S. 55–80.
- GÖTHLICH, Stephan E. (2009): Zum Umgang mit fehlenden Daten in großzahligen empirischen Erhebungen. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 119–135.
- GOZMAN, Kyle/JOHNSON, Daniel Ezra (2013): Quantitative Analysis. In: BAYLEY, Robert/CAMERON, Rochard/LUCAS, Ceil (Hgg.): The Oxford Handbook of Sociolinguistics. New York [u. a.]: Oxford University Press, S. 214–240.
- GREVING, Bert (2009): Messen und Skalieren von Sachverhalten. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 65–78.
- GROCHTMANN, Hermann (1963): Vom alten Platt der Bauerschaft Spexard (Kr. Wiedenbrück). In: NdW 3, S. 85–93.

- GROMANN, Margret (1979): Da fällt man sich ja über! Bielefelder Sprachlehre und ausgewählte Lektionen. Bielefeld: Zeitungsverlag Neue Westfälische.
- GROMANN, Margret (1980): Da musste dich nix bei denken! Gereimtes Ungereimtes aus Ostwestfalen. Bielefeld: Zeitungsverlag Neue Westfälische.
- HÄDER, Michael (2019): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- HALL, T. Allan (2011): Phonologie. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Berlin, New York: De Gruyter Verlag.
- HARTMANN, Stefan (2018): Deutsche Sprachgeschichte. Grundzüge und Methoden. Tübingen [u. a.]: Francke.
- HARTWIG, *ohne Vorname* (1978): Von der Sprache Bielefelds. In: SCHONEWEG, Eduard (Hg.): Bielefeld. Das Buch der Stadt. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1926. Frankfurt am Main: Weidlich, S. 262–265.
- HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (1985): Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 52(1), S. 20–42.
- HETTLER, Yvonne (2018): Salienz, Bewertung und Realisierung regionaler Sprachmerkmale in Bremen und Hamburg. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- HIMME, Alexander (2009): Gütekriterien der Messung: Reliabilität, Validität und Generalisierbarkeit. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 485–500.
- HOFER, Lorenz (1997): Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen. Tübingen [u. a.]: Francke.
- HUNDT, Markus/PALLIWODA, Nicole/SCHRÖDER, Saskia (2015): Wahrnehmungsdialektologie – Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Exemplarische Ergebnisse des Kieler DFG-Projekts. In: KEHREIN, Roland/LAMELI, Alfred/RABANUS, Stefan (Hgg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin Boston: De Gruyter Mouton, S. 585–620.
- IKENAGA, Hana (2018): »Tach« oder »Tag«? Eine soziolinguistische Untersuchung(k) der hannoverschen Stadtsprache. <<http://www.mediensprache.net/networx/networx-81.pdf>>. Networx.
- JOHNSTONE, Barbara (2007): Linking identity and dialect through stancetaking. In: ENGLEBRETSON, Robert (Hg.): Pragmatics & Beyond New Series 164. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 49–68.

- KAYA, Maria (2009): Verfahren der Datenerhebung. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 49–64.
- KEHREIN, Roland/LAMELI, Alfred/RABANUS, Stefan (2015): Einleitung. In: KEHREIN, Roland/LAMELI, Alfred/RABANUS, Stefan (Hgg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. V–IX.
- KELLERMEIER-REHBEIN, Birte (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- KIESEWALTER, Carolin (2014): Salienz und Pertinenz. Zur subjektiven Dialektalität remanenter Regionalismen des Mittelbairischen. In: Linguistik Online 66(4), S. 111–134.
- KIESEWALTER, Carolin (2019): Zur subjektiven Dialektalität regiolektaler Aussprachemerkmale des Deutschen. Marburg: Franz Steiner Verlag.
- KIRKHAM, Sam/MOORE, Emma (2013): Adolescence. In: CHAMBERS, Jack K./SCHILLING, Natalie (Hgg.): The Handbook of Language Variation and Change. 2. Aufl. Hoboken: Wiley-Blackwell, S. 277–296.
- KLEINER, Stefan (2015): „Deutsch heute“ und der *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards*. In: KEHREIN, Roland/LAMELI, Alfred/RABANUS, Stefan (Hgg.): Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 179–193.
- KÖNIG, Werner (1989a): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Text. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- KÖNIG, Werner (1989b): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Tabellen und Karten. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- KOPP, Johannes/LOIS, Daniel (2014): Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Eine Einführung. 2., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer.
- KREMER, Ludger (2000): Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart. In: MACHA, Jürgen/NEUB, Elmar/PETERS, Robert (Hgg.): Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte. Köln [u. a.]: Böhlau, S. 315–335.
- LABOV, William (2006): The social stratification of English in New York City. 2. Aufl. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press.
- LABOV, William (1972): Sociolinguistic patterns. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- LABOV, William (1994): Principles of linguistic change. Bd. 1: Internal factors. Malden: Blackwell.

- LABOV, William (2001): Principles of linguistic change. Bd. 2: Social factors. Malden, Oxford: Blackwell.
- LAKENS, Daniël (2013): Calculating and reporting effect sizes to facilitate cumulative science: a practical primer for t-tests and ANOVAs. In: *Frontiers in Psychology* 4, S. 1–12.
- LAMELI, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- LAMELI, Alfred (2010): Deutsch in Deutschland: Standard, regionale und dialektale Variation. In: KRUMM, Hans-Jürgen/FANDRYCH, Christian/HUFEISEN, Britta/RIEMER, Claudia (Hgg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin: De Gruyter Verlag, S. 385–398.
- LENZ, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- LENZ, Alexandra N. (2010): Zum Salienzbeffriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 89–110.
- LENZ, Alexandra N./PLEWNIA, Albrecht (2018): Einleitung. In: LENZ, Alexandra N./PLEWNIA, Albrecht (Hgg.): *Variation - Normen - Identitäten*. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 1–4.
- LEUENBERGER, Petra (1999): Ortsloyalität als verhaltens- und sprachsteuernder Faktor. Eine empirische Untersuchung. Tübingen, Basel: Francke.
- LEVSHINA, Natalia (2015): *How to do linguistics with R. Data exploration and statistical analysis*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- LIENERT, Gustav A./RAATZ, Ulrich (1998): *Testaufbau und Testanalyse*. 6. Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- LÖFFLER, Heinrich (2010): Zu den Wurzeln der Perceptual Dialectology in der traditionellen Dialektologie. Eine Spurensuche. In: ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 31–49.
- LÖFFLER, Heinrich (2016): *Germanistische Soziolinguistik*. 5., neu bearbeitete Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- LÖFFLER, Heinrich/HOFER, Lorenz (2010): Vorwort. In: LÖFFLER, Heinrich/HOFER, Lorenz (Hgg.): *Stadtsprachenforschung. Ein Reader (= Germanistische Linguistik 202–205)*. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag, S. 7–14.
- LORENZ, Cornelia (2014a): Salienz unter Einheimischen und Zugezogenen – Ein empirischer Vergleich. In: *Linguistik Online* 66(4), S. 135–146.

- LORENZ, Cornelia (2014b): Zugezogene im Fokus. Sprachkontakterscheinungen im Regiolekt. Tübingen: Narr Verlag.
- LUHMANN, Maike (2010): R für Einsteiger. Einführung in die Statistik-Software für die Sozialwissenschaften. Weinheim, Basel: Beltz.
- MARTENS, Hiltrud/MARTENS, Peter (1988): Niederdeutsch-bedingte Abweichungen von der hochdeutschen Standard-Aussprache. In: BEHME, Helma (Hg.): Angewandte Sprachwissenschaft. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, S. 123–138.
- MEYERHOFF, Miriam (2019): Introducing Sociolinguistics. 3. Aufl. London, New York: Routledge.
- MILROY, Lesley (1987): Language and social networks. 2. Aufl. Oxford [u. a.]: Blackwell.
- MILROY, Lesley/GORDON, Matthew Kelly (2003): Sociolinguistics. Method and interpretation. Oxford: Blackwell.
- MONTGOMERY, Michael (2007): Variation and historical linguistics. In: BAYLEY, Robert/LUCAS, Ceil (Hgg.): Sociolinguistic Variation. Theories, Methods, and Applications. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, S. 110–132.
- NEUHÄUSER, Markus (2010): Computer-intensive und nichtparametrische statistische Tests. München: Oldenbourg.
- NIEBAUM, Hermann (1977): Westfälisch. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- NIEBAUM, Hermann/MACHA, Jürgen (2014): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin [u. a.]: De Gruyter Verlag.
- NÖRRENBERG, Erich (1930): Wörterbuch der westfälischen Mundart. Norden: Soltau.
- OEPING, Frederic (2020): Kleine Entfernung[k], großer Unterschied? Ein Vergleich der dialektalen Aussprachemerkmale zwischen Hannover und Herford. <<http://www.mediensprache.net/networx/networx-88.pdf>>. Networx.
- PANZER, Baldur/THÜMMEL, Wolf (1971): Die Einteilung der niederdeutschen Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus. München: Max Hueber Verlag.
- PURSCHE, Christoph (2010): Imitation und Hörerurteil - Kognitive Dialekt-Prototypen am Beispiel des Hessischen. In: ANDERS, Christina Ada/HUNDT, Markus/LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 151–177.
- PURSCHE, Christoph (2014): „I remember it like it was interesting.“ Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: Linguistik Online 66(4), S. 31–50.

- PURSCHE, Christoph/STOECKLE, Philipp (2019): Perzeptionslinguistik arealer Sprachvariation im Deutschen. In: HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (Hgg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 844–860.
- RIESENHUBER, Felix (2009): Großzahlige empirische Forschung. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 1–16.
- ROHRLACK, Christian (2009): Logistische und Ordinale Regression. In: ALBERS, Sönke/KLAPPER, Daniel/KONRADT, Udo/WALTER, Achim/WOLF, Joachim (Hgg.): Methodik der empirischen Forschung. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 267–282.
- SALEWSKI, Kerstin (1998): Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- SANKOFF, Gillian (2006): Apparent time and real time. In: BROWN, Keith (Hg.): Encyclopedia of Language and Linguistics. Vol. 1. 2. Aufl. Oxford: Elsevier, S. 110–116.
- SCHILLING-ESTES, Natalie (2007): Sociolinguistic fieldwork. In: BAYLEY, Robert/LUCAS, Ceil (Hgg.): Sociolinguistic Variation. Theories, Methods, and Applications. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, S. 165–189.
- SCHIRMUNSKI, Viktor M. (1928/1929): Die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine. In: Teuthonista 5, S. 38–60, 157–171.
- SCHIRMUNSKI, Viktor M. (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 18, S. 113–122, 171–188.
- SCHLOBINSKI, Peter (1987): Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung. Berlin, New York: De Gruyter Verlag.
- SCHMIDT, Jürgen Erich/DAMMEL, Antje/GIRNTH, Heiko/LENZ, Alexandra N. (2019): Sprache und Raum im Deutschen: Aktuelle Entwicklungen und Forschungsdesiderate. In: HERRGEN, Joachim/SCHMIDT, Jürgen Erich (Hgg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: De Gruyter Verlag, S. 28–60.
- SCHMIDT, Jürgen Erich/HERRGEN, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- SIEBS, Theodor (Hg.) (1898): Deutsche Bühnenaussprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. bis 16. im April 1898 im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. Berlin [u. a.]: Ahn.
- SIEBS, Theodor (1969): Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. 19., umgearbeitete Aufl. Berlin: De Gruyter Verlag.

- SINNER, Carsten (2014): Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr Verlag.
- SLOOS, Marjoleine (2013): Phonological grammar and frequency. An integrated approach. Evidence from German, Indonesian and Japanese. Groningen: Groningen Dissertations in Linguistics.
- STEINBACH, Markus/ALBERT, Ruth/GIRNTH, Heiko/HOHENBERGER, Annette/KÜMMERLING-MEIBAUER, Bettina/MEIBAUER, Jörg/ROTHWEILER, Monika/SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): Schnittstellen der germanistischen Linguistik. Stuttgart: J.B. Metzler.
- TAGLIAMONTE, Sali A. (2006): Analysing sociolinguistic variation. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press.
- TAGLIAMONTE, Sali A. (2012): Variationist sociolinguistics. Change, observation, interpretation. Oxford: Wiley-Blackwell.
- TAGLIAMONTE, Sali A. (2016): Making waves. The story of variationist sociolinguistics. Chichester [u. a.]: Wiley-Blackwell.
- THOMAS, Eric R. (2007): Sociophonetics. In: BAYLEY, Robert/LUCAS, Ceil (Hgg.): Sociolinguistic Variation. Theories, Methods, and Applications. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, S. 215–233.
- TRUDGILL, Peter (1983): On dialect. Social and geographical perspectives. Oxford: Blackwell.
- TWILFER, Daniela (2012): Dialektgrenzen im Kopf. Der westfälische Sprachraum aus volkswissenschaftlicher Perspektive. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- VOGEL, Petra M. (2012): Sprachgeschichte. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- WEINREICH, Uriel/LABOV, William/HERZOG, Marvin I. (1968): Empirical foundations for a theory of language change. In: LEHMANN, Winfred P./MALKIEL, Yakov (Hgg.): Directions for historical linguistics. Austin: University of Texas Press, S. 95–195.
- WIESINGER, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, Werner/KNOOP, Ulrich/PUTSCHKE, Wolfgang/WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin, New York: De Gruyter Verlag, S. 807–900.
- WIX, Hans (1921): Studien zur westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes. Marburg: Elwert.
- WOLFRAM, Walt/SCHILLING-ESTES, Natalie (1998): American English. Oxford: Blackwell.

7 Internetquellen (inkl. Graphiken und Programme)

BOERSMA, Paul/WEENINK, David (2020): Praat. Version 6.1.16. <https://www.fon.hum.uva.nl/praat/> [heruntergeladen am 02.06.2020].

BUCHSTABEN.COM (2015–2021): Wörtersuche <-ong>. <https://www.buchstaben.com/woerter-suchen?letters=&start=&end=ONG&contains=&pattern=> [24.1.2021].

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (2021): ISCED 2011. <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/G293.html> [02.01.2021].

HOMEPAGE DER STADT GÜTERSLOH (2021): Gütersloh – Eine Stadt und ihre Stadtteile. <https://www.guetersloh.de/de/leben-in-guetersloh/stadtportrait/stadtteile.php> [19.1.2021].

HOMEPAGE DER STADT GÜTERSLOH (o. J.): Stadtentwicklung Gütersloh. https://www.guetersloh.de/de/Assets/docs/veroeffentlichungen/61_Materialsammlung_Ausstellung50J.pdf [29.11.2020].

INTERNET-LEXIKON DER METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG (ILMES) (2004): Pseudo-R² (engl.: Pseudo-R² oder Pseudo-R-Square). https://wlm.userweb.mwn.de/Ilmes/ilm_p17.htm [11.01.2021].

KLEINER, Stefan (2011ff.a): Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). Unter Mitarbeit von Ralf KNÖBL. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> [02.11.2020].

KLEINER, Stefan (2011ff.b): /ɛ:/. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/LangAE> [02.11.2020].

KLEINER, Stefan (2011ff.c): <pf> (/pf/) im Anlaut. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/PfimAnlaut> [02.11.2020].

KLEINER, Stefan (2011ff.d): Quantitätsvariation /i:/ - /ɪ/ in *gibst* und *gibt*. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/GibtQuant> [02.11.2020].

KLEINER, Stefan (2011ff.e): Vokalquantität in den Einsilbern *Rad*, *Rad(dampfer)*, *Bad*, *Glas* und *Spaß*. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/RadQuant> [02.11.2020].

KLEINER, Stefan (2011ff.f): Velare Verschlusslösung bei <ng> im Auslaut und vor /l/. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/NgAuslautundvorl> [02.11.2020].

LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (LWL) (2021): Niederdeutsche Mundarten. https://www.lwl.org/komuna/pdf/mundartregionen_westfalens.pdf [04.01.2021].

PLATTDEUTSCH-NIEDERDEUTSCH.NET (2019): Bibliographie zur Wiedenbrücker Mundart. <http://www.plattdeutsch-niederdeutsch.net/bibliographie/wdbibl.htm> [04.02.2021].

PREACHER, Kristopher J. (2001): Calculation for the chi-square test: An interactive calculation tool for chi-square tests of goodness of fit and independence. <http://quantpsy.org> [05.01.2021].

R CORE TEAM (2018): R: A language and environment for statistical computing. Wien: R Foundation for Statistical Computing. <https://www.r-project.org/> [RStudio Version 1.3.1093 heruntergeladen am 26.10.2020].

RSTATIX (2021a): Effect Size for ANOVA. https://rpkgs.datanovia.com/rstatix/reference/eta_squared.html [16.01.2021].

RSTATIX (2021b): Kruskal-Wallis Effect Size. https://rpkgs.datanovia.com/rstatix/reference/kruskal_effsize.html [08.02.2021].

RSTATIX (2021c): Wilcoxon Effect Size. https://rpkgs.datanovia.com/rstatix/reference/wilcox_effsize.html [08.02.2021].

SCHMIDT, Jürgen Erich/HERRGEN, Joachim/KEHREIN, Roland (Hgg.) (2008ff.a): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis BOCK, Brigitte GANSWINDT, Heiko GIRNTH, Simon KASPER, Roland KEHREIN, Alfred LAMELI, Slawomir MESSNER, Christoph PURSCHKE, Anna WOLAŃSKA. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <https://www.regionalsprache.de/home.aspx> [15.11.2020].

SCHMIDT, Jürgen Erich/HERRGEN, Joachim/KEHREIN, Roland (Hgg.) (2008ff.b): Projektbeschreibung. <https://www.regionalsprache.de/projektbeschreibung.aspx> [02.01.2021].

SCHMIDT, Jürgen Erich/HERRGEN, Joachim/KEHREIN, Roland (Hgg.) (2008ff.c): REDE-Aufnahmen zu Gütersloh (Suchbegriff: „Gütersloh“). <https://regionalsprache.de/Audio/Catalogue.aspx> [23.01.2021].

SCHWEINBERGER, Martin (2020): Fixed- and Mixed-Effects Regression Models in R. <https://slcladal.github.io/regression.html> (Version 2021.02.09) [11.01.21].

SPIEKERMANN, Helmut/TOPHINKE, Doris/VOGEL, Petra M./WICH-REIF, Claudia (Hgg.) (2016ff.): Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW). Siegen: Universität Siegen. <https://www.dmw-projekt.de> [24.11.2020].

STATISTIKGURU (2015–2021): Ausreißer. (<https://statistikguru.de/lexikon/ausreisser.html>) [02.01.2021].

STATISTIKPORTAL (2021): Gemeindeverzeichnis-Online. <https://www.statistikportal.de/de/gemeindeverzeichnis> [19.01.2021].

STATISTISCHES BUNDESAMT (2021): Die Datenbank des Statistischen Bundesamtes. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=ergebnistabelleUmfang&levelindex=2&levelid=1611049034257&downloadname=12411-0015#abreadcrumb> [19.01.2021].

WIKIPEDIA (2021): Gütersloh. <https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCtersloh> [02.01.2021].

8 Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Einteilung der deutschen Dialekte (aus WIESINGER 1983). Der Dialektraum des Untersuchungsgebiets (Westfälisch) ist rot unterlegt</i>	15
<i>Abbildung 2: Die Lage des Untersuchungsgebiets Gütersloh (roter Kosten) inmitten des (Ost-)Westfälischen Sprachraums (LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (LWL) 2021)...</i>	16
<i>Abbildung 3: Die Hypothesen der Gütersloh-Studie</i>	20
<i>Abbildung 4: Der Kreis Gütersloh, rot markiert ist das Untersuchungsgebiet: die Stadt Gütersloh (WIKIPEDIA 2021)</i>	22
<i>Abbildung 5: Die Stadt Gütersloh mit allen Stadtteilen (WIKIPEDIA 2021)</i>	22
<i>Abbildung 6: Die Sprachwandeltypen Age-Grading, Generationenwandel und Stabilität (nach TAGLIAMONTE 2012: 43–48). Die prozentualen Werte sind fiktiv und dienen der Veranschaulichung der Verläufe.</i>	25
<i>Abbildung 7: Übersicht aller GP (n = 40) nach Alter und farblich geordnet nach Generationen (Durchschnittsalter der GP der einzelnen Generationen: jung: Ø 26,75, mittel Ø 46,38, alt Ø 72,13)</i>	27
<i>Abbildung 8: Durchschnittliche standarddivergente Realisierungen der einzelnen Testwörter (n=2312) (die vertikale graue Linie markiert den durchschnittlichen standarddivergenten Ausspracheanteil aller ausgewerteten Testwörter von 45%; die gestrichelten Horizontallinien grenzen die ausgewerteten von den nicht ausgewerteten Testwörtern ab).....</i>	43
<i>Abbildung 9: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der einzelnen GP (die vertikale graue Linie markiert den durchschnittlichen standarddivergenten Ausspracheanteil der zwei Hauptgenerationen (Jung und Alt) von 47%)</i>	44
<i>Abbildung 10: Durchschnittlicher Anteil der standarddivergenten und -konformen Realisierungen der zwei Hauptgenerationen Jung und Alt</i>	4
<i>Abbildung 11: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen</i>	48
<i>Abbildung 12 Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen in Kombination mit der Variable Bildung</i>	48
<i>Abbildung 13: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der linguistischen Variablen</i>	49
<i>Abbildung 14: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil aller Generationen nach linguistischen Variablen.....</i>	50
<i>Abbildung 15: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der Generationen in Kombination mit dem Bildungsstand der Variablen (g) und (ng).....</i>	51
<i>Abbildung 16: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil der Testwörter der Variable (ng) im Vorlesekontext mit Blick auf den phonologischen Kontext.....</i>	52
<i>Abbildung 17: Durchschnittlicher standarddivergenter Ausspracheanteil in den zwei Sprechkontexten</i>	53
<i>Abbildung 18: Durchschnittlicher Anteil der als salient wahrgenommenen Stimuli.....</i>	54

<i>Abbildung 19: Durchschnittlicher Salienzanteil aller Personen (die graue vertikale Linie markiert den Mittelwert von 35%)</i>	54
<i>Abbildung 20: Durchschnittlicher Salienzanteil der Testwörter (die graue horizontale Linie markiert den Mittelwert der erkannten Wörter von 35%; Gesamtanzahl der Tokens: n=320, pro Variable: n=32)</i>	55
<i>Abbildung 21: Durchschnittlicher Salienzanteil nach Generationen</i>	56
<i>Abbildung 22: Durchschnittlicher Salienzanteil der Generationen in Kombination mit dem Bildungsstand</i>	57
<i>Abbildung 23 Durchschnittlicher Salienzanteil von Flugzeug nach Generationen</i>	57
<i>Abbildung 24: Durchschnittliche Bewertung der Dialektalität von Flugzeug nach Generationen</i>	57
<i>Abbildung 25: Durchschnittliche eingeschätzte Verwendung von Flugzeug in Gütersloh (die Frage war, ob das Wort in dieser Form in Gütersloh verwendet würde)</i>	57
<i>Abbildung 26: Durchschnittliche Ortsloyalität nach Generationen</i>	61
<i>Abbildung 27: Durchschnittliche Einschätzung der der eigenen Sprache und der Sprache in Gütersloh nach Generationen</i>	62
<i>Abbildung 28: Durchschnittliche Selbsteinschätzung der Niederdeutschkompetenz, aufgeteilt in Sprech- und Verständniskompetenz (nach Generationen)</i>	62
<i>Abbildung 29: Darstellung der Sprachproduktions-, Selbsteinschätzungs- und Perzeptionsdaten nach linguistischen Variablen (von links (=höchster dialektaler Anteil) nach rechts (=niedrigster dialektaler Anteil); Abstufungen der Selbsteinschätzungen wie „manchmal“ sowie Prozentangaben wurden zugunsten der Übersichtlichkeit weggelassen)</i>	69
<i>Abbildung 30: Beschreibungen des Klangs der Sprache in Gütersloh, kategorisiert in drei Gruppen (positiv, neutral, negativ)</i>	112
<i>Abbildung 31: Gütersloher Wörter (Größe nach Häufigkeit der Nennung)</i>	113
<i>Abbildung 32: Gütersloher Ausdrücke</i>	114

9 Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Methoden der modernen Regionalsprachenforschung (nach SCHMIDT/HERRGEN 2011: 362–363).....</i>	<i>7</i>
<i>Tabelle 2: Regiolektale Aussprachemerkmale für Westfalen bzw. Norddeutschland, gefunden in LORENZ (2014b), IKENAGA (2018), OEPPING (2020), SiN-PROJEKT in ELEMENTALER/ROSENBERG (2015) und ELEMENTALER (2019), AADG in KLEINER (2011ff.a), REDE in SCHMIDT/HERRGEN/KEHREIN (2008ff.a), AASD in KÖNIG (1989a; b), NIEBAUM (1977) und SIEBS (1969: 146) (in alphabetischer Reihenfolge).....</i>	<i>19</i>
<i>Tabelle 3: Alle linguistischen Variablen der Gütersloh-Studie.....</i>	<i>30</i>
<i>Tabelle 4: Alle Testwörter nach Variable und Sprechkontext (fett markiert sind Wörter, die in allen Kontexten vorkamen).....</i>	<i>36</i>
<i>Tabelle 5: Die Untersuchungsteile und deren Dauer.....</i>	<i>37</i>
<i>Tabelle 6: Vergleich des Nullmodells mit dem Endmodell.....</i>	<i>46</i>
<i>Tabelle 7: Übersicht der Ergebnisse der logistischen Regression mit mixed und random effects.....</i>	<i>46</i>
<i>Tabelle 8: Ergebnisse der logistischen Regressionen, genauer: die p-Werte der linguistischen Variablen. Grün markiert sind die signifikanten p-Werte, deren Signifikanzniveaus wie folgt markiert wurden: 0,05 *, 0,01**, 0,001 ***.....</i>	<i>49</i>
<i>Tabelle 9: Vergleich des Nullmodells mit dem Endmodell.....</i>	<i>55</i>
<i>Tabelle 10: Übersicht der Ergebnisse der logistischen Regression mit mixed und random effects.....</i>	<i>56</i>
<i>Tabelle 11: Der selbsteingeschätzte und tatsächliche Gebrauch von Flugzeug (ohne die mittlere Generation).....</i>	<i>59</i>
<i>Tabelle 12: Zusätzliche sprachliche Auffälligkeiten der GP.....</i>	<i>63</i>
<i>Tabelle 13: Gegenüberstellung der Sprachproduktions- und -perzeptionsdaten hinsichtlich der Gesamtdialektalität bzw. -salienz, der signifikanten soziodemographischen und linguistischen Variablen sowie der Erhebungsformen. Die Ausprägungen der Variablen sind nach dialektalem Ausspracheanteil bzw. nach Anzahl der salienten Variablen geordnet (von links (=höchster Dialektalitäts- bzw. Salienzanteil) nach rechts). Die Pfeile signalisieren die Entwicklung des dialektalen Ausspracheanteils: Ein Pfeil nach oben bedeutet eine Dialektalitätszunahme im Laufe der Zeit (apparent-time-Hypothese) und ein Pfeil nach unten einen Dialektalitätsrückgang (beides Generationenwandel), ein eingeknickter Pfeil signalisiert Age-Grading und ein horizontaler Pfeil Stabilität.....</i>	<i>64</i>
<i>Tabelle 14: Kategorisierung der linguistischen Variablen in drei Gruppen (nach Gebrauch, Salienz, Selbsteinschätzung und Stigma/sozialer Bedeutung).....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 15: Liste der Gewährspersonen.....</i>	<i>92</i>
<i>Tabelle 16: Statistische Tests zu den Sprachproduktionsdaten.....</i>	<i>116–119</i>
<i>Tabelle 17: Statistische Tests zu den Sprachperzeptionsdaten.....</i>	<i>120–121</i>

Anhang

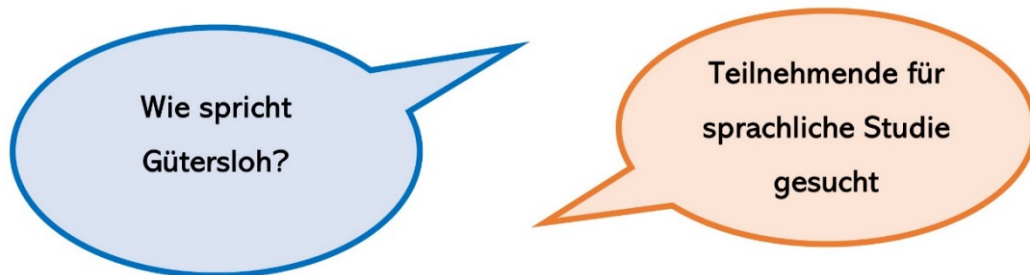
A.1 Liste der Gewährspersonen

SIGLE	ALTER	GENERATION	BILDUNGSGRAD	GESCHLECHT
B1w1	21	jung	Berufsausbildung	weiblich
B1w2	22	jung	Berufsausbildung	weiblich
B1w3	34	jung	Berufsausbildung	weiblich
B1w4	24	jung	Berufsausbildung	weiblich
H1w1	21	jung	Hochschulbildung	weiblich
H1w2	29	jung	Hochschulbildung	weiblich
H1w3	24	jung	Hochschulbildung	weiblich
H1w4	33	jung	Hochschulbildung	weiblich
B1m1	29	jung	Berufsausbildung	männlich
B1m2	22	jung	Berufsausbildung	männlich
B1m3	20	jung	Berufsausbildung	männlich
B1m4	31	jung	Berufsausbildung	männlich
H1m1	33	jung	Hochschulbildung	männlich
H1m2	25	jung	Hochschulbildung	männlich
H1m3	25	jung	Hochschulbildung	männlich
H1m4	34	jung	Hochschulbildung	männlich
B1.5w1	49	mittelalt	Berufsausbildung	weiblich
B1.5w2	46	mittelalt	Berufsausbildung	weiblich
H1.5w1	56	mittelalt	Hochschulbildung	weiblich
H1.5w2	37	mittelalt	Hochschulbildung	weiblich
B1.5m1	54	mittelalt	Berufsausbildung	männlich
B1.5m2	44	mittelalt	Berufsausbildung	männlich
H1.5m1	39	mittelalt	Hochschulbildung	männlich
H1.5m2	46	mittelalt	Hochschulbildung	männlich
B2w1	77	alt	Berufsausbildung	weiblich
B2w2	84	alt	Berufsausbildung	weiblich
B2w3	74	alt	Berufsausbildung	weiblich
B2w4	84	alt	Berufsausbildung	weiblich
H2w1	59	alt	Hochschulbildung	weiblich
H2w2	66	alt	Hochschulbildung	weiblich
H2w3	64	alt	Hochschulbildung	weiblich
H2w4	70	alt	Hochschulbildung	weiblich
B2m1	74	alt	Berufsausbildung	männlich
B2m2	80	alt	Berufsausbildung	männlich
B2m3	76	alt	Berufsausbildung	männlich
B2m4	73	alt	Berufsausbildung	männlich
H2m1	58	alt	Hochschulbildung	männlich
H2m2	77	alt	Hochschulbildung	männlich
H2m3	75	alt	Hochschulbildung	männlich
H2m4	63	alt	Hochschulbildung	männlich

Tabelle 15: Liste der Gewährspersonen

A.2 Anzeigen zur Akquise der Gewährspersonen

A.2.1 Formell



Während die Sprache in vielen Gebieten Deutschlands schon untersucht worden ist, ist OWL bisher noch schlecht erforscht. In meiner Masterarbeit widme ich (Linguistikstudentin an der Leibniz Universität Hannover) mich daher der Sprache von Gütersloher/innen.

Für die damit verbundene Studie suche ich noch Teilnehmende, die ...

... gebürtig aus Gütersloh sind

(bzw. in Gütersloh aufgewachsen, d.h. hier ansässig vom ca. 3.-18. Lebensjahr)

... noch/wieder hier ansässig sind

... 20 – 35 Jahre alt oder älter als 60 Jahre sind

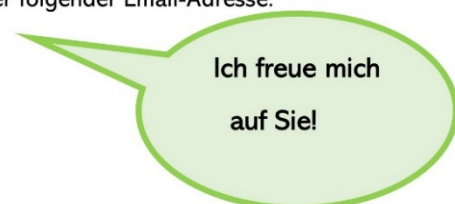
... einen Elternteil haben, der ebenfalls aus Gütersloh stammt

In der 45- bis 60-minütigen Studie wird kein Wissen abgefragt: Es gibt also kein Richtig und kein Falsch. Da es in der Studie um Sprache geht, wird der Ton des Gesprächs aufgezeichnet. Sowohl diese Sprachdaten als auch alle weiteren personenbezogenen Daten werden sehr verantwortungsbewusst und vertraulich behandelt, anonymisiert und ausschließlich für die Auswertung der Studie verwendet. (Vor der Studie wird allen Teilnehmenden eine Datenschutzerklärung zur Unterzeichnung gereicht.)

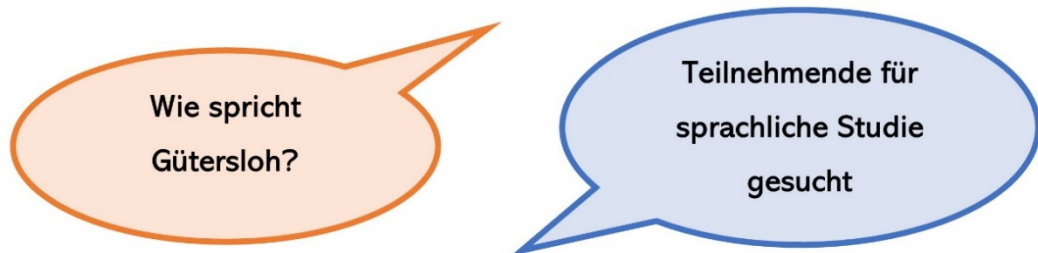
Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie Lust hätten, mich in meinem Vorhaben zu unterstützen und dadurch dazu beizutragen, dass Gütersloh endlich linguistisch erforscht wird. Damit würden Sie also nicht nur mich, sondern auch die junge Wissenschaft unterstützen. Neben Karmapunkten kann man sich dadurch übrigens noch etwas Schokolade dazu verdienen ... Mitmachen lohnt sich also in jedem Fall!

Bei Interesse würde ich mich über Anfragen freuen unter folgender Email-Adresse:

hannah-charlotte.broeder@stud.uni-hannover.de



A.2.2 Weniger formell



Für meine Masterarbeit führe ich (Linguistikstudentin an der Leibniz Uni Hannover) eine Studie zur Sprache in Gütersloh durch.

Dafür suche ich noch Teilnehmende, die ...

... gebürtig aus Gütersloh sind ODER

... in Gütersloh aufgewachsen sind (im Alter von ca. 3-18 Jahren in GT gewohnt haben)

... noch/wieder in GT wohnen

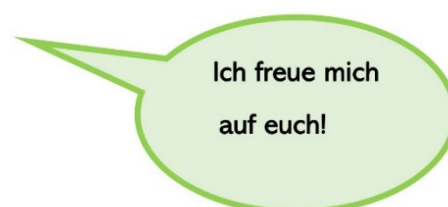
... 20 – 35 Jahre alt oder älter als 60 Jahre sind

... einen Elternteil haben, der ebenfalls aus Gütersloh stammt

In der 45- bis 60-minütigen Studie wird kein Wissen abgefragt: Es gibt also kein Richtig und kein Falsch. Da es in der Studie um Sprache geht, wird der Ton des Gesprächs aufgezeichnet. Diese und alle weiteren personenbezogenen Daten werden sehr verantwortungsbewusst und vertraulich behandelt, anonymisiert und ausschließlich für die Auswertung der Studie verwendet. (Vor der Studie wird allen Teilnehmenden eine Datenschutzerklärung zur Unterzeichnung gereicht.)

Falls ihr von Sprache im Allgemeinen und/oder von GT begeistert seid, der jungen Wissenschaft und mir helfen wollt oder einfach ein paar Karmapunkte und Schokolade verdienen wollt, würde ich mich sehr über eure Teilnahme freuen! Mitmachen lohnt sich!

Bei Interesse meldet euch gerne unter: hannah-charlotte.broeder@stud.uni-hannover.de



A.3 Informationsblatt zur Studienteilnahme



Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
Hannah-Charlotte Bröder
Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
Leibniz Universität Hannover

Informationsblatt zur Studienteilnahme

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an dieser Erhebung zur Sprache der Bewohner*innen Güterslohs teilzunehmen. Die Studie ist Grundlage für meine Abschlussarbeit und wird etwa eine Stunde dauern.

Weitere Informationen zum Sinn und Zweck der Studie kann ich Ihnen gerne im Anschluss an die Erhebung mitteilen. Die einzige wichtige Vorabinformation ist: Sie brauchen keine Angst zu haben, etwas falsch zu machen – in dieser Studie gibt es kein Richtig und kein Falsch. Jegliche (kreative) Lösungen sind willkommen.

Damit die Daten ordnungsgemäß ausgewertet werden können, müssen vor Beginn der Studie einige Daten zu Ihrer Person erhoben werden. Dabei ist es wichtig, dass die Angaben möglichst vollständig und wahrheitsgetreu gemacht werden. Da es bei der Untersuchung um Sprache geht, werden einige Teile des Experiments aufgezeichnet (Tonaufnahmen). Selbstverständlich werden die Sprach- und Personendaten vertraulich behandelt, anonymisiert und dienen ausschließlich der internen wissenschaftlichen Auswertung.

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Hannah-Charlotte Bröder

A.4 Einverständniserklärung



Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
Hannah-Charlotte Bröder
Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
Leibniz Universität Hannover

Einverständniserklärung

Ich bin über den Gegenstand der Untersuchung und deren Ablauf aufgeklärt worden. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, Fragen zu stellen, welche zufriedenstellend beantwortet wurden.

Hiermit gebe ich mein Einverständnis zur Teilnahme an der Spracherhebung von Hannah-Charlotte Bröder, Masterstudierende der Leibniz Universität Hannover. Mir ist bewusst, dass die Untersuchung sprachlich aufgezeichnet wird. Meine Teilnahme hieran ist freiwillig. Ich wurde darüber informiert, dass alle erhobenen Informationen und Daten anonymisiert und vertraulich behandelt werden. Darüber hinaus wurde mir mitgeteilt, dass die Daten nicht an Dritte weitergegeben und nur für Forschungszwecke verwendet werden.

Name, Vorname:

Ort, Datum:

Unterschrift:

A.5 Fragebogen

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
 Hannah-Charlotte Bröder
 Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
 Leibniz Universität Hannover



Fragebogen

Falls Sie zu wenig Platz für Ihre Angaben haben sollten, benutzen Sie bitte die Rückseite.

1. Angabe zu Ihrer Person	
Nachname	Vorname
Geburtsdatum	Geburtsort
Geschlecht	<input type="checkbox"/> weiblich <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/> divers
aufgewachsen in	
Ich wohne zurzeit in folgendem Stadtteil in Gütersloh:	

2. Angaben zu Ihren Eltern		
a) zu Ihrer Mutter		
Geburtsort	aufgewachsen in	Beruf
b) zu Ihrem Vater		

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
 Hannah-Charlotte Bröder
 Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
 Leibniz Universität Hannover

 <input type="checkbox"/> nicht zutreffend <input type="checkbox"/> anderer:.....	
c) Sind Sie beruflich aktiv?	<input type="checkbox"/> ja (<i>weiter zu d</i>) <input type="checkbox"/> nein (<i>weiter zu e</i>)	
d) aktueller Beruf <i>(bitte ebenfalls Arbeitsort angeben (andere Stadt bzw. Gütersloher Stadtteil) Bsp.: Ärztin, Spexard; Lehrer, Detmold</i>	
e) Ich bin ...	<input type="checkbox"/> Schüler/in <input type="checkbox"/> Student/in <input type="checkbox"/> arbeitssuchend <input type="checkbox"/> Hausfrau/Hausmann <input type="checkbox"/> im Ruhestand (vorheriger Beruf:) <input type="checkbox"/> in Ausbildung zur/zum: <input type="checkbox"/> anderes:	

5. Angaben zum Freizeitverhalten
a) Wo leben die meisten Ihrer Freundinnen und Freunde?
<input type="checkbox"/> in Gütersloh überwiegend in diesem/n Stadtteil/en: <input type="checkbox"/> außerhalb Güterslohs in
b) Wo leben die meisten Ihrer Familienmitglieder?
<input type="checkbox"/> in Gütersloh überwiegend in diesem/n Stadtteil/en:

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
 Hannah-Charlotte Bröder
 Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
 Leibniz Universität Hannover

Geburtsort	aufgewachsen in	Beruf

3. Angaben zu Ihren Wohnorten & längeren Aufenthalten

Haben Sie schon einmal woanders als in Gütersloh gewohnt (länger als 6 Monate)?

ja nein

Falls ja: Wann, wo und was waren die Beweggründe (z.B. beruflich, familiär, privat)?

von _____ bis _____ wo: _____

Grund/Gründe: _____

von _____ bis _____ wo: _____

Grund/Gründe: _____

4. Angaben zum Bildungshintergrund & Beruf

a) letzter Schulabschluss	<input type="checkbox"/> Grundschulabschluss <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> Volksschulabschluss <input type="checkbox"/> Realschulabschluss (Mittlere Reife) <input type="checkbox"/> Allgemeine Hochschulreife (Abitur) <input type="checkbox"/> Fachhochschulreife (Fach-Abitur) <input type="checkbox"/> nicht zutreffend <input type="checkbox"/> anderer:
b) höchster Bildungsabschluss	<input type="checkbox"/> Bachelor <input type="checkbox"/> Master <input type="checkbox"/> Magister <input type="checkbox"/> Diplom <input type="checkbox"/> Staatsexamen <input type="checkbox"/> Promotion <input type="checkbox"/> abgeschlossene Berufsausbildung zur/zum

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
Hannah-Charlotte Bröder
Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
Leibniz Universität Hannover

..... <input type="checkbox"/> außerhalb Güterslohs in
c) Sind Sie Mitglied in einem örtlichen Verein/Klub/Gruppe?
<input type="checkbox"/> ja, und zwar in folgendem/n (<i>es reichen Angaben wie: Fußball, Avenwedde</i>)
<input type="checkbox"/> nein

Das ist das Ende des Fragebogens.

Gibt es sonst noch etwas, das ich über Ihr Sprachverhalten wissen sollte? (*z.B. Fremdsprache mit dem Großvater gesprochen, viel Kontakt zu Freundinnen/Freunden auf einer anderen Sprache etc.*)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

A.6 Experimentteil 1: Bilder der Aufgabe Memory/Bilder benennen

Set 1

Mädchen – Junge



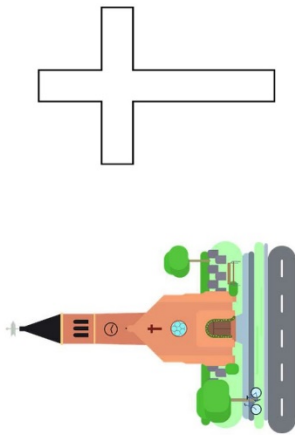
Marienkäfer – Schmetterling



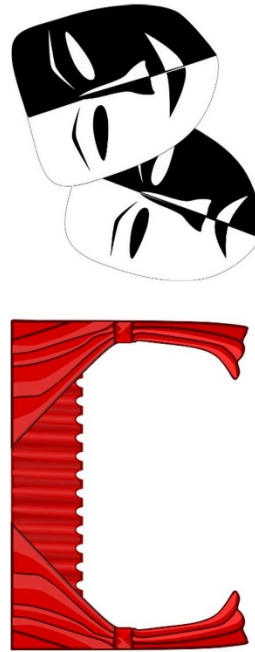
Riesenrad – Achterbahn



Kirche – Kreuz

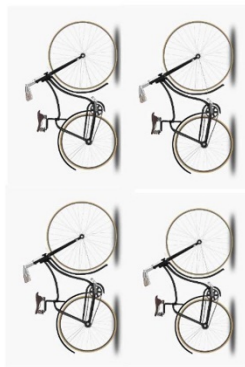


Vorhang – Masken



Set 2

Fahrräder – Autos



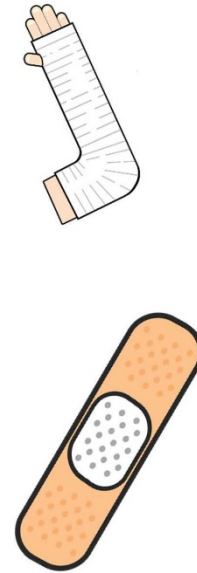
Kirsche – Erdbeere



Heizung – Kamin



Pflaster – Verband/Gips

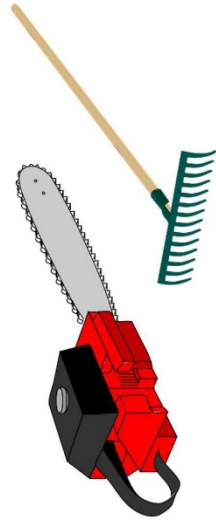


Gras – Kleeblatt

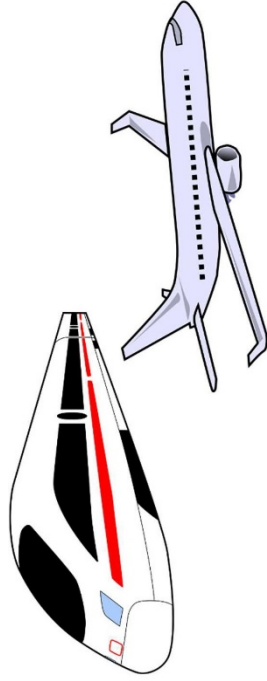


Set 3

Säge – Rechen/Harke



Zug – Flugzeug



Kaffee – Tee



Pfeife – Zigarette

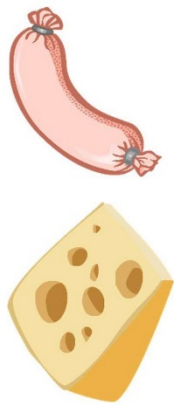


Zeitung – Buch

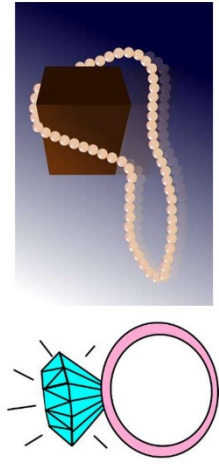


Set 4

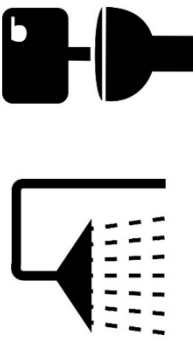
Käse – Wurst



Ring – Kette



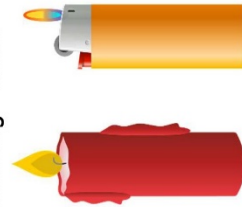
Dusche – Toilette



Umschlag – Briefmarken



Feuerzeug – Kerze



Pferd – Kuh

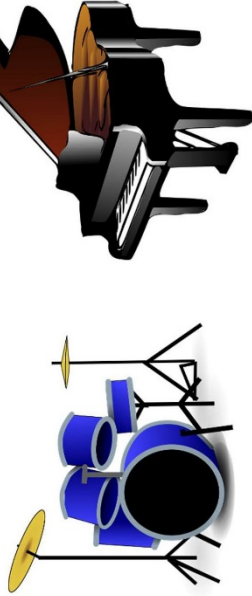


Set 5

Glas – Flasche



Schlagzeug – Klavier/Flügel



Currywurst – Pommes



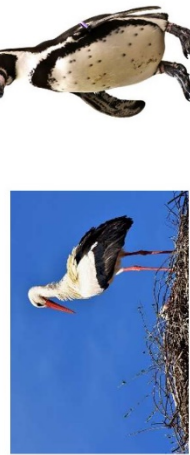
Pfeil – Schwert



Pfanne – Topf



Storch – Pinguin



A.7 Experimentteil 2: Vorlesetext

Die Testwörter sind im folgenden Text farbig markiert. Dies war selbstverständlich nicht der Fall bei der Version, die die Gewährspersonen erhalten und vorgelesen haben.

Emmas Tag

Emma **Frühling** aus Gütersloh studiert Biologie an der **Universität** Bielefeld, weil sie sich bereits als junges **Mädchen** für Tiere und **Pflanzen** begeistern konnte. Ein typischer **Montag** sieht bei ihr so aus:

Sie steht um sieben Uhr auf, frühstückt ein Brot mit **Käse**, trinkt einen **Kaffee** und liest dabei **Zeitung**. Weil sie immer so lange frühstückt, ist sie meist **spät** dran. Sie springt schnell unter die **Dusche**, zieht sich an und sprintet nach draußen. Häufig versperren die anderen **Fahrräder** dort den **Weg** zu ihrem eigenen **Rad**. Das kostet wertvolle Zeit!

Sie radelt **pfeilschnell** zum Bahnhof. Von da nimmt sie immer die Eurobahn **Richtung** Bielefeld. Obwohl es heute zeitlich **eng** war, ist die Bahn noch nicht **weg**! Glück gehabt! Emma kommt pünktlich an der Uni an. Beim heutigen **Vortrag** geht es um deutsche Bäume wie die Lärche oder die Birke. Emma lauscht gespannt jedem Wort der Professorin, die sie sehr mag, denn sie ist dynamisch und **jung**.

Um zwölf geht sie **täglich** mit ihrem Kumpel Dirk in die Mensa. Heute **gibt** es Currywurst mit gefühlt einem **Pfund** Pommes. Ihr **Gespräch** dreht sich um seine geplante Reise nach Polen: Emma findet es nicht gut, dass er mit dem **Flugzeug** fliegt: „Kannst du nicht lieber den **Zug** nehmen?“ Ihr Kumpel **empfindet** Emmas **Ratschlag** als **grob** und wechselt daher schnell das Thema: „Hast du eigentlich **schon** am **Pflichtseminar** ‚**Umweltpolitik**‘ teilgenommen?“

Am **Nachmittag** hat Emma wieder eine **Vorlesung**. Dieses Mal geht es um den **Umgang** mit Waldtieren wie dem Reh oder dem Hirsch. Emma hat viel **Spaß** an dem Thema und könnte ihrem Dozenten **stundenlang** zuhören.

Gegen sechs fährt Emma wieder **nach** Hause. Ihre Mutter **empfängt** sie lächelnd mit den Worten: „Ich hab' die Nudeln in der **Pfanne** aufgewärmt. **Sag'** deinem Vater bitte Bescheid, dass wir essen wollen.“

Nach dem Dessert (wahlweise **Pfirsichjoghurt** oder **Schokopudding**) haben alle großen Durst. Glücklicherweise hat Emmas Vater gestern einige Getränke besorgt. Er serviert **gepflegt** ein **Glas** Kirschglühwein für jeden. Dabei **erzählt** Emmas Mutter, was sie heute bei der Arbeit gemacht hat: Sie hat eine **Tagung** vorbereitet und war danach bei ihrem **Pferd** Bianca.

Um elf geht Emma ins Bett und **schläft** direkt ein. Mal sehen, was der **nächste Tag** bringen wird!

- | | |
|-----------|--|
| (ä) 10 | Universität, Mädchen, Käse, spät, Fahrräder, täglich, Gespräch, erzählt, schläft, nächste |
| (kurz) 10 | Kaffee, Dusche, Rad, gibt, grob, schon, Umweltpolitik, Spaß, nach, Glas |
| (ng) 10 | Frühling, Zeitung, Richtung, eng, jung, Vorlesung, Umgang, stundenlang, Schokopudding, Tagung |
| (g) 10 | Tag (2x; Überschrift wird nicht gewertet, da a) prominente Stelle und b) vermutlich häufig weggelassen), Montag, Weg, weg, Vortrag, Flugzeug, Zug, Ratschlag, Nachmittag, sag' |
| (f) 10 | Pflanzen, pfeilschnell, Pfund, empfindet, Pflichtseminar, empfängt, Pfanne, Pfirsichjoghurt, gepflegt, Pferd |

A.8 Experimententeil 3: Salienztest

A.8.1 Abspielreihenfolgen

Salienztest – Reihenfolge 1

(10 Stimulissätze + 5 Standardsätze + 5 gezielte Distraktorensätze)

Im Vorfeld:

0.a Stefan fährt übermorgen nach **Dresden**, um dort seine Tante zu besuchen.

(Beispiel für dialektal)

0.b Gütersloh liegt in Ostwestfalen-Lippe, genauso wie beispielsweise Bielefeld oder Herford. *(Beispiel für Standard)*

1. Heute besucht Nina ihre **Oma** im Ruhrgebiet. Die beiden werden wahrscheinlich zusammen Kuchen essen.
2. *Könntest du mir **bidde** das Wasser reichen?*
3. Jonas' Mutter macht den besten **Käsekuchen** der Welt! Aber ihre Donauwellen sind auch sehr gut.
4. **Am Wochenende geht das Ehepaar Müller immer in die Stadt. Manchmal setzen sich die beiden dort in ein Café.**
5. Olaf hat zwei Kinder: ein **Mädchen** namens Theresa und einen **Jungen** namens Jonas.
6. *Das Konzert gestern hat Jonas' Mutter sehr **gefallen** und Olaf auch.*
7. Theresa und ihr **Pferd** machen immer gerne einen Ausritt in den Wald.
8. **Kannst du gleich Brötchen vom Bäcker besorgen?**
9. Bitte **sag** Nina, dass der Besuch gleich da ist.
10. Könntest du nach meinen **Pflanzen** schauen, wenn ich im Urlaub bin?
11. *„Olaf, könntest du bitte den **Aschenbecher** leeren? Er ist schon wieder voll.“*
12. Olaf liest beim Frühstück entweder **Zeitung** oder in seinem aktuellen Buch.
13. **Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.**
14. **Am Wochenende bestellt sich Hans manchmal etwas zu essen. Meistens fällt die Wahl auf Currywurst mit Pommes, aber manchmal auch auf Pizza.**
15. In seinem großen Garten könnte Hans **stundenlang** einfach sitzen und entspannen.
16. *Der **blaue Rucksack** steht dir wirklich gut. Ist der neu?*
17. Svenja ist sich nicht sicher, ob es an der kalten **Dusche** oder an der Tasse Schwarztee liegt, dass sie morgens meist sehr wach ist.
18. *Stellst du die Teekanne bitte auf dem **Tisch** ab? Dankeschön!*
19. Viele Leute trinken im **Flugzeug** Tomatensaft und kauen Kaugummi.
20. **Theresa und Jonas wohnen gerne in Gütersloh, weil es eine sehr schöne Stadt ist.**

Salienztest – Reihenfolge 2

(10 Stimulusätze + 5 Standardsätze + 5 gezielte Distraktorensätze)

Im Vorfeld:

0.a Stefan fährt übermorgen nach **Dresden**, um dort seine Tante zu besuchen.

(Beispiel für dialektal)

0.b Gütersloh liegt in Ostwestfalen-Lippe, genauso wie beispielsweise Bielefeld oder Herford. *(Beispiel für Standard)*

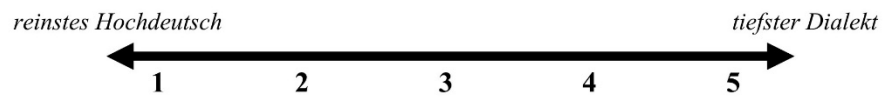
1. „Olaf, könntest du bitte den **Aschenbecher** leeren? Er ist schon wieder voll.“
2. Svenja ist sich nicht sicher, ob es an der kalten **Dusche** oder an der Tasse Schwarztee liegt, dass sie morgens meist sehr wach ist.
3. Olaf hat zwei Kinder: ein **Mädchen** namens Theresa und einen **Jungen** namens Jonas.
4. Bitte **sag** Nina, dass der Besuch gleich da ist.
5. **Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.**
6. **Am Wochenende geht das Ehepaar Müller immer in die Stadt. Manchmal setzen sich die beiden dort in ein Café.**
7. In seinem großen Garten könnte Hans **stundenlang** einfach sitzen und entspannen.
8. **Könntest du mir bitte das Wasser reichen?**
9. Theresa und ihr **Pferd** machen immer gerne einen Ausritt in den Wald.
10. Heute besucht Nina ihre **Oma** im Ruhrgebiet. Die beiden werden wahrscheinlich zusammen Kuchen essen.
11. **Theresa und Jonas wohnen gerne in Gütersloh, weil es eine sehr schöne Stadt ist.**
12. **Das Konzert gestern hat Jonas' Mutter sehr gefallen und Olaf auch.**
13. Jonas' Mutter macht den besten **Käsekuchen** der Welt! Aber ihre Donauwellen sind auch sehr gut.
14. **Am Wochenende bestellt sich Hans manchmal etwas zu essen. Meistens fällt die Wahl auf Currywurst mit Pommes, aber manchmal auch auf Pizza.**
15. Viele Leute trinken im **Flugzeug** Tomatensaft und kauen Kaugummi.
16. **Stellst du die Teekanne bitte auf dem Tisch ab? Dankeschön!**
17. **Kannst du gleich Brötchen vom Bäcker besorgen?**
18. Könntest du nach meinen **Pflanzen** schauen, wenn ich im Urlaub bin?
19. Olaf liest beim Frühstück entweder **Zeitung** oder in seinem aktuellen Buch.
20. **Der blaue Rucksack steht dir wirklich gut. Ist der neu?**

A.8.2 Begleitbogen Salienztest

Begleitbogen „Sätze beurteilen“

Was fällt Ihnen an der Aussprache der folgenden Sätze auf?

Wie beurteilen Sie die Aussprache des Gehörten auf folgender Skala? (bitte ankreuzen)



SATZ NR.	WAS IST AN DER AUSSPRACHE AUFGEFALLEN?	←—————→				
		1	2	3	4	5
1						
2						
3						
4						
5						
6						
7						
8						
9						
10						
11						
12						
13						
14						
15						
16						
17						
18						
19						
20						

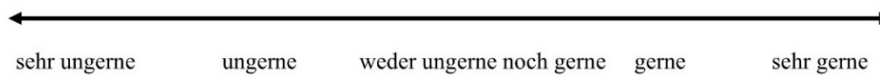
A.9 Interview

A.9.1 Begleitbogen Interview

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
Hannah-Charlotte Bröder
Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
Leibniz Universität Hannover

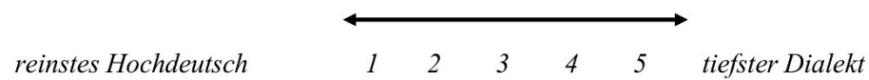
Gespräch

1. Wie gerne leben Sie in Gütersloh?

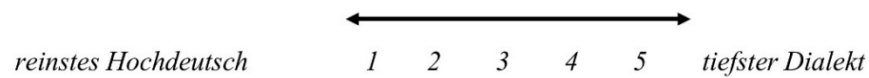


2. Wie würden Sie auf folgender Skala ... beschreiben?

a)... Ihre eigene Sprache ...



b)... die Sprache in Gütersloh ...



A.9.2 Interviewleitfaden

Masterarbeitsprojekt „Stadtsprache Gütersloh“
Hannah-Charlotte Bröder
Masterstudiengang Deutsche und Englische Linguistik
Leibniz Universität Hannover

Interviewleitfaden

GÜTERSLOH

1.a Wie gerne leben Sie in Gütersloh?

sehr ungerne ungerne weder ungerne noch gerne gerne sehr gerne

1.b Warum leben Sie sehr ungerne/ungerne/weder ungerne noch gerne/gerne/sehr gerne in Gütersloh?

SPRACHE

2. Wie würden Sie auf folgender Skala ... beschreiben?

a)... Ihre eigene Sprache ...

reinstes Hochdeutsch 1 2 3 4 5 *tiefster Dialekt*

b)... die Sprache in Gütersloh ...

reinstes Hochdeutsch 1 2 3 4 5 *tiefster Dialekt*

3.a Wie klingt für Sie die Sprache, die man in Gütersloh spricht?

3.b Wie gefällt Ihnen die Sprache, die man in Gütersloh spricht?

3.c Fällt Ihnen spontan etwas Typisches für die Sprache von Gütersloher*innen ein?

(Ausdrücke/Betonung/Aussprache)

3.d Wurden Sie schon einmal im Urlaub wegen Ihrer Sprache als Gütersloher*in erkannt?

4.a Sprechen Sie Plattdeutsch?

4.b Verstehen Sie Plattdeutsch?

5.a Was ist für Sie Hochdeutsch?

5.b Wo spricht man, Ihrer Meinung nach, Hochdeutsch?

5.c Wer spricht, Ihrer Meinung nach, Hochdeutsch?

A.10 Zusätzliche Ergebnisse des Interviews

Im Folgenden sind einige zusätzliche Ergebnisse des Interviews gelistet. Die Nummerierung ist auf den Interviewleitfaden (Kapitel 0) zurückzuführen. Bei 3.c und 5.a–c ist die Anzahl der Nennungen in Klammern vermerkt. Naturgemäß gab es Mehrfachnennungen.

3.a Wie klingt für Sie die Sprache, die man in Gütersloh spricht?

POSITIV:	
<i>HEIMAT</i>	Heimat, Sofa-Feeling, bekannt, gemütlich.
<i>SYMPATHISCH</i>	freundlich (mit Bemühungen), witzig (wegen typischen Wörtern), offen, gebildet.
<i>KLANGSCHÖN</i>	herzlich, wohliger abgerundet, angenehm, weich.
NEUTRAL:	
<i>LÄNDLICH/RUSTIKAL</i>	bäuerlich, derb, breit, direkt, rau, platt.
<i>TYOLOGISCH</i>	nah an Schriftsprache, dialektarm, nah am Hochdeutschen, gemischt (durch Migration), Richtung Ruhrgebiet, hochdeutscher als andere Dialekte, regionale Färbung durch typische Wörter, verständlicher als in anderen Gebieten.
<i>MENTALITÄT</i>	passt zur mürrischen Mentalität in OWL, wortkarg (passt zur Mentalität in OWL).
<i>GENAU/FÖRMLICH/KÜHL</i>	klar, nicht hingerotzt, sachlich, distanziert, hart, neutral, nicht niedlich, nüchtern, trocken, vorsichtig, präzise, deutlich, verständlich, förmlich, unaufgeregt, normal.
NEGATIV:	
<i>UNSYMPATHISCH</i>	uncharmant, unfreundlich.
<i>NICHT KLANGSCHÖN</i>	abgehackt, holperig.
<i>DÜMMLICH</i>	schlicht, ungenau.

Abbildung 30: Beschreibungen des Klangs der Sprache in Gütersloh, kategorisiert in drei Gruppen (positiv, neutral, negativ)

3.c Fällt Ihnen spontan etwas Typisches für die Sprache von Gütersloher*innen ein?

WÖRTER

Pölter (20)	<i>einige Wörter der Borner-Reihe (o. ä.) (2)</i>	Prockelharken (Feuerharken für den Kamin) (1)
Pömpel (17)	Plürre (1)	knötterich (1)
Pinöckel (8)	Poller (1)	Töhle (1)
Plörre (6)	Pättkenschnüwer (= Motorrad) (1)	auf Schlür sein/schlüren (1)
Pättken (6)	rumfriemeln (1)	friemeln (1)
wechkommen (statt herkommen) (5)	Kotten (1)	prömmeln (1)
Gütsel/Chütsel/Chütersloh (4)	Schlüpper (1)	Suppenschleif (1)
Pinöppel (3)	vertöxelt (1)	butz = sofort (1)
Pillepoppen (3)	Bollerbuxe (1)	ne (= nicht wahr) (1)
Bütterken (3)	Plätzken (1)	ganz alt: "chut chon" ("gut gegangen" --> "Möge es Ihnen gut ergehen") (1)
P[ɔ]schen (2)	Schaskermooos (1)	Plattanlehnungen (wie Patt) (1)
Kniffte (2)	Zossen (1)	Familie früher: Trotoit, Schäselong (1)
Patt (2)		
Pättchen (2)		

AUSDRÜCKE

"Bind die Schürze vor weg" (1)

"um den Pudding gehen" (1)

"inne Bauern" (1)

„ich ess‘ mir jetzt mal ‘n
Bütterken/ich trink mir jetzt ,ne
Tasse Kaffee“ → redundante
Reflexivierungen (1)

„nach kleine Omma gehen" (1)

"ich mach jetzt das Fenster
offen" (1)

"Ich bin da wieder" (1)

"mach ma hinne" = "Beeil
dich." (1)

AUSSPRACHE

"ch" für "g" (wie in
Flugzeug/wech/sach/am
Wortende/Chütsel für Gütsel
nur früher (1)) (14)"r" als "a" in "Dortmund“,
furchtbar, Mutter z.B. (5)"g" als "j" (z. B. in "jefallen")
(2)

Schorn[st]ein (1)

Kurzvokale bei "Omma" (1)

"f" statt "pf" (1)

Weglassen vom letzten
Buchstaben "t" ("nich") (1)

„Schocklade“ für Schokolade (1)

"gemand" für "jemand"
(früher), (1)

"inne" (statt in die) (1)

"Tach" (1)

wat (1)

ältere Leute sprechen Vokale
kürzer ('N[i].cole) (1)

D[u]sche (1)

ältere Leute: -h[o]f (1)

SONSTIGES

gewollt wird langsames,
überlegtes Sprechen und eine
gewählte Ausdrucksweise (1)GT-Wörter nicht im
professionellen Umfeld (1)Sprache ist Freundeskreis-
spezifisch (1)uncharmante, unfreundliche
Wortmelodie (1)

nichts (1)



Abbildung 31: Gütersloher Wörter (Größe nach Häufigkeit der Nennung)

"um den Pudding gehen"
 "nach kleine Oma gehen"
 "Ich mach jetzt das Fenster offen"
 "Ich trink mit jetzt 'ne Tasse Kaffee"
 "Ich ess mir jetzt mal 'n Bütterken"
 "Bind die Schürze vor weg!"
 "Ich bin da wieder"
 "Mach ma' hinne!"
 "inne Bauern"

Abbildung 32: Gütersloher Ausdrücke

5.a Was ist für Sie Hochdeutsch?

Aussprache (47)

- Aussprache nah am Schriftlichen/ „sprechen wie man schreibt“ (20)
- deutliche Aussprache (20)
- spezifische Anmerkungen (u. a. kein „ch“ statt „g“ wortfinal) (3)
- bewusster Verzicht auf regionale Aussprache (1)
- Aussprache gewählt (keine Jugendsprache, Anglizismen, plattdeutschen Begriffe etc.) (1)
- Aussprache-Regeln nach Duden (1)
- „so wie ich es vorgelesen habe“ (1)

Schriftsprache (24)

- Aussprache/„sprechen wie man schreibt“ (20)
- Schriftsprache (2)
- Bibelsprache (1)
- Sprache in gehobenen Zeitungen (Spiegel/Zeit) (1)

allgemein (14)

- überregional verständliche Sprache (7)
- das, was man in der Schule/im DaF-Unterricht lernt (vergleichbar mit *Oxford English*) (4)
- Deutsch ohne Dialekt (3)

Lexik (6)

- überregionaler Wortschatz (keine regionalen Begriffe) (3)
- seriöse, „Bewerbungsgespräch-Sprache“ (2)
- adäquate Wortwahl (s. Duden) (1)

Duden (4)

Grammatik (2)

- grammatikalisch richtig sprechen (1)
- reine deutsche Sprache mit Aussprache und Grammatik nach Duden (1)

Intonation gleichmäßig (1)

5.b Wo spricht man, Ihrer Meinung nach, Hochdeutsch?

Hannover (18)

Niedersachsen (m. E.) (11)

NRW (m. E.) (9)

Norddeutschland (m. E.) (8)

weitere Städte (alle in Norddeutschland) (8)

OWL (7)

GT (6)

nicht an Ort festzumachen, sondern an anderen Faktoren (5)

keine Ahnung (4)

5.c Wer spricht Hochdeutsch?

Berufe (53)

- in den Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen, Radio) / Medienmenschen wie Nachrichtensprecher*innen (überregionale Nachrichten)/Journalist*innen (15)
- (Deutsch-)Lehrkräfte/Dozierende/Professor*innen (12)
- Akademiker*innen/Bildungstum/„Elitäre“ (6)
- Schauspieler*innen (5)
- Politiker*innen (4)
- Personen, die (im Beruf) verstanden werden müssen (3)
- Jurist*innen (1)
- Ärzt*innen (1)
- Anwält*innen (1)
- Architekt*innen (1)
- Hörbucheinleser*innen (1)
- seriöse Berufe mit Kundenkontakt (1)
- Personen, die beruflich mit Sprache zu tun haben (1)
- soziale Berufe (1)
- kaufmännische Berufe (1)

situativ (11)

- im öffentlichen Raum (Vorträge, Reden etc.)/offiziellen Rahmen/formellen Situationen (5)
- situativ (wurde nicht weiter erläutert) (2)
- Leute, die glaubwürdig sein wollen (1)
- mit Fremden und Erwachsenen (1)
- „ich“ (also die Testperson selbst) (1)
- wer/wenn man sich nicht wohlfühlt (1)

Lebensumstände (9)

- hängt von Erziehung ab (3)
- viele Menschen (2)
- ältere Leute (40+) wegen Prägung durch „gesittetere“ Zeit (1)
- Städter*innen vor Leuten vom Land (1)
- 99-100 % der Bevölkerung(k) (sic) (1)
- Prominente (1)

Personen (9)

- Helmut Schmidt (3)
- Angela Merkel (1)
- Nelson Müller (1)
- Olaf Scholz (1)
- Harald Schmidt (1)
- Jens Spahn (1)
- Ursula von der Leyen (1)

Bildung (8)

- Akademiker*innen/Bildungstum/„Elitäre“ (6)
- belesene und gebildete Leute (2)

Alter (8)

- jüngere Leute (Sprache mischt sich, Fremdspracheneinflüsse, GT-Wörter fallen weg, keine Spur von Platt) (5)
- 40+-Jährige (2)
- 15–60-Jährige (1)
- 30–40-Jährige (weder ortsgebundener Dialekt der Alten noch Jugendslang) (1)

A.11 Statistische Tests

A.11.1 Sprachproduktion⁹⁰

DATEN	TEST	ERGEBNIS ⁹¹
Testwörter	Shapiro-Wilk-Test	relative Häufigkeit Beobachtungen: 32 W=0,96716, p=0,1174
		absolute Häufigkeit Beobachtungen: 32 W=0,88984, p=7,474e ⁻⁰⁵ ***
	<i>Minimum, Maximum, IQR, Median, Mittelwert</i>	<i>Min. 1. Q. Med. Mit. 3. Q. Max.</i> 0,0625 0,3125 0,4375 0,4544 0,6523 0,9167
Gewährspersonen	Shapiro-Wilk-Test	relative Häufigkeit: Beobachtungen: 32 W=0,95619, p=0,2154
		absolute Häufigkeit Beobachtungen: 32 W=0,96152, p=0,302
Geschlecht	<i>Minimum, Maximum, IQR, Median, Mittelwert</i>	<i>Min. 1. Q. Med. Mit. 3. Q. Max.</i> 0,2615 0,3672 0,4489 0,4671 0,5462 0,8525
	Shapiro-Wilk-Test	gesamt Beobachtungen: 32 W=0,95593, p=0,1846 männlich Beobachtungen: 16 W=0,94861, p=0,4681 weiblich Beobachtungen: 16 W=0,95799, p=0,6255
	t-Test	Beobachtungen: 32 t(29,995)=-0,188 p=0,8051 (zweiseitig) 95% Konfidenzintervall: -0,11462113 – 0,08970839 Mittelwert männlich: 0,4609119 Mittelwert weiblich: 0,4733682 d=0,08803638
Alter	Shapiro-Wilk-Test	gesamt Beobachtungen: 32 W=0,95619, p=0,2154
		jung Beobachtungen: 16 W=0,94861, p=0,4681
		alt Beobachtungen: 16 W=0,95799, p=0,6255

⁹⁰ Signifikanzen sind zusätzlich in beige unterlegt, grau unterlegt sind zusätzliche, nicht notwendige Angaben.

⁹¹ Falls nicht anders angegeben immer mit relativen Häufigkeiten und in R gerechnet.

	t-Test	<p>Beobachtungen: 32 $t(24,793)=2,1729, p=0,01978$ * (einseitig) 95% Konfidenzintervall: 0,02160578 – Inf Mittelwert alt: 0,5177104 Mittelwert jung: 0,4165696 $d=0,7682209$</p>
Alter * Bildung	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 $W=0,95619, p=0,2154$</p> <p>Berufsausbildung und jung Beobachtungen: 8 $W=0,93767, p=0,5883$</p> <p>Berufsausbildung und alt Beobachtungen: 8 $W=0,90613, p=0,3276$</p> <p>Hochschulbildung und jung Beobachtungen: 8 $W=0,92219, p=0,4478$</p> <p>Hochschulbildung und alt Beobachtungen: 8 $W=0,79258, p=0,02383$ *</p>
	Kruskal-Wallis-Test	<p>Beobachtungen: 32 $\chi^2(3)=11,721, p=0,008403$ ** $\eta^2=0,3114642857$</p>
(ä) Alter	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 $W = 0,85781, p=0,0006152$ ***</p> <p>jung Beobachtungen: 16 $W=0,63384, p=3,438e^{-05}$ ***</p> <p>alt Beobachtungen: 16 $W=0,90842, p=0,1098$</p>
	Wilcoxon Test	<p>Beobachtungen: 32 $W=39, p=0,0007617$ *** $r=0,5604155$</p>
(g) Alter	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 $W=0,90143, p=0,006737$ **</p> <p>jung Beobachtungen: 16 $W=0,87859, p=0,0369$ *</p> <p>alt Beobachtungen: 16 $W=0,89404, p=0,06456$</p>
	Wilcoxon-Test	<p>Beobachtungen: 32 $W=237,5, p=3,487e^{-05}$ $r=0,7030712$</p>
(g) Alter * Bildung	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 $W=0,90143, p=0,006737$ **</p>

		<p>Berufsausbildung und jung Beobachtungen: 8 W=0,87783, p=0,1795</p> <p>Berufsausbildung und alt Beobachtungen: 8 W=0,90591, p=0,3262</p> <p>Hochschulbildung und jung Beobachtungen: 8 W=0,8843, p=0,2069</p> <p>Hochschulbildung und alt Beobachtungen: 8 W=0,86048, p=0,1214</p>
	ANOVA	<p>Beobachtungen: 32 F(31)=24,84, p=4,81e⁻⁰⁸ *** $\eta^2=0,72686$ f=1,631296</p>
(ng) Alter	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 W=0,90142, p=0,006733 **</p> <p>jung Beobachtungen: 16 W=0,79598, p=0,00241 **</p> <p>alt Beobachtungen: 16 W=0,94125, p=0,3646</p>
	Wilcoxon-Test	<p>Beobachtungen: 32 W=252,5, p=2,219e⁻⁰⁶ *** r=0,8113589</p>
(ng) Alter * Bildung	Shapiro-Wilk-Test	<p>gesamt Beobachtungen: 32 W=0,90142, p=0,006733 **</p> <p>Berufsausbildung und jung Beobachtungen: 32 W=0,60514, p=0,0001826 ***</p> <p>Berufsausbildung und alt Beobachtungen: 32 W = 0,9377, p = 0,5886</p> <p>Hochschulbildung und jung Beobachtungen: 32 W = 0,93, p = 0,5161</p> <p>Hochschulbildung und alt Beobachtungen: 32 W=0,90548, p=0,3234</p>
	Kruskal-Wallis	<p>Beobachtungen: 32 $\chi^2(3)=23,098$, p=3,854e⁻⁰⁵ *** $\eta^2=0,7177857143$</p>
(ng) Kontext	Shapiro-Wilk-Test	<p>keine Pause Beobachtungen: 6 W=0,80012, p=0,05892</p>

		Pause <i>Beobachtungen: 4</i> $W = 0,8494, p=0,2242$
	t-Test	<i>Beobachtungen: 10</i> $t(6,3699)=-3,4065, p=0,006554$ ** (<i>einseitig</i>) 95% Konfidenzintervall: - Inf - 0,09638937 Mittelwert keine Pause: 0,1927083 Mittelwert Pause: 0,4140625 $d=0,7682209$
Erhebungskontexte	Shapiro-Wilk-Test	Memory <i>Beobachtungen: 32</i> $W=0,97954, p=0,7862$ Vorlesen <i>Beobachtungen: 32</i> $W=0,96699, p=0,4206$
	t-Test (gepaart)	<i>Beobachtungen: 32</i> $t(31)=6,3225, p=2,459e^{-07}$ *** (<i>einseitig</i>) 95% Konfidenzintervall: 0,1230131 – Inf Mittelwert der Unterschiede: 0,16809 $d=0,994771$
Alle Wörter, die in beiden Kontexten vorkamen (Memory, Vorlesen)	Shapiro-Wilk-Test	Memory <i>Beobachtungen: 9</i> $W=0,95501, p=0,7449$ Vorlesen <i>Beobachtungen: 9</i> $W=0,96644, p=0,8627$
	t-Test (gepaart)	<i>Beobachtungen: 32</i> $t(8)= 1,6818, p=0,06556$ (<i>einseitig</i>) 95% Konfidenzintervall: -0,008674217 – Inf Mittelwert der Unterschiede: 0,08205254 $d=0,3072556$
Einzelne Wörter, die in beiden Kontexten vorkamen (Memory, Vorlesen) ⁹²	Chi-Quadrat-Test	gesamt $\chi^2(1)=6,5, p=0,01078745$ * Yates' $\chi^2(1)=6,066, Yates' p =0,01378087$ *
Mädchen	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0,097, p=0,7555$ Yates' $\chi^2(1)=0,024, Yates' p =0,8768$
Käse	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0, p=1$ Yates' $\chi^2(1)=0,069, Yates' p =0,79279$
Fahrräder	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=2,002, p=0,15709181$ Yates' $\chi^2(1)=1,208, Yates' p =0,27172858$
Dusche	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0,194, p=0,6596$ Yates' $\chi^2(1)=0,021, Yates' p =0,88477896$
Pferd	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=11,47, p=0,0007$ *** Yates' $\chi^2(1)=9,773, Yates' p =0,00177$ ***
Pfanne	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0,255, p=0,61357622$ Yates' $\chi^2(1)=0,047, Yates' p =0,82836824$
Flugzeug	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0,068, p=0,79427135$ Yates' $\chi^2(1)=1, Yates' p =0$
Zug	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=1,786, p=0,1814$ Yates' $\chi^2(1)=0,698, Yates' p =0,40345654$
Zeitung	Chi-Quadrat-Test	$\chi^2(1)=0,429, p=0,51248$ Yates' $\chi^2(1)=0,16, Yates' p =0,68915652$

Tabelle 16: Statistische Tests zu den Sprachproduktionsdaten

⁹² Berechnungen wurden mit Hilfe von PREACHER (2001) durchgeführt.

A.11.2 Sprachperzeption

DATEN	TEST	ERGEBNIS ⁹³
Gewährspersonen	Shapiro-Wilk-Test	relative Häufigkeit <i>Beobachtungen: 32</i> <i>W=0,95266, p=0,1714</i> absolute Häufigkeit <i>Beobachtungen: 32</i> <i>W=0,95266, p=0,1714</i>
		<i>Minimum, Maximum, IQR, Median, Mittelwert</i> <i>0 0,2 0,3 0,3469 0,5 0,8</i>
Geschlecht	Shapiro-Wilk-Test	gesamt <i>Beobachtungen: 32</i> <i>W=0,95266, p=0,1714</i> männlich <i>Beobachtungen: 16</i> <i>W=0,93764, p=0,3211</i> weiblich <i>Beobachtungen: 16</i> <i>W=0,91925, p=0,164</i>
	t-Test	<i>Beobachtungen: 32</i> <i>t(29,044)=-1,1754, p=0,2494 (zweiseitig)</i> 95% Konfidenzintervall: -0,22262292 – 0,06012292 Mittelwert männlich: 0,30625 Mittelwert weiblich: 0,3875 <i>d=0,4155526</i>
Alter	Shapiro-Wilk-Test	gesamt <i>Beobachtungen: 32</i> <i>W=0,95266, p=0,1714</i> jung <i>Beobachtungen: 16</i> <i>W=0,92106, p=0,1755</i> alt <i>Beobachtungen: 16</i> <i>W=0,93016, p=0,2452</i>
	t-Test	<i>Beobachtungen: 32</i> <i>t(29,908)=-2,4153, p=0,01102 * (einseitig)</i> 95% Konfidenzintervall: -Inf – -0,04644216 Mittelwert alt: 0,26875 Mittelwert jung: 0,425 <i>d=0,8539505</i>
Alter * Bildung	Shapiro-Wilk-Test	gesamt <i>Beobachtungen: 32</i> <i>W=0,95266, p=0,1714</i> Bjung <i>Beobachtungen: 8</i> <i>W=0,90744, p=0,3364</i> Balt <i>Beobachtungen: 8</i> <i>W=0,89239, p=0,2463</i>

⁹³ Falls nicht anders angegeben immer mit relativen Häufigkeiten und immer in R gerechnet.

		<p>Hjung Beobachtungen: 8 W=0,89502, p=0,2604</p> <p>Halt Beobachtungen: 8 W=0,9694, p=0,8933</p>
	ANOVA	<p>Beobachtungen: 8 F(31)=3,782, p=0,0214 * $\eta^2=0,2883563$ $f=0,6365513$</p>
Abspielreihenfolge Salienztest	Shapiro -Wilk-Test	<p>Reihenfolge 1 Beobachtungen: 16 W=0,92783, p=0,2252</p> <p>Reihenfolge 2 Beobachtungen: 16 W=0,94025, p=0,3521</p>
	t-Test	<p>Beobachtungen: 32 t(23,793)=-3,165, p=0,004208 *** (zweiseitig) 95% Konfidenzintervall: -0,32015183 – 0,06734817 Mittelwert Reihenfolge 1: 0,25 Mittelwert Reihenfolge 2: 0,44375 d=1,119005</p>

Tabelle 17: Statistische Tests zu den Sprachperzeptionsdaten